Paulli, Wilhelm Adolf (Hrsg.)

Beytrag zum Nachtische

für
muntere und für ernsthafte Gesellschaften

bestehend
in einer Sammlung von Maximen, Gedanken, Erzählungen, witzigen Einfällen, poetischen Kleinigkeiten und Rähtseln.

Eine Wochenschrift.

Hamburg 1766.
Zu bekommen bey Gottfried Dalençon.

121

Per. 280n

Bayerische
Staatsbibliothek
München

10190468

Beytrag zum Nachtische für muntere und für ernsthafte Gesellschaften.

Erstes Stück.

Hamburg, den 3ten May 1766.

Maximen und Gedanken.

* * *

Critiken über Bücher werden niemahls lange gelesen; Denn, wenn das getadelte Buch in Vergessenheit geräth, so geht es der Critik eben so, weil sie unnütz ist: wenn aber das Buch, der Critik ohngeachtet, Beyfall behält, so wird die Critik ebenfals vergessen, weil man sie für ungerecht hält.

* * *

Es giebt keinen Menschen, so viel Verdienste er auch hat, der nicht sehr sollte gedemühtiget werden, wenn er alles wüste, was man von ihm denkt.

* * *

Da die Kaufleute doch eine gemahlte Tafel vor ihren Laden setzen müssen, so ist ein schlechter Mahler immer noch zu etwas nütze; aber ein mittelmäßiger Poet ist zu nichts zu gebrauchen.

* * *

Die äuserste Genauigkeit ist das Erhabene der kleinen Geister.

* * *

Das dreyßigste Jahr ist bey den Schönen, was im gemeinen Leben das grosse Stufenjahr ist.

* * *

Leibnitz sagt, die Erkenntniß der Begebenheiten in der Welt, werde uns künftig nichts mehr nützen, als einem Reisenden die Wissenschaft von den Gassen der Stadt London, die ihm nur so lange vortheilhaft ist, als er sich daselbst aufhält.

* * *

Der Schutzgeist der Gärtnerey übet seine Gewalt so oft und auf eine so wunderbare Art an unsern Gärten aus, daß sie gemeiniglich alle zwanzig bis dreyßig Jahre ganz von neuen umgeschaffen werden, und fast nicht die geringste Spuhr von ihrem alten Zustande übrig bleibt. Und dieses ist auch nicht zu verwundern; denn da die Gärten ein Kleid der Natur sind, so sind sie dem Eigensinn der Moden eben so wohl unterworfen, als die Kleider des menschlichen Leibes; und es giebt in jedem Zeitalter auch hierinn eine gewisse herrschende Mode, welche nach und nach wieder abkömmt, und in der darauf folgenden Zeit als lächerlich und altfränkisch angesehen wird.

* * *

Ein artiger Herr ist jedermann, der mit einem guten Kleide, einem Degen an der Seite, einer Uhr und Schnupftobacksdose in der Tasche, sich für einen Herrn ausgiebt, und auf das nachdrücklichste betheuret, daß er für einen solchen gehalten seyn, und demjenigen den Hals brechen will, der sich unterstehen sollte, das Gegentheil zu behaupten.

* * *

Um einen guten Rath zu ertheilen, ist ein Freund unter allen Lebendigen der Untüchtigste; indem guter Rath und aufrichtige Warnung, wie man wohl weiß, eine unmittelbare Trennung aller gesellschaftlichen Verbindungen nach sich ziehen.

* * *

Einige Bücher müssen, wie der Lord Baco anmerkt, gekostet, einige sogleich hintergeschluckt, und einige wenige gekauet und verdauet werden.

* * *

Man sagt, daß das gemeine Volk in den fünf Kirchspielen von Hamburg fünf verschiedene Sprachen rede, welche zugleich seinen Character anzeigten. So sagte es zum E. in Jacobi Kirchspiel: Wat schnack jy? In Petri: Wat segt he? In Nicolai: Wat will jy? In Catharinen: Wat bleeft em? und in Neu-Michaelis? Wat praat jy?

* * *

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die beschämende Fabel.

Ein Prediger und ein so genannter Freydenker stritten mit einander über Religions-Wahrheiten; Wie nun vergleichen Streitigkeiten gemeiniglich fruchtlos ablaufen, indem der eine seiner guten Sache nichts vergeben kann, und der andere den festen Vorsatz hat, sich nicht überzeugen zu lassen, so gieng es auch hier. Wir wollen von dieser Materie abbrechen, sagte der Prediger, nur erlauben sie mir, daß ich ihnen zum Beschluß eine Fabel erzählen möge, wovon sie eine beliebige Anwendung machen können.

Wie Noah seine Arche am Gestade erbauet hatte, so legte er vom Ufer eine Laufbrücke an, damit die Thiere bequem darüber in die Arche hinein gehen könnten. Die Einschiffung nahm ihren Anfang. Eine grosse Menge von Thieren gieng hinüber. Endlich kam auch die Reihe an den Esel. Dieser, wie er vor die Brücke kam, stuzte, und sagte zum Noah: Nein, so unvorsichtig gehe ich nicht zu Werke! Ehe ich mich auf diese Brücke wage, muß ich zuvor wissen, wer sie gebauet hat, ob sie auch stark genug sey; ob sie auch vom Bord abgleiten könne; wohin sie mich bringen werde; und was dort meine Bestimmung seyn werde. Alles dieses must du mir so überzeugend demonstriren, daß nicht der geringste Zweifel oder Einwurf statt findet, sonst setze ich keinen Fuß auf deine Brücke. Was, erwiederte Noah, der Elephant, das Cameel, der Stier, das Pferd, und so viel andere grössere und klügere Thiere als du bist, sind auf mein Wort glücklich hinüber gegangen, und du dummer Esel allein willst raisonniren? Marsch! fort mit dir!

Die

Die Vapeurs.

Als der Graf von Büssy einst ein Narren-Hospital besah, traf er auf dem Hofe einen Menschen an, der ihm vernünftiger als die andern schien, und welchen er um die Thorheiten der Leute befragte, die hier beysammen waren. Wahrhaftig, mein Herr, antwortete dieser, die Ursache, warum wir hier sind, ist sehr geringe. Man hält uns für närrisch, weil wir geringe Leute sind, wenn wir reich und vornehm wären, so würde man sagen, wir hätten Vapeurs, und man liesse uns laufen, wohin wir wollten.

Der Brautschatz.

Als die Frau von Sevigny die Mitgabe ihrer Tochter abgezählet hatte, rief sie aus: Was? so viel Geld muß ich geben, um den Herrn de Grignan zu bewegen, daß er mit meiner Tochter zu Bette geht! Sie dachte ein wenig nach, und sagte weiter: Er wird morgen, übermorgen und alle Nächte bey ihr schlafen; nun, da ist es nicht zu viel Geld.

Die Bezählung mit gleicher Münze.

Als Santeuil einst des Abends um eilf nach St. Victor zu Hause ging, wollte ihm der Thorwärter nicht aufmachen, unter dem Vorwande, daß es ihm der Prior verbohten habe. Nach vielen Unterhandlungen und vergeblichen Vorstellungen schob Santeuil einen halben Louis

unter dem Thore durch, und sogleich ward ihm aufgemacht. Kaum war er hinein, so sagte er, daß er ein Buch auf der Bank habe liegen lassen, auf welcher er gesessen, bis man ihm habe aufgemacht. Der dienstfertige Thorwärter lief sogleich es ihm zu holen, und Santeuil schloß den Augenblick die Thüre zu. Meister Peter, der halb bloß war, klopfte nun selbst an die Thüre, und Santeuil, der eben die Fragen an ihn that, und eben die Schwierigkeiten machte, die er gemacht hatte, sagte beständig, daß er ihm nicht aufmachen könne, weil es ihm der Prior verbothen habe. Ey, mein Herr de Santeuil, versetzte der Thorwärter, ich habe ihnen doch mit so guter Manier aufgemacht . . . Ich will dir auf eben die Manier aufmachen, wenn du willst, sagte Santeuil, es kömmt nur auf dich an; und nun that er, als wenn er fortginge. Der Thorwärter rief ihm nach, und sagte: Ich will ihnen den lieber ihr Geld wieder geben: Santeuil nahm es, und schloß ihm die Thüre auf.

Poetische Kleinigkeiten.

Die Freundschaft.

Eine Ode.

O Freundschaft! unter allen Schätzen
Ist dein vernünftiges Ergötzen
Dem Sterblichen zum Glück verliehn;
Die andern Güter, die wir haben,
Sind immer unvollkommne Gaben,
Nur du allein befriedigst ihn.

Wir dürften, ohne dich zu kennen,
Uns nicht vernünftge Menschen nennen,
Wir würden nichts als Thiere seyn.
Die gleichen uns in allen Trieben,
Die alle lieben, wie wir lieben,
Nur dich besitzt der Mensch allein.

Ein Freund sey munter und gesellig,
Verschwiegen, billig und gefällig,
Dienstfertig, redlich und getreu.
Soll eine Freundinn mich beglücken,
So gleich sie ihm in allen Stücken,
Nur sey sie zärtlicher dabey.

Bleibt fern von mir und meinen Hütten,
Die ihr mit falsch geschminkten Sitten
Der Freundschaft Heiligthum entweiht!
Die ihr im Munde gute Freunde,
Im Herzen arglistvolle Feinde,
Und aller Zeiten Schande seyd.

O Freundschaft! willst du mich verbinden,
So laß mich eine Freundinn finden,
Die der vollkommnen Doris gleicht.
Willst du mein Glück dann höher heben,
So gieb mir einen Freund daneben,
Der Damon nicht an Treue weicht.

Dann soll in Unschuld und Vergnügen
Mein Leben wie ein Tag verfliegen,
Der uns im schönen Lenz entzückt.
Dann will ich nichts vom Glück begehren,
Es kann mir ja nichts mehr beschehren,
Denn durch ihr Herz bin ich beglückt.

Der Schwätzer.

Als ich Geront zum erstenmahle sprach,
Erzählt' er mir sein ganzes Leben,
Jedwedes Jahr, jedweden Tag,
Ohn mir zur Antwort Zeit zu geben.
Doch, wie er so mit schwätzrischem Geschrey
Mehr sagte, als er sagen sollte,
Entdeckt' er mir zugleich, was er nicht sagen wollte,
Und zwar, daß er ein Narre sey.

Grabschrift.

Hier liegt ein ganzes Regiment,
Von Leuten die man nicht recht kennt,
Ein jeder bekam einen grossen Brief,
Da schrieben die Herren bald hoch bald tief,
Reime ohne Geist, Prose ohne Kraft:
Hier ruht die = = = Gesellschaft.

Ein paar Räthsel.

1.

Je mehr ihrer sind, je weniger wiegen sie.

2.

Was ist für eine Aehnlichkeit zwischen einer Wundsprütze und dem Monde?

Beytrag zum Nachtische für muntere und für ernsthafte Gesellschaften.

Zweytes Stück.

Hamburg, den 10ten May 1766.

Maximen und Gedanken.

Es giebt einen großen Unterschied zwischen Lesen und Durchblättern; das ist zwischen derjenigen Art von Lesen, welche mit gnugsamer Aufmerksamkeit angestellet wird, wodurch man gleichsam die Schriften zu verdauen, und zu seinem Nutzen zu verwandeln weiß, und zwischen der flüchtigen Durchblätterung, welche nur obenhin die Oberfläche eines Buchs überschlupft, und blos die Absicht hat, eine Lücke von Zeit auszufüllen, welche nicht so glücklich ist, angenehmeren Beschäftigungen bestimmt zu seyn.

* * *

Ein jedes Buch, welches nicht das Nützliche mit dem Angenehmen verbindet, ist des Beyfalls der Kenner nicht

 werth.

werth. Indem es den Geist ergözt, muß es das Herz unterrichten. Eben dadurch haben die größten Männer ihre Schriften berühmt gemacht. Ein Autor, welcher gefällt, ohne zu unterrichten, gefällt nicht lange. Er sieht sein Buch zu einem Ladenhüter werden, und seine Werke haben das Schicksahl schlechter Lobreden.

* * *

Godeau, Bischof zu Vence und Grasse, nannte das Schreiben das Paradies eines Schriftstellers; wieder durchlesen und ausbessern, das Fegefeuer; und Correcturen aus der Druckerey lesen und verbessern, die Hölle desselben.

* * *

Die Frau de la Fayette, die unter allen Frauenzimmern in Frankreich die geistreichste Person war, und sehr schön schrieb, verglich einen schlechten Uebersetzer mit einem Bedienten, den sein Herr schickt, um jemanden ein Compliment auszurichten. Er sagt das plump und kauderwelsch her, was sein Herr ihm artig und deutlich vorgesagt hatte, und je feiner das Compliment eingerichtet war, desto abgeschmackter richtet er es aus.

* * *

Es giebt nur eine einzige Sonne, welche unsere Erde erleuchtet, da inzwischen die Sterne, welche mit geringerm Scheine glänzen, unzählbar sind. Eben so sind diejenigen grossen Geister, welche unvollkommene Muster des wahren **Geschmacks** abgeben können, ausserordentlich selten; da mittlerweile ihrer Tausend sich täglich, durch vergebliche und ungeschickte Nachahmungen dem Untergange und dem Gelächter blos stellen.

Wir

* * *

Wir entschliessen uns leichter, dasjenige, was wir bereits besessen haben, als die Erwartung einer Sache, welche wir wünschen, fahren zu lassen. Die Ursache hievon ist, weil dasjenige, so wir erwarten, allezeit grösser ist, als das, so wir wirklich geniessen.

* * *

Die wahre Ursache, warum wir so sehr über die gegenwärtigen Zeiten klagen, sie schlecht nennen, und die vorigen erheben, ist diese, daß unsere Zeiten, so wie unsere Weiber und andere Güter, unser eigen sind; und daher können wir keinen Geschmack an denselben finden.

* * *

Die Ueppigkeit kann durch nichts anders gehoben werden, als durch die Armuht. Ein Mittel, welches wir zwar uns selbst nicht gerne vorschreiben wollen, das wir aber mit grosser Mühe und Kosten denenjenigen zubereiten, die nach uns kommen werden.

* * *

Ein Säufer kann füglich unter dem Bilde eines Weinhebers vorgestellet werden, indem beyde darinn übereinkommen, daß das Einsaugen ihr beständiges Geschäfte ist.

* * *

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die Jahre des Menschen.

Von den verschiedenen Stuffen des menschlichen Lebens hat man folgende alte Fabel. Als Jupiter den Menschen schuf, setzte er sein Lebensziel auf dreyßig Jahre; wie aber der Mensch sich über diese kurze Frist beschwehrete, nahm Jupiter zwanzig Jahre von dem Leben des Esels, zwanzig von dem Leben des Hundes, und zwanzig von dem Leben des Affen, um sie dem menschlichen beyzulegen. Daher kömmt es, daß der Mensch in den ersten dreyßig Jahren, als der eigentlich für ihn bestimmt gewesenen Lebenszeit, munter, gesund und vergnügt ist. Von dreyßig bis funfzig Jahren muß er sclaven und arbeiten, wie ein Esel. Die Nahrungs- und Haushaltungs-Sorgen, Frau, Kinder und Gesinde, alles verursachet ihm unendliche Arbeit. Von funfzig bis siebenzig Jahren nimmt er täglich mehr von der Natur des Hundes an. Er murret und brummet. Die Schwachheiten seines Körpers machen ihm alles zuwider, und er ist sich und andern verdrießlich. Von siebenzig bis neunzig Jahren endlich wird er allmählig wieder kindisch, und spielet zuletzt mit den Kindern, wie die Affen.

Der bezahlte Strick.

Ein sehr geiziger Mann ward um eine ansehnliche Summe betrogen. Dieser Verlust gieng ihm so nahe, daß er den verzweifelten Entschluß faßte, sich zu henken, und ihn auch wirklich vollführte. Zum Glück kam sein Bedienter gleich darauf herzu, und schnitt ihn ab. Vernünf-

tige Vorstellungen seiner Freunde brachten ihn hernach auf andere Gedanken. Nach einigen Monahten sollte sein Diener abgehen, und wie der Herr ihm den Lohn bezahlte, so machte er ihm eine Gegenrechnung, so viel für zerbrochene Gläser, Teller, u. s. w. Unter diesen Artikeln befand sich auch der Strick. Der Diener protestirte besonders hiegegen, und führte ihm zu Gemühte, daß er ihm durch das Abschneiden das Leben erhalten habe. Ihr konntet ihn aufknüpfen, versetzte der Herr, es war ein neuer Strick, den habt ihr mir verdorben, und also ziehe ich ihn euch mit Recht von eurem Lohne ab.

Die Erfindung wohlfeil zu kaufen.

Bey einem Pater beichtete ein Mann, daß er einen Schlachter ein Schwein gestohlen habe. Das müsset ihr ihm vergüten, sagte der Pater. Dieses bin ich auch willens, antwortete das Beichtkind, und zu dem Ende habe ich das Geld zu mir gesteckt, und ich will sie ersuchen, ihm solches mit Verschweigung meines Namens zuzustellen. Der Pater nahm das Geld, und versprach es zu überliefern. Das folgende Jahr kam derselbe Mann wieder, und bekannte abermahls ein Schwein gestohlen zu haben, wofür er sogleich das Geld dem Pater behändigte. Ohngeachtet der an ihn geschehenen Ermahnungen, kam er das dritte Jahr, und beichtete denselben Fall. Aber, mein Gott! rief der Pater aus, ist denn das schändliche Laster des Stehlens bey euch dergestalt zur Gewohnheit geworden, daß ihr es gar nicht unterlassen könnet? Was habt ihr davon, da ihr doch zu eurem Heil noch so gewissenhaft seyd, den Diebstahl zu vergüten, könntet ihr denn nicht lieber das Schwein ordentlich kaufen? Nein, Herr Pater, antwortete der Beichtende,

 denn,

denn, wenn ich dem Fleischer das Schwein abkaufe, so macht er seinen Preiß, wenn ich es ihm aber gestohlen habe, so mache ich meinen Preiß.

Die gesunde Zeit.

Ein Arzt kam im Anfange des Sommers auf eine Apotheke, um etwas zu verordnen. Ey, leben sie noch, Herr Doctor? redete ihn der Apotheker an, ich habe sie ja so lange nicht gesehen. Das macht, daß itzt wenig zu thun ist, antwortete der Arzt. Ja wohl, ja wohl, erwiederte jener, es ist itzt leider Gottes! eine recht gesunde Zeit.

Die schwere Frage.

Ein Mann kam einst des Abends sehr spät zu Hause. Seine Frau frug ihn, wo er so lange gewesen wäre? Er antwortete, im Weinhause, bey guter Gesellschaft. Aber wie ist es möglich, daß ihr da so lange sitzen könnet? Wir plaudern von allerley Sachen, sagte der Mann, und da verläuft denn die Zeit unvermerkt. Gut, versetzte sie, so erzähle mir doch ein wenig, was ihr gesprochen habt. Wie ist das möglich, erwiederte er, wer kann sich auf alles besinnen? Du wirst doch etwas behalten haben, sagte sie. Nun wohl, sprach er, eines fällt mir bey. Es war ein Mann in der Gesellschaft, der behauptete, daß in unserer ganzen Gasse nicht mehr als ein Mann wohne, der nicht Hanrey sey. Wir zerbrachen uns alle die Köpfe, zu errahten, wer es wäre, allein vergeblich; denn er sagte immer: Nein, der ist es nicht. Kannst du es nicht errahten, Frau! wen er meynet? Ey Mann, erwiederte die Frau ganz treuherzig, das mag der Himmel wissen.

Der schlechte Kenner.

Ein strenger und bloßer Mathematiker hatte nie den Racine gelesen. Als ihm nun einer viel Rühmens von ihm machte, ließ er sich bewegen, seine Iphigenia zu lesen. Kaum aber hatte er drey oder vier Scenen durchgelesen, als er das Buch hinwarf, und sagte: Nun, was ist damit bewiesen?

Poetische Kleinigkeiten.

Das Mädchen und die Raupe.

Eine Fabel.

Insect! du Schandfleck unsrer Flur!
Schuf dich die zornige Natur
Allein zu unsrer Bäume Schaden?
Wie traurig schleppst du dich daher;
Du kriechest vom Verderben schwehr,
Und schleichst mit Heßlichkeit beladen.

So sprach ein Mädchen, daß die Kunst
Der Nachtisch' und der Stutzer Gunst
Des Nachmittages reizend machten.
Die Raupe hörts und rief ihr zu:
Itzt bin ich nicht schön als wie du,
Doch, kannst du darum mich verachten?

Es dauret meine Häßlichkeit
Nicht immer, denn nach kurzer Zeit
Werd ich in bunten Farben fliegen.
Denn will ich dich als Schmetterling,
Im Schmuck, den nie ein Mensch empfing,
In deinem Garten noch vergnügen.

Ich bin nicht stolz auf dies mein Glück:
Man sagt, es soll in diesem Stück
Uns manches Frauenzimmer gleichen,
Die aus dem Bett als Raupe ging,
Und ihren Schmuck als Schmetterling
Sich weiß am Nachttisch anzustreichen.

Der Verlust.

Alles ging für mich verlohren,
Als ich Sylvien verlohr.
Du nur gingst nicht mit verlohren,
Liebe, da ich sie verlohr.

Auflösung der Räthsel

im vorigen Stücke.

1.

Dieses sind die Löcher in den Käsen; denn je mehr ihrer sind, desto weniger wiegen die Käse.

2.

Die Aehnlichkeit zwischen dem Monde und einer Wundsprütze bestehet darinn, daß beyde einen Einfluß in dem menschlichen Körper haben.

Beytrag zum Nachtische für muntere und für ernsthafte Gesellschaften.

Drittes Stück.

Hamburg, den 17ten May 1766.

Maximen und Gedanken.

Wer sich innerlich bewußt ist, er sey auf gutem Wege, bedarf eben so wenig eines Schmeichlers, der ihm dieses sagt, als ein Mensch, dessen Zeit mit nützlichen Verrichtungen erfüllet ist, der Gaukelpossen eines Affen zu seiner Belustigung nöthig hat.

* * *

Ein englischer Dichter sagt von der Hoffnung: Süsse Hoffnung! du ehrlicher Schmeichler! den Kindern des Unglücks schmeichelt niemand als du.

* * *

Ein ächter Liebhaber muß nach dem A B C der Liebe folgende Eigenschaften haben. Er soll seyn, artig, beständig,

ständig, cavalliermäßig, dankbar, ehrliebend, freygebig, gütig, höflich, jung, kühn, lustig, manierlich, niedlich, ohneigennützig, prächtig, reich, standhaft, treu, ungezwungen, vernünftig, wohlerzogen und zärtlich.

* * *

Derjenige, der dem andern nichts in den Weg leget, der einem jeden die gehörige Ehre erweiset, der die Kräfte und Verdienste der Leute wohl zu prüfen weiß, der vor einen Dienst oder Gefälligkeit, die man ihm erwiesen, erkenntlich, und in seiner ganzen Aufführung redlich und aufrichtig ist, der nur kann sich den Namen eines Gerechten beylegen.

* * *

Wir können die Schaamhaftigkeit, welche die Natur in uns geleget hat, nicht ganz los werden. Will man sie aus dem Herzen verjagen, so flüchtet sie auf das Gesicht.

* * *

Ein redlicher Mann, der unglücklich wird, bleibt auch bey seinem Falle allezeit groß, und man betrachtet ihn mit eben der Achtung, wie die Ruinen der Tempel, welche Kenner der Alterthümer eben so hoch schätzen, als wenn sie noch stünden.

* * *

Junge Leute erzählen was sie thun; Alte, was sie gethan haben, und Thoren, was sie thun wollen.

* * *

Der Feige, der Verwegene und der Tapfere haben jeder ihren besondern Character; der erste fürchtet alles; der andere fürchtet nichts, und der dritte fürchtet etwas.

Die

* * *

Die mehresten Alten finden ein Vergnügen daran, gute Lehren zu geben, um sich wegen des Verdrusses schadlos zu halten, den sie darüber empfinden, daß sie nicht mehr vermögend sind, böse Exempel zu geben.

* * *

Wir sind so schlechte Bezahler, daß der Tod, aus Beysorge, daß wir ihm nicht gar entwischen mögen, fast beständig Einquartierung bey uns liegen hat, und diese besteht aus seinen getreuen Dienern, den Krankheiten.

* * *

Wie Alexander den grossen Einwohner in seinem Fasse liegen sah, so empfand er, wie viel glücklicher derjenige sey, der nichts begehret, als der, welcher die ganze Welt zu besitzen verlangt.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die kurzgefaßte Lobrede.

Ein Mönch sollte am Tage St. Etienne diesem Heiligen eine Lobrede halten. Weil es schon spät war, und die Priester befürchteten, der Redner mögte es ihnen zu lang machen, und dadurch die Mahlzeit zu weit hinaus gesetzt werden, so bahten sie ihn, sich der Kürze zu befleissigen. Er versprach es ihnen, und stieg auf die Canzel. Nach einem kurzen Eingange sagte er: Meine Brüder! es ist heute ein Jahr, da ich euch von dem Heiligen, dessen Tag heute ist, alles gesagt habe, was man von ihm

sagen kann; da ich nun nicht vernommen, daß er seit der Zeit etwas neues gethan, so weiß ich auch zu dem, was ich damahls gesagt habe, nichts hinzuzusetzen.

Was zum Glück gehöret.

Der berühmte Florentinische Dichter Dante, aus dem dreyzehnten Jahrhundert, war arm, aus seinem Vaterlande vertrieben, und lebte zu Verona sehr mager von der Gnade eines Prinzen de la Scala. Derselbe Prinz hatte auch einen Hofnarren, den er mit Wohlthaten überhäufte. Dieser frug einst den Dante: Wie kömmt es, daß du arm bist, da du doch so viel Geschicklichkeit hast, und ich hingegen reich bin, obgleich ich nichts weiß und ein Narr bin? Dante antwortete: Ich werde reich werden, so bald ich einen Mann von meinem Character werde angetroffen haben, so wie du reich geworden bist, da du einen von deinem Character gefunden hast.

Die witzige Antwort.

Benserade setzte sich in der Akademie auf den Platz des Füretiere, dem er nicht gut war, und sagte: Hier setze ich mich auf einen Platz, wo ich eine Menge Thorheiten sagen werde. Nur weiter, gab ihm Füretiere zur Antwort, Sie haben schon einen guten Anfang gemacht.

Der unzulängliche Beweis.

Ein Mann am Hofe ward für untüchtig im Ehestande gehalten, und wollte es nicht einräumen. Er begegnete dem Benserade, der ihn öfters damit aufgezogen

hatte.

hatte. Mein Herr, sagte er zu ihm, ob sie gleich immer ihren Spott mit mir treiben, so sollen sie doch nun wissen, daß meine Frau vor wenig Tagen in die Wochen gekommen ist. Ey, mein Herr, antwortete ihm Benserade, an Ihrer Frau hat noch niemand gezweifelt.

Der Irthum im Namen.

Hier, Madame! ich bin der unglückliche Mann! So sagte ein gewisser Herr in dem Parc St. James, und näherte sich zugleich mit einer tiefen Verbeugung einem Frauenzimmer, als sie ihren Hund, mit Namen Hahnrey, rufte.

Die unverlangte Höflichkeit.

Ein alter ehrlicher Mann gab, wann er sich in dem Weinhause befand, so oft sich jemand nach dem Aufbefinden seiner Frau erkundigte, jedesmahl zur Antwort: Ich gehe deswegen nicht in Gesellschaft, daß man mich an meine Frau erinnern soll.

Die schwere Verbesserung.

Man hat angemerkt, daß Pope oft, um die Rede auszufüllen, statt eines Schwures, sich der Worte bedienet hat: Gott bessre mich! Eines Tages zankte er sich mit einem Miehtguscher, und bediente sich eben derselben Redensart. "Was bessern? sagte der Gutscher, es wäre nicht halb so viel Mühe, einen ganz neuen Kerl zu machen.„

Die verschobene Antwort.

Als Epaminondas gefragt wurde, welchen unter seinen Freunden er am höchsten schätzte? gab er zur Antwort: Sie müßten vorher alle gestorben seyn, ehe er diese Frage beantworten könne.

Der Friede.

Die Römer fragten einst die Priverner, was für einen Frieden sie mit ihnen machen wollten? Darauf gaben sie zur Antwort: Verwilliget uns man einen guten, so wird derselbe vest und stetswährend seyn; wo aber nicht, so wird er nicht lange bestehen.

Der schlechte Trost.

Ein Bedienter des Despreaux kam, und sagte seinem Herrn, daß die Gichtschmerzen doppelt heftig beym Bois-Robert wären. Er flucht also wohl wacker? sagte Despreaux. Ach! mein Herr, antwortete der Bediente, das ist noch sein einziger Trost.

Poetische Kleinigkeiten.

Ueber die Lerche der Henriette.

Kleiner Sänger! dein Geschicke
Gönnet dir ein wahres Glücke;
Dir, den Henriette höret,
Dir, den ihre Huld ernähret,

Dem sie schmeichelt, den sie liebet,
Dem sie Kuß und Beyfall giebet.
Wie ergötzen diese Schöne,
Deine Sprünge, deine Töne!
Diese Schöne zu ergötzen,
Ist das für kein Glück zu schätzen?
O! was wär es mir für Ehre,
Wenn ich hiezu fähig wäre.
Kleiner Liebling, laß dein Singen
Männlich und natürlich klingen,
Denn so ist es dem Bemühen
Aller derer vorzuziehen,
Die mit ihren feinen Kehlen,
Obgleich Kunst und Reitz nicht fehlen,
Doch das Schicksahl der Castraten,
Zwang und Weichlichkeit verrahten.
Ohne Meister, ohne Messer,
Singst du muntres Männchen besser.
Alles, was man von dir höret,
Hat dich die Natur gelehret.
Wann ich, wie ich oft begehre,
Dir im Singen ähnlich wäre,
Von wie viel verschiednen Dingen,
Wollt ich Vogel dann nicht singen!
Allen alten grauen Knaben,
Die nun ausgesündigt haben,
Und darum bey unserm Lachen,
Jeden Laut zur Sünde machen;
Diesen, und der Heuchler Menge,
Säng ich Sterb- und Klaggesänge.
Jungen Schönen, die es wissen,
Daß die Schönen lieben müssen,
Und daher die Kunst zu lieben
Gern, und treu, und zärtlich üben,

Und nie von der Tugend weichen,
Kurz die Henrietten gleichen;
Auch den Müttern, die nicht klagen,
Wenn die Töchter das nicht sagen,
Womit sie vor sechszehn Jahren
Selber sehr verschwiegen waren,
Diesen ließ ich zu gefallen
Dank- und Freudenlieder schallen.
Unsern Stutzern, die als Säulen
Coffeehäusern Glanz ertheilen,
Die sich zum gemeinen Nutzen,
Zu der Handlung Wohlfahrt putzen,
Und nie mit den weisen Grillen
Die frisirten Köpfe füllen;
Neuen und frühreifen Weisen,
Die behaupten, tadeln, preisen,
Glauben, wählen, schmähn und lehren,
Wie sie es von andern hören,
Die, weil sie sich drauf befleissen,
Nur lebendge Sprachröhr heissen:
Diesen, daß sie mich begriffen,
Würde nur was vorgepfiffen.

Ein paar Räthsel.

1.

Welches ist der vortheilhafteste Handel?

2.

Die Mutter gebahr mich, bald darauf gebähr ich die Mutter wieder.

Beytrag zum Nachtische

für

muntere und für ernsthafte

Gesellschaften.

Viertes Stück.

Hamburg, den 24sten May 1766.

Maximen und Gedanken.

Die meisten Menschen verfahren mit sich selbst, wie Zungendrescher mit einer bösen Sache. Sie übertäuben den Richter, welcher in ihnen wohnet, mit falschen Schlüssen, sie verdrehen die Sache der Wahrheit; sie suchen alle Ausflüchte hervor, welche ihnen die Blindheit, die Bosheit und die Ausschweifung an die Hand geben, und sie glauben, daß sie ihren Proceß wider sich gewonnen haben, wenn sie die Gerechtigkeit, die sich in ihnen hören läßt, unterdrücken.

* * *

Ein mildthätiger Mann ließ sich eine Grabschrift folgendes Inhalts setzen: Ich habe verlohren, was ich un-

unnützer Weise ausgegeben; ich habe andern hinterlassen, was ich besessen, und habe aufgehoben, was ich nützlich angewandt.

* * *

Der Cardinal Richelieu pflegte zu sagen, die Wörter unglücklich und unvorsichtig wären von gleicher Bedeutung; anzudeuten, daß keiner so leicht unglücklich seyn könne, der nicht die Regeln der Klugheit und Vorsicht aus den Augen gesetzet.

* * *

Im menschlichen Leben muß man es machen, wie beym Bretspiele; wenn die Augen, die man am meisten nöthig hat, nicht fallen, so muß man diejenigen, die von ohngefehr kommen, durch Kunst zu verbessern suchen.

* * *

Man hält einen Menschen, der zu wenig redet, für unwissend oder einfältig, und den, der zu viel schwatzet, für einen Thoren. Das Urtheil ist in beyden Fällen nicht günstig; indessen ist es doch besser, für unwissend, als für närrisch gehalten zu werden.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die Universal-Pillen.

Ein Müßiggänger zu Florenz, der weder Handthierung noch Vermögen hatte, gerieht auf den Einfall, Pillen auszugeben, weil er sah, daß ein gewisser Arzt durch die seinigen reich geworden war. Er gab selbige ohne

Unterschied in allen Krankheiten, und da sie zuweilen von ohngefehr halfen, so kamen seine Pillen bald in den Ruf. Ein Bauer, der seinen Esel verlohren hatte, gieng zu diesen neuen Arzt, und frug ihn, ob er ihm nichts geben könne, um seinen Esel wieder zu finden? O ja! antwortete dieser, ihr dürft nur sechs von meinen Pillen einnehmen. Der Bauer that es. Wie er nun wieder zu Hause ging, fing es ihm an, im Leibe zu reissen, welches ihn nöthigte, sich von der Landstraße in ein zur Seiten liegendes Gebüsche zu begeben. Bey dieser Gelegenheit ward er seinen Esel gewahr, welcher daselbst weidete. Froh über seinen Fund, welchen er der Wirkung der Pillen beymaß, prieß er dem ganzen Dorfe den Arzt und die Pillen an, als welche nicht allein die Krankheiten heileten, sondern auch sehr dienlich wären, verlohrne Esel wieder zu finden.

Trost für Schuldener.

Ein Mann, der tief in Schulden steckte, ging ganz melancholisch auf der Gasse. Ein Freund, der ihm begegnete, frug ihn, warum er so tiefsinnig aussähe? Er antwortete, ich bin schuldig, und kann nicht bezahlen. Gut, versetzte dieser, so überlassen Sie diese Sorgen ihren Gläubigern.

Die unbrauchbare Zugabe.

Es feilschte einer auf dem Markte mit einem Bauren um ein Fuder Torf. Der Bauer foderte fünf Mark, dieser boht drey. Nach langem Dingen sagte endlich der Käufer; Geld gebe ich nichts mehr, aber ich will euch ein Paar von meinen Schuhen zugeben, die noch ganz gut sind. Sie wurden des Handels einig, der Torf ward abgeladen, die drey Mark wurden bezahlt, und nun frug

der Bauer nach den Schuhen. Dort stehen drey Paar, sagte der Käufer, davon könnt ihr euch aussuchen, welche ihr haben wollet. Allein, wie groß war nicht das Erstaunen des Bauren, daß er die Schuhe stehen lassen muste, weil er sie zu nichts gebrauchen konnte; denn der Käufer hatte so genannte Pferdefüsse, worauf er vorher nicht Achtung gegeben hatte.

Die Nase.

Der Herzog von Roquelaure, welcher eine sehr kleine Nase hatte, traf einstmahls den Bischof von Puy, der mit einer sehr grossen Nase begabt war, in dem Sahle an, wo der König öffentlich speisete, und sagte zu ihm: Mein Herr, thun sie ihre Nase ein wenig beyseite, damit ich den König kann speisen sehen. Der Prälat wandte sich um, und antwortete: Ey, gnädiger Herr! was haben Sie sich über meine Nase zu beschweren? Mich dünkt, Sie glauben, daß sie auf Kosten der ihrigen gemacht sey.

Der Mann ohne Furcht.

Ein spanischer Capitain redete mit dem Kayser Carl dem Fünften, und machte viel Rühmens von seiner Tapferkeit, wobey er versicherte, daß er bey vielen gefährlichen Vorfällen gewesen wäre, niemahls aber die mindeste Furcht empfunden hätte. Der Kayser antwortete ihm lächelnd: Vermuthlich, Don Francisco, habt ihr niemahls ein Licht mit den Fingern geputzt, sonst würdet ihr euch gefürchtet haben, sie zu verbrennen. Die Antwort dieses Herrn lehret uns, daß unerschrockene Gemühter die Gefahr zwar kennen und fürchten, allein sie nicht zu vermeiden suchen.

Die beurtheilte Rede.

Ein Redner gab den Aufsatz einer Rede, die er öffentlich halten sollte, einem seiner Freunde zu lesen, um dessen Meynung darüber zu vernehmen. Wie er sie wieder abholete, sagte sein Freund zu ihm: er habe sie dreymahl gelesen, und das erstemahl gut, das andremahl mittelmässig, und das drittemahl sehr schlecht gefunden. Wenn das ist, antwortete der Redner, so ist sie gut, denn ich soll sie nur einmahl halten.

Die richtige Critik.

Eine spanische Dame las in der Cleopatra eine lange und zärtliche Unterredung zwischen einem Liebhaber und seiner Geliebten: **Wie viel Witz am unrechten Orte!** rief sie aus, sie waren beysammen und allein.

Das schwache Gedächtniß.

Der berühmte Graf von Granmont hat den Moliere auf den Einfall zu seiner erzwungenen Heyraht gebracht. Dieser Herr hatte, während seines Auffenhalts in Engelland, die Mademoiselle Hamilton geliebet. Ihr Liebesverständniß war so gar überall bekannt worden, und er gieng nach Frankreich zurück, ohne daß er mit ihr Richtigkeit gemacht hätte. Die beyden Brüder dieses Frauenzimmers reiseten ihm also bis Douvres nach, um ihn auf Pistolen heraus zu fördern. Herr Graf! haben sie nichts zu London vergessen? riefen sie ihm nach, da sie ihn von weiten ansichtig wurden. O vergeben sie, antwortete der Graf, der ihre Absicht erricht, ich habe vergessen, ihre Schwester zu heyrathen; nun kehre ich wieder mit ihnen um, um es noch zu thun.

Der beweinte Dichter.

Chapelle hatte sich in die Mademoiselle Chouars verliebt, die Verstand, Gelehrsamkeit und guten Wein hatte; er speisete daher öfters bey ihr. Nachdem einmahl die Abendmahlzeit lange gedauret hatte, und die Kammerfrau endlich den Tisch abzudecken in den Sahl kam, fand sie ihr Fräulein in Thränen, und den Chapelle äusserst niedergeschlagen. Sie war neugierig, die Ursache davon zu wissen, und Chapelle sagte ihr, daß sie mit einander den Tod des Pindarus beweinten, welchen die Aerzte durch ungeschickte Arzeneymittel um das Leben gebracht hätten. Er fing hierauf an, die vortreflichen Eigenschaften dieses alten griechischen Dichters zu erzählen, und dieses auf eine so nachdrückliche Art, daß die Kammerfrau vergaß, was sie im Sahle zu thun hatte, und mit ihnen um die Wette weinete.

Der vortheilhafte Rath.

Ein Jellenführer setzte einen Mann mit seinem Boot queer über einen Canal. Wie selbiger ausgestiegen war, sagte er: Mein Freund! ich kann euch nicht bezahlen, denn ich habe kein Geld, ich will euch aber einen guten Rath geben, der euch Geld wehrt seyn soll. Ey was! versetzte jener, meine Frau und Kinder können vom guten Rahte nicht leben, der Herr muß mich bezahlen. Das ist aber unmöglich, antwortete dieser, weil ich nichts habe. Wie nun der Jellenführer sahe, daß er nichts bekommen konnte, so frug er, worinn denn der gute Raht bestünde? Darinn, bekam er zur Antwort, daß ihr künftig niemand übersetzen müsset, bevor er euch an der andern Seite bezahlet hat.

Das

Das falsche Pferd.

Ein sehr einfältiger Mann ritte auf das Land, und sein Knecht folgte ihm zu Fusse. Wie nun dieser sich dichte hinter dem Pferde hielte, so schlug selbiges aus, und traf ihn auf die Hüfte. Der Knecht ergrif im Zorn einen Stein, und wollte das Pferd werfen, warf aber zu hoch, und traf seinen Herrn in den Rücken. Dieser sahe sich um, und wie er den Knecht in einiger Entfernung erblickte, so frug er, warum er zurück bliebe? Ich kann nicht geschwinder gehen, antwortete dieser, ihr Pferd hat mich geschlagen. Ja, sagte der Herr, es ist ein falsches Thier, es hat mir eben auch einen tüchtigen Schlag in die Rippen gegeben.

Poetische Kleinigkeiten.

Die verkehrten Sitten.

Von unsern Vätern ward ein Narr im Sold gehalten,
Der muste stets sein Amt mit offnem Mund verwalten,
Und durch belebten Scherz die finstre Stirn entfalten.
Der Moden Eigensinn hat dieses umgekehrt;
Nun schwatzt der gnädge Herr, sein Schalksnarr schweigt
und hört.

Alexander und Diogenes.

Mit seiner Welt, die ihm der Waffen Glück beschieden,
Seuft Alexander unzufrieden,
Und wünscht sich andre Welten mehr.
In seinem Faß, das ihm der Weisheit Wahn beschieden,
Lacht Diogen, und lacht zufrieden,
Und seufzt nach keinen Fässern mehr.

Lächerliche Grabschrift.

Hierunter
Liegt begraben Cord Munter.
O weh! o weh! o weh!
Er lehrte die Kinder das A B C.
Ey! Ey! Ey!
Er starb den zehnten May,
Und,
Das geschah in Strahlsund.

Auflösung der Råhtsel im vorigen Stücke.

1.

Kein Handel kann vortheilhafter seyn, als wenn man bey der Lieferung Geld zubekömmt. Dieses geschieht bey der Heyraht, denn keine Bräut ist so arm, welche dem Bräutigam nicht etwas zubringen sollte. Folglich wird durch den Ehestand der vortheilhafteste Handel geschlossen.

2.

Dieses ist das Eis: Es entstehet vom Wasser, und wird in kurzer Zeit wieder zu Wasser.

Råhtsel.

Auf der einen Seite hat es fünf Füsse, auf der andern Seite hat es drey Füsse; vorne ist es stumm, in der Mitte redet es, und hinten plaudert es in einem Stücke weg.

Beytrag zum Nachtische für muntere und für ernsthafte Gesellschaften.

Fünftes Stück.

Hamburg, den 31sten May 1766.

Maximen und Gedanken.

Alsdann ist ein Buch gut geschrieben, wann es nicht mehr Mühe kostet, verstanden, als gelesen zu werden.

* * *

Wann der Reichthum in guten Händen ist, so ist er der allgemeinen Gesellschaft eben so nützlich, als er derselben schädlich ist, wenn er in die Hände eines Geitzhalses fällt, welcher ihn für sich allein verwahret, oder eines Verschwenders und Thoren, der einen schlechten Gebrauch davon macht, ihn verschleudert, und hernach dem gemeinen Wesen zur Last fällt.

* * *

Die Menschen würden sehr leicht tugendhaft werden, wenn sie sich so viele Mühe gäben, in der That diejenigen zu seyn, wofür sie gehalten seyn wollen, als sie anwenden, so zu scheinen.

* * *

Die Rechtsgelahrtheit und die Arzeneykunst haben das mit einander gemein, daß sie beyde zu einer sehr demühtigenden Betrachtung Anlaß geben. Hätte der Mensch immer in der Unschuld gelebt, so hätte er keine andere Gesetze nöhtig gehabt, als die Regeln der gesunden Vernunft; und die Nohtwendigkeit der Arzeneykunst ist blos auf die Schwäche unserer Leibesbeschaffenheit, auf die Zufälle, denen wir unterworfen sind, oder auf unsere Unmäßigkeit gegründet.

* * *

Wenn man die Uebel, welche das Lob und die Satyre in der Welt verursachen, gegen einander hält, so wird man finden, daß das erstere unendlich mehrere hervorbringt. Es ist möglich, daß jemand durch die Satyre gebessert wird, aber das Lob verdirbt den Menschen fast allemahl.

* * *

Alles ist für Geld zu haben, ausser der Verstand, und es ist zu glauben, daß er, wenn er zu kaufen stünde, keine Käufer finden würde, so wenig Kenner giebt es von dieser Waare, und die Kenner haben sie schon.

* * *

Das Gesetz der allgemeinen Liebe verbindet uns nicht, wenn dessen Beobachtung uns in grössere Gefahr

und Schaden stürzet, als der Nutzen ist, den wir einem andern damit schaffen.

* * *

Eselsarbeit ohne Klugheit, bringt nicht Reichthum, sondern Disteln.

* * *

Ein wenig Gelehrsamkeit und Verstand, doppelt so viel Unwissenheit, mit etwas Witz durch einander gemischt, ist die Mixtur zu einem Halbgelehrten.

* * *

Die Kunst, sich fast durchgängig geehrt und beliebt zu machen, ist in der einzigen und kurzen Regel enthalten: Seyd reich!

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die leichte Critik.

Der Cardinal von Retz sagte einstmahls zum Menagius: Machen sie doch, daß ich mich ein wenig auf die Verse verstehe, damit ich doch von denen, die mir gebracht werden, mein Urtheil fällen kann. Gnädiger Herr, antwortete ihm Menagius, die Sache wäre ein wenig zu langweilig; sie haben dazu nicht Zeit. Wenn man ihnen aber welche vorliest, so sagen sie nur immer, daß sie nichts taugen, so werden sie sich am wenigsten irren.

Das Muster.

Der berühmte Pelisson war von den Blattern so übel zugerichtet, daß die Frau von Sevigne von ihm

sagte: er mißbrauche die Erlaubniß, so die Mannspersonen haben, heßlich zu seyn. Diese Heßlichkeit zog ihm einst folgende Begebenheit zu. Ein schönes Frauenzimmer nahm ihn auf freyer Gasse bey der Hand, und führte ihn in ein nahgelegenes Haus. Das Frauenzimmer war zu schön, als daß er nicht gerne mit ihr gegangen wäre, und er bildete sich nicht ein, daß diese Begebenheit einen unangenehmen Ausgang haben könnte. Die Dame stellte ihn dem Herrn im Hause vor, und sagte: Zug für Zug, wie dieser da. Hierauf verließ sie den Pelisson, und gieng fort. Pelisson hatte sich kaum von seinem Erstaunen erhohlt, als er den Wirth fragte, was denn das zu bedeuten hätte? welcher, nachdem er ihn um Vergebung gebehten hatte, ihm sagte, daß er ein Mahler sey. Ich habe, fuhr er fort, dieser Dame die Versuchung des Heilandes in der Wüsten mahlen sollen; und da wir uns eine Stunde lang über die Gestalt des Teufels gestritten hatten, so kömmt sie nun und sagt, daß ich ihn ihnen nur ähnlich machen solle.

Die Räuber.

Ein Räuber hielt einen Hofmann auf der Landstraße in seiner Gutsche an, da indessen seine Cameraden sich mit dem Gutscher und Lakeyen zu schaffen machten. Der Hofmann, der je eher je lieber eine so schlechte Gesellschaft los seyn wollte, zog in aller Eile sein prächtiges Kleid aus, riß aber dasselbe darüber entzwey, und der Spitzbube sagte: **Warum zerreissen sie denn unser Kleid?**

Die Processe.

Ein Präsident machte einsmahls einem Advocaten den Vorwurf, daß er ohne Unterschied alle Arten von Pro-

Processen annähme. Dieser gab ihm zur Antwort: Ich habe so viel gerechte Sachen verlohren, und so viel schlimme gewonnen, daß ich sie nunmehr alle bediene.

Die lächerlichen Feinde.

Als Despreaux eines Tages einige so genannte starke Geister das Daseyn eines höchsten Wesens bestreiten hörte, geriehte er darüber in ein tiefes Nachdenken. Da ihm nun einer von diesen Herren zurief: Aber sie, mein Herr Despreaux! sie sagen gar nichts dazu? gab ihm der Poet ganz kurz zur Antwort: Ich denke, daß Gott sehr närrische Feinde habe.

Das ähnliche Bild.

Der Pater Goulu blieb, als er noch Advocat war, in einer gerichtlichen Rede stecken. Er widmete sich hierauf dem geistlichen Stande. Es gieng ihm aber bey seiner ersten Predigt nicht besser. Einige Zeit darnach ließ er sich mahlen. Das Portrait war so wohl getroffen, daß jemand davon sagte: Es sey so ähnlich, daß ihm nichts als die Sprache fehle. Ein anderer aus der Gesellschaft antwortete hierauf: Das ist kein Versehen vom Mahler, es ist eine von den Eigenschaften des Originals.

Der Arrest aus Irthum.

Auf einer Reise, die der Herr und Mademoiselle de Scudery nach Provence thaten, hielten sie zu Pont St. Esprit Nachtlager. Man wieß sie in ein Zimmer, wo zwey Betten stunden. Ehe sie nun einschliefen, sprach der

der Herr von Scudery vom Cyrus, und fragte seine Schwester, was sie mit dem Prinzen Masares machen wollten. Nach einem kleinen Wortwechsel ward beschlossen, daß man ihn wolle umbringen lassen. Einige Kaufleute, die in dem Nebenzimmer waren, hörten dieses Gespräch und glaubten, daß die beyden Reisenden sich wegen der vorhabenden Ermordung irgend eines grossen Prinzen mit einander besprächen, dessen Namen sie unter dem Namen Masares verhehlten. Sie meldeten es der Obrigkeit, und Scudery ward nebst seiner Schwester arretirt; und es kostete ihnen viel Mühe, sich zu vertheidigen, und ihre Freyheit wieder zu erhalten.

Das schwache Gesicht.

Ein gewisse Frau, die über das späte Ausbleiben ihres Mannes in Unruhe gerieht, suchte ihn so lange, bis sie auch in das Weinhaus kam. Sein Freund, der sie von weiten sahe, rufte dem Manne zu: Deine Frau kömmt! Dieser, der sie noch nicht sahe, weil er ein schlechtes Gesicht hatte, sagte zu ihm: Ach, mein Freund, das ist der erste gute Dienst, den mir mein Gesicht erweist.

Der verschiedene Fall.

Socinus, ein berühmter Rechtsgelehrter aus dem funfzehnten Jahrhundert, vernachläßigte seine Studia sehr, nachdem er eine Frau genommen hatte. Einer seiner Freunde verwieß ihm solches, und führte das Exempel des Socrates an, welcher nach seiner Verheirathung noch fleißiger studirt hätte, als zuvor. Das kann wohl seyn, antwortete jener, aber das ist hier der Fall nicht.

Xantippe war böse und heßlich, aber meine Frau ist freundlich und schön.

Die natürliche Frage.

Ein Bauer, den man dreymahl hinter einander abwiese, daß er seinen Pfarrer nicht sprechen könnte, weil er studirte, gab zur Antwort: Nu, warum hat uns aber der König nicht einen Pastoren gegeben, der schon studirt hat?

Poetische Kleinigkeiten.

Der Schäfer zu dem Edelmann.

Du schläfst auf weichen Betten, ich schlaf auf weichem Klee;
Du siehest dich im Spiegel, ich mich in stiller See;
Du trittst auf Fußtapeten, ich tret auf sanftes Gras;
Dich tränken theure Weine, mich tränkt ein wohlfeil Naß;
Du wohnst in bangen Mauren, ich wohn auf freyer Flur;
Für dich mahlt Pesn' und Hempel, für mich mahlt die Natur;
Du bist oft siech für Wollust, ich bleibe stets gesund;
Dich schützt für Geld ein Schweitzer, mich schützt mein treuer Hund;
Du schlummerst ein bey Sayten, ich bey dem Wasserfall;
Du hörst Castrat und Geiger, ich Lerch und Nachtigall;
Dein Auge sieht oft finster, das meine bleibt stets hell;
Dein Mädgen glänzt vom Schminke, das meine glänzt vom Quell.

Der

Der Wittwer.

Vitell klagt den Verlust von seinem lieben Weibe,
Und schließt sich abgehärmt in seinen Keller ein;
Und trinkt sein letztes Fäschen Wein,
Damit kein Trost ihm übrig bleibe.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stücke.

Wer jemahls einen Bauren, mit seinem Weibe queer hinter sich auf dem Pferde, zur Kirche hat reiten sehen, dem wird dieses Räthsel sehr leicht gewesen seyn. Diese dreyfach zusammen gesetzte Figur, hat auf der einen Seite fünf Füsse; zwey von dem Pferde, zwey von der Bäurin, und einen von dem Bauern; auf der rechten Seite drey Füsse; zwey vom Pferde und des Bauern rechten Fuß. Vorne ist es stumm; denn das Pferd kann nicht sprechen. In der Mitte redet es, denn der Bauer wird unterweges doch etwas sagen; und hinten plaudert es in einem weg; denn, wie könnte es der Bäurin an Stoff zum plaudern fehlen?

Räthsel.

Wo verworrne Knoten sind fuhr ich wider Ordnung ein.
Wenn man meiner nöthig hat müssens Haupt-Geschäfte seyn.

Beytrag zum Nachtische für muntere und für ernsthafte Gesellschaften.

Sechstes Stück.

Hamburg, den 7ten Junii 1766.

Maximen und Gedanken.

Das Versprechen und das Erbieten zu aller Dienstfertigkeit, ist oft wie die Nachtigall beschaffen, an der die Stimme das Beste ist.

* * *

Der Ruhm der grossen Herren ist wie das Glück der Kaufleute; es beruhet beydes auf dem Credit.

* * *

Ein schlechter Reim, dieser Auswurf des Hauptes, pflegt gleich dem Haare hervorzuschiessen, obgleich der Dichter todt ist.

* * *

Der Witz gleicht einer Putzmacherin, die alsobald sieht, was sich zu jedem Kleidungsstücke am besten schickt. Denn wer in verschiedenen Dingen sogleich das Aehnliche erblickt, und es geschickt zu verbinden weiß, heist witzig.

* * *

Ein Fürst und eine Festung gleichen sich darinn, daß beyde Geld, Mannschaft, Vorraht und bestellte Wache gebrauchen.

* * *

Die Wichtigkeit einer Bedienung wird gemeiniglich nach dem damit verknüpften Einkommen abgemessen. Daher bekleiden viele ihr Amt nicht anders, als auf dem Fuß eines Wechslers.

* * *

Die Welt ist den Verdiensten etwas schuldig; wer aber mit den seinigen pralet, und dadurch Ruhm oder Belohnung zu erzwingen sucht, der bezahlet sich selbst, und befreyet also die Welt von ihrer Schuld.

* * *

Erkenntliche Leute sind wie die fruchtbaren Felder, welche mehr wieder geben, als sie bekommen haben.

* * *

Händel sind wie die Fischreusen, darinn man leicht kommen, aber sich nicht sobald wieder heraus wickeln kann.

* * *

Gleichwie ein Zimmer von dem Schalle einer lieblichen Musik erthönen, und zugleich auch warm und helle seyn kann, ob es gleich einem Blinden nur warm und erthönend,

thönend, einem Tauben nur warm und helle, und einem, der das kalte Fieber hat, nur helle und erthönend vorkommen wird, so sind in der Welt unzählige Dinge, die wir, aus Mangel mehrerer Sinne, nicht zu empfinden vermögend sind.

* * *

Die Spieler gleichen den Vögeln; heute haben sie ein prächtiges Gefieder, morgen mausen sie sich.

* * *

Mit den so genannten Hörnern der Verehlichten geht es, wie mit den Zähnen; wenn sie wachsen, so schmerzen sie, nachhero aber isset man mit ihnen.

* * *

Vielen Weltweisen gehet es wie den hölzernen Wegweisern an den Landstraßen, sie zeigen jedermann beständig den rechten Weg, und kommen doch selbst niemals von der Stelle.

* * *

Kluge Entwürfe sind wie die Weissagungen; blos der Erfolg entdeckt den Zusammenhang ihres tiefen Geheimnisses.

* * *

Die Klugheit erfordert, seinen Witz so selten, als sein Schwerd hervor zu ziehen, und niemals gegen einen Schwachen, der sich nicht vertheidigen kann, sonst wird man weder den Namen eines Helden, noch eines großen Geistes erlangen.

* * *

Der Hunger und die Liebe sind keine Unterthanen des Willens.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die entschuldigte Wahl.

Der französische Dichter Dorat heirathete im hohen Alter eine junge Person von neunzehn Jahren. Als ihm seine Freunde eine so späte Liebe vorwarfen, antwortete er ihnen, daß er vermöge der poetischen Freyheit dazu berechtiget sey. Diese fragten ihn weiter, warum er nicht lieber eine Person von einem reiferen Alter, das sich zu dem seinigen schickte, gewählt habe? Ich habe lieber gewollt, gab er zur Antwort, daß ein reiner und blank geschliffener Degen mir das Herz durchbohren sollte, als ein altes verrostetes Eisen.

Die Mitleidige.

Ein junges Mädchen, das noch niemals bey einem Schauspiel gewesen war, als sie in der Tragödie Pyramus und Thisbe, sahe, daß Pyramus sich umbringen wollte, weil er seine Geliebte für todt hielte, sagte zu ihrer Mutter, daß man es doch dem Pyramus sagen sollte, daß Thisbe noch lebe.

Die Bestrafung.

Die Art, wie Malherbe seinen Bedienten strafte, ist sehr sonderbar. Er gab ihm täglich 10 Sols zu seinem Unterhalte, und 20 Thaler Lohn, welches zu seiner Zeit, nämlich zu Ende des 15 und Anfang des 16 Jahrhunderts, viel Geld war. Wenn er nun mit ihm unzufrieden war, machte er ihm eine Vorstellung auf folgende Art. Mein Freund! wenn man seinen Herrn beleidiget, so erzürnt

man Gott; und wenn man Gott erzürnt hat, so muß man Vergebung der Sünde bey ihm suchen; man muß fasten und Allmosen geben. Ich behalte also 5 Sols von eurem Kostgelde zurück, und will sie den Armen geben, und sagen, daß ihr sie ihnen geschenkt habt.

Der unterbrochene Schwätzer.

Als demselben einst des Abends ein Bekannter begegnete, der ihm eine Neuigkeit von sehr geringer Wichtigkeit erzählen wollte, unterbrach er ihn und sagte: Gute Nacht, mein Herr! ich verbrenne für zween Groschen von meiner Fackel, und was sie mir erzählen, ist nicht einen Kreuzer wehrt.

Der kranke Geizhals.

Ein Geizhals ward krank; man kann leicht gedenken, daß die Krankheit nicht geringe gewesen seyn müsse, denn er ließ einen Arzt rufen. Dieser frug ihn, was er gegessen habe? Er antwortete: Rindfleisch. O mein Herr! erwiederte der Arzt, das ist viel zu schwehr für ihren Magen, sie müssen junge Hüner essen. Nein, Herr Doctor! sagte der Kranke, die sind meiner Natur zuwider. Wie so, wie so? frug der Arzt. Ja wohl, versetzte jener, sie sind zu theuer.

Die hinlängliche Entschuldigung.

Man beklagte sich bey dem Jupiter über den Gott des Reichthums, daß er sich so wenig bey rechtschaffenen Leuten finden liesse. Jupiter stellte den Plutus hierüber

zur Rede. Ich bin blind, antwortete dieser, die rechtschaffenen Leute sind selten, von schlechten Menschen giebt es eine gewaltige Menge; ist es denn ein Wunder, daß diese mir so oft in den Weg kommen?

Das System.

Was ist ein System? frug einmal ein Frauenzimmer. Es ist ein Bündel von Ideen, welche wohl in Ordnung gebracht und gut zusammen verbunden sind; gab man ihr zur Antwort. Diese Erklärung muß wohl nicht ganz unrichtig seyn, wenn es wahr ist, was Aulus Gellius erzählet, daß Democritus zuerst den Entschluß gefaßt habe, den Protagoras die Weltweisheit zu lehren, wie er ihn ein Reisigbündel künstlich zusammen legen und binden gesehen.

Die sonderbaren Antworten.

Einem Bohten, der gewöhnlichermaßen mit einem Stabe ging, begegnete einer, der aus der Stadt kam. Der Bohte fragte, ob er noch wohl in die Stadt kommen könnte? Jener antwortete: Warum nicht, fuhr doch, wie ich heraus ging, ein Fuder Heu hinein. Ich meyne, sagte der Bohte, ob ich sie noch wohl erreichen könne? Mit dem Stabe nicht, erwiederte der andere.

Arzeney für das Fieber.

Ein Deutscher bekam in Rom das Fieber. Nachdem er verschiedene Arzeneyen vergebens gebrauchet hatte, foderte er eine Erbsensuppe, und sein Wirth gab sie ihm ohne Vorwissen des Arztes. Das Fieber blieb darauf

aus. Der Arzt, wie er die Würkung dieses neuen Medicaments vernommen hatte, notirte solches in sein Taschenbuch. Kurz darauf bekam ein Italiäner dasselbe Fieber. Er verordnete ihm also nichts als Erbsensuppe. Allein, der Kranke starb in der Cur. Er schrieb daher folgende Anmerkung zu seinem Recept: Ist ein vortrefliches Hülfsmittel, aber nur für einen deutschen Magen.

Poetische Kleinigkeiten.

An Doris.

Bey meines Nachbarn Haus
Kaufst du so manchen Strauß:
O nähmst du ihn von mir!
Ich habe Blumen hier,
Die mir mit eigner Hand
Die Liebe pflückt und band.
In Cypris wuchsen sie:
Doch nicht für die und die:
Sie sollen nur allein
Der Schmuck der Mädchen seyn,
Die dir, geliebtes Kind,
An Bildung ähnlich sind.
Wie wird sich jede freun!
Ihr Leben dir zu weihn:
Wenn sie das Glück erwirbt,
Und bey dir lebt und stirbt.
Auf Cypripors Geheiß
Setz ich dir keinen Preiß:
Doch zeig ich schuldigst an,
Für jede zahlet man

In Cypris einen Kuß
Wie man in Cypris muß:
Den gab auch ich dort hin:
Ein Kaufmann wünscht Gewinn
Nach löblichem Gebrauch;
Den, Doris, wünsch ich auch.

Unterricht des jungen Bachus.

Bachus.

Und wie kann man, Silen! doch immer durstig seyn?

Silen.

Wir sind nun so gemacht, mein Sohn! der Magen hält nicht Wein.
Sieh nur das Spiel der Knaben dort,
Wie durch Holunder, den sie ausgebohrt,
Ein Pfropf den andern treibt, so treibt ein Glaß das andre fort.

Auflösung des Råhtsels im vorigen Stücke.

Dieses ist ein Kamm, der verworrne Haare in Ordnung bringt, und nur zur Bedienung des Hauptes gebrauchet wird.

Ein paar Råthsel.

1.

Warum heißt ein Messer, ein **Messer**, und nicht anders?

2.

Ein Vater und ein Sohn setzten sich bey Neumühlen auf einen Mühlstein, und trieben mit der Ebbe hinunter bis Neuensteden. Was ist das?

Beytrag zum Nachtische für muntere und für ernsthafte Gesellschaften.

Siebentes Stück.

Hamburg, den 14ten Junii 1766.

Maximen und Gedanken.

Die Gesetze sind nur palliative Mittel; sie verstopfen die Quelle des Uebels nicht, aber sie halten den Lauf desselben auf. Es sind Dämme, die in der That höchst nothwendig sind, aber gegen eine grosse Ueberschwemmung können sie nicht halten.

* * *

Es ist gerecht und billig, daß wir einem Armen beystehen, der ein redlicher Mann ist, aber die Menschlichkeit erfordert auch, daß wir selbst den unwürdigsten Armen, und denen, die blos die menschliche Gestalt haben, etwas geben. So dachte ein gewisser Philosoph zu Athen. Zu diesem kam ein Bettler, der für einen Tagedieb, Säufer

und liederlichen Menschen bekannt war. Er ließ ihm so viel Geld geben, daß er einen Monaht lang Brod dafür kaufen konnte, und sagte dabey: Er mag nun seyn, wie er will, so lasst uns ihm immer etwas geben, weil wir Menschen sind, und nicht, weil er einer ist.

* * *

Man braucht gar viele Bücher zu kennen, zu haben und zu lesen, wenn man mit seiner Gelehrsamkeit Staat oder Wind machen will; aber gelehrt zu werden, bedarf man sehr wenige, und man hat derselben noch weniger nöthig, wenn man nicht gelehrt, sondern klug und vernünftig werden will.

* * *

Wie nicht alle Thiere wiederkäuen, so sind auch nicht alle Geister der Menschen zur Ueberlegung und zum Nachsinnen geschickt.

* * *

Die Meynungen eines übelbeschaffenen Verstandes gehören nicht zu der Religion, sondern unter die Irrthümer.

* * *

Die Liebe scheint eine Krankheit zu seyn, wie die Blattern; je später man sie bekömmt, desto schlimmer ist man daran.

* * *

Derjenige, der das nicht weiß, was er wissen muß, ist ein Thier; derjenige, der nicht mehr weiß, als was ihm nohtwendig ist, ist ein Mensch unter den Thieren; derjenige aber, der alles weiß, was man wissen kann, ist ein Engel unter den Menschen.

Es

* * *

Es steht so wenig in des Menschen Willen zu lieben, oder nicht zu lieben, als es von ihm abhängt, gesund oder krank zu seyn.

* * *

Man betrachte ein Kornfeld; diejenigen Aehren, welche ihre Spitzen am höchsten erheben, sind die ledigsten. Es ist mit den Menschen eben so beschaffen; denn man kann gewiß versichert seyn, daß diejenigen, die voll Stolz und Eitelkeit, sich am meisten erheben und brüsten, die leeresten Köpfe und Leute sind, welche am wenigsten Verstand, Verdienste und Fähigkeit besitzen.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die vereitelte Ausflucht.

Ein gewisser Portugiesischer König befahl, daß man sich statt der Pferde der Maulesel bedienen sollte, weil er jene gebrauchen wollte, seine Armee beritten zu machen. Die Geistlichen kehrten sich hieran nicht, unter dem Vorwande, daß sie nicht Seine, sondern des Pabstes Unterthanen wären. Hierauf verboth der König, ihre Pferde zu beschlagen, und sagte: Man werde doch nicht zweifeln, daß die Schmiede seine Unterthanen wären.

Die Buchstaben.

Einer war in einer Gesellschaft sehr stille. Ein Frauenzimmer frug ihn, warum er so stille wäre? Madame, antwortete er, es müssen ja im A B C laute und stumme Buchstaben seyn.

Die Danksagung.

Ein Edelmann aus Gascogne ward zu Paris wegen eines aus Eifersucht begangenen Meuchelmordes gerädert. Der Priester in seinem Dorfe, verkündigte der Gemeine seinen Tod mit folgenden Worten: Auch empfehlen wir eurer Vorbitte die Seele des Herrn dieses Gutes, der zu Paris an seinen Wunden gestorben ist.

Die Bedingungen.

Ein Verliebter baht ein Frauenzimmer um eine gewisse Gunstbezeugung. Ich will sie ihnen zugestehen, sagte sie, allein sie müssen mir zuvor ein gewisses Etwas geben, das sie nicht haben, das sie niemahls gehabt haben, auch niemahls haben werden, und mir dennoch geben können. Von Herzen gerne, versetzte der Liebhaber, sagen sie mir nur unverzüglich, was es sey? Es ist der Titel ihrer Frauen, erwiederte sie.

Die weise Antwort.

Zu den Zeiten Heinrich des Vierten, Königs von Frankreich, wohnete ein türkischer Ambassadeur einer allgemeinen Munsterung bey, und äusserte seine Verwunderung, daß der König eine so kleine Armee hätte, wobey er hinzusetzte, daß der Kayser, sein Herr, in Friedenszeiten wenigstens 500000 Mann auf den Beinen hielte. Der König gab ihm hierauf nichts weiter zur Antwort; als: **Wo die Gerechtigkeit herrschet, ist die Macht unnöthig.**

Der Glückliche.

Ein junger Mensch ward von seinem Vater gefragt: Wo er herkäme? Von einem meiner Freunde, antwortete

tete er. Wie viel bist du glücklicher, als ich, versetzte der Alte: Ich habe in einigen sechszig Jahren nicht einen Freund finden können, und du hast schon verschiedene.

Die sonderbare Absicht.

Eine Frau eines Handwerksmannes hatte sich einen jungen Raben gekauft. Ihre Nachbarin frug sie, was sie mit einem so garstigen Vogel machen wollte? Sie antwortete: Ich und mein Mann wollen versuchen, ob es wahr sey, was man sagt, daß sie 6 bis 700 Jahre leben können.

Der Langschläfer.

Einem jungen Menschen, welcher alle Morgen sehr spät aufzustehen pflegte, ward desfalls von seinem Freunde ein Vorwurf gemacht. Ich habe, gab er ihm zur Antwort, alle Morgen einen Proceß zwischen der Faulheit und dem Fleiße anzuhören. Dieser ermahnet mich aufzustehen, und mich mit nützlichen Dingen zu beschäftigen. Jene hingegen behauptet, daß es sehr angenehm sey, in einem guten warmen Bette zu liegen, und daß die Ruhe besser sey, als die Arbeit. Unterdessen, daß sie hierüber mit einander streiten, höre ich aufmerksam zu, bis sie ihre Sache ausgemacht haben. Hierüber vergeht die Zeit, und daher kömmt es denn, daß ich so spät aufstehe.

Das Crucifix.

Ein paar Bauren wurden von ihrem Priester nach der nächsten Stadt geschickt, um ein hölzernes Crucifix für ihre Kirche zu kaufen. Der Bildhauer merkte gleich, daß er mit ungemein einfältigen Leuten zu thun habe, und

frug sie aus Scherz, ob sie ein lebendiges oder ein todtes haben wollten? Die Bauren geriehten über diese Frage in grosse Verlegenheit. Endlich aber antworteten sie, nach langem Berahtschlagen, sie wollten ein lebendiges haben; denn, wenn es dem Kirchspiele so nicht anstünde, so könne man es immer todt schlagen, brächten sie aber ein todtes, und es gefiele nicht, so könne man es nicht lebendig machen.

Die Abrede.

Es wollte jemand ein Pferd kaufen; er ging also zu einem Roßkamm, wo er eines fand, das ihm anstund. Der Roßtäuscher foderte dafür 80 Thaler, und versicherte, daß er nichts vorgeschlagen habe, sondern das Pferd ihm, als seinem guten Freunde, für den genauesten Preiß lassen wolle. Gut, antwortete der Käufer, ich habe nur 70 Thaler bey mir, die will ich ihnen gleich geben, und die übrigen zehn muß ich schuldig bleiben. Der Roßtäuscher versetzte: O das hat gute Wege, machen sie mit mir keine Umstände. Nach einiger Zeit foderte derselbe die zehn Thaler. Mein Herr! sagte der Käufer, wir müssen uns an unsere Abrede halten. Ich habe ihnen gesagt, daß ich ihnen 10 Thaler schuldig bleiben müßte; sie waren damit zufrieden. Wenn ich sie ihnen nun bezahlte, so bliebe ich ihnen ja nichts schuldig, und das wäre gegen die Abrede.

Die gegründete Entschuldigung.

Ein gewisser Fürst ließ einem Geistlichen sagen, daß er den Augenblick zu ihm kommen sollte, gleichwohl blieb er über eine halbe Stunde aus. Der Fürst frug ihn mit einer verdrießlichen Mine, warum er so lange auf sich warten liesse? Der Geistliche antwortete mit einer zuversicht-

lichen

lichen Mine: Weil ich mit einem grössern Herrn redete, als Ew. Durchlauchten sind; denn ich war im Gebeth begriffen.

Poetische Kleinigkeiten.

Der Morgengruß.

Komm heiter wie der Morgen,
Der auf den Hügeln lacht,
Der Liebe süsse Sorgen
Verlängerten die Nacht;
Komm, Doris, sieh von ferne,
Die Morgenröthe glühn;
Sieh mit dem blassen Sterne
Nacht, Gram und Kummer fliehn.

Vom stillen Thau gekühlet
Erwartet uns das Thal;
Was lebt, wird reg' und fühlet
Der Liebe süsse Quaal.
Laßt uns der Stadt entfliehen,
Die Freude winkt uns zu.
Hier siehst du Rosen blühen,
Unschuldig schön wie du.

Die Stunden sind verlohren,
Die wir der Lust nicht weihn.
Daß du zum Glück gebohren,
Sagt dir der ganze Hayn.
Mein Lied und unsre Triebe
Singt Echo leise nach;
Von Liebe, nur von Liebe
Schwatzt murmelnd jener Bach.

Bedaurst du nicht die Nelken,
Die dort dein Aug' erblickt?
Sie sinken, sie verwelken,
Betrübt und ungepflückt.
Was nützt das Glück des Lebens,
Wenn man es nicht geniesst,
Die Jugend blüht vergebens,
Betrübt und ungeküsst.

Auflösung der Räthsel im vorigen Stücke.

1.

Ein Messer heißt darum ein Messer, weil es ein Heft hat, denn wenn keine Schaale daran ist, so nennet man es eine Klinge, oder bestimmter, eine Messerklinge.

2.

Ich vermuthe, daß meine Leser dieses Räthsel gleich werden erkannt, und nichts verborgenes dahinter gesucht haben, denn es ist weiter nichts, als eine handgreifliche Lüge.

Räthsel.

Es hat den Kopf von einem Krebs, das Mittelste von einem Hun, und den Schwanz von einer Mauß.

Beytrag zum Nachtische für muntere und für ernsthafte Gesellschaften.

Achtes Stück.

Hamburg, den 21sten Junii 1766.

Maximen und Gedanken.

Keine Handlung der Menschen verdienet Ehre, als wenn sie lobenswürdig ist; keine That aber ist lobenswürdig, als die gerecht ist.

* * *

Der Kayser Antonius ließ, um die Gränzen seines Reichs ohne Beschwerde seiner Unterthanen zu vertheidigen, alles sein kostbares Hausgeräth in einem öffentlichen Ausrufe verkaufen, und hielte es nach seiner wahrhaften Liebe für sein Volk für rathsamer, die römischen Bürger mit seinen Kostbarkeiten prangen zu sehen, als ihnen neue Lasten aufzulegen.

* * *

Junge Leute von Genie gleichen den rohen Diamanten, die erst dann durch ihren Glanz uns in Verwunderung setzen, wann sie durch geschickte Hände gegangen sind, die sie abgeschliffen und auspolirt haben.

* * *

Gute Reden sind wie das Frauenzimmer, welches man nicht nach seiner Grösse, sondern nach seinem Verstande, seiner Artigkeit und Schönheit beurtheilet.

* * *

Ein Schriftsteller, dem man wegen des Guten, das in seinen Schriften enthalten ist, grosse Fehler und Nachläßigkeiten verzeihet, gleichet einem Missethäter, dem man wegen einiger geleisteten Dienste das Leben schenket.

* * *

So wie es in der Musik und Dichtkunst namenlose Annehmlichkeiten giebt, die sich durch keine Methode lehren lassen, so geht es auch mit vielen Verdiensten der Erzählungen, welche sowohl Glück als Sorgfalt sind.

* * *

Wissenschaft ohne Gründlichkeit, ist ein Bogen ohne Sehne, eine Vestung ohne Wall.

* * *

Die Wege des Himmels gleichen den Irrgängen, unser Verstand verliehret sich darinn.

* * *

Mit der Geschichte hat es eben die Bewandniß, wie mit den Flüssen, die nur von dem Orte, wo sie anfangen schiffbar zü werden, beträchtlich sind.

Die

* * *

Die Wahrheit ist der Geschichte eben so wesentlich, als die Seele dem menschlichen Körper.

* * *

Alte Frauen sind wie die Büsche, worauf vorzeiten Rosen stunden; ob nun gleich diese verblühet sind, so findet man doch die Sträuche noch.

* * *

Wie in glattem Oele das Barbiermesser am besten gewetzet wird, so wird der Witz durch Höflichkeit am schärfsten gemacht.

* * *

Der Krieg ist wie das Farao, blos die, so Licht und Karten hergeben, gewinnen gewiß dabey.

* * *

Die Thaten der Fürsten gleichen den grossen Ströhmen, deren Ursprung wenig Leute gesehen haben, und deren Lauf jedermann siehet.

* * *

Wir leben in der Welt so wie ein Fremder, der auf seinem Wege eine reitzende Landschaft genießt, sich aber nicht lange in den Herbergen aufhält.

* * *

Nichts ist in der Welt seinem Wesen nach ganz böse; aber das Gute und das Böse gränzen nahe an einander.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die Vorfrage zur Unzeit.

Eine Dame hatte Gesellschaft in ihrer Gartenlaube. Der Bediente kam herein und sagte: Madame! es ist viel Rauch in der Küche und im Hause. Was soll ich daran wissen? erwiederte die Dame: So lasst sie ein paar Fenster aufmachen. Ganz wohl! antwortete der Diener, aber es ist auch Feuer im Schornstein. Zum Henker! versetzte sie, das ist ein anders. Was steht ihr denn da? Warum macht ihr nicht geschwinde Anstalten, daß es gelöschet wird, und sucht Hülfe? — Verzeihen sie, Madame! Ich wollte nur erst fragen, ob wir das Feuer löschen müßten, oder unser Nachbar, der Hauswirth? erwiederte der Diener.

Nachricht vom eigenen Tode.

Ein Handlungs-Bedienter hatte für seinen Herrn verschiedene Briefe geschrieben, und der Kaufmann hatte auch schon dieselben unterschrieben, sie waren aber noch nicht versiegelt. Eine halbe Stunde darauf starb der Herr plötzlich am Schlage. Der Bediente glaubte, daß er nicht umhin könne, diese wichtige Nachricht den Correspondenten seines Herrn zu melden. Er setzte also zu jedem Briefe ein Nachschreiben, welches folgender Gestalt lautete: „ Es hat dem lieben Gott gefallen, mich vor einer Stunde in die Ewigkeit abzufordern. Ich hoffe, Ew. Edlen werden ein herzliches Mitleiden mit mir haben.

Die Hasen ohne Beine.

Ein Obersachse hörte einen Bauern, Haasen, tweern Haasen, rufen. Er rief ihn an, und sagte, er sollte ihm

ihm seine Hasen vorzeigen. Er wieß ihm ein Bund Strümpfe. Sind das Hasen? sagte der Sachse, sie haben ja keine Beine. Treck de Herr se man an, so waard se woll Beene kriegen: antwortete der Bauer.

Einer soll zweenen weichen.

Zwey Portechaisenträger, die einen jungen Herrn trugen, begegneten einem Fleischerknechte, der zwey Kälber mit zusammen gebundenen Füssen über den Hals hängen hatte, auf den grossen Steinen in der Mitte einer Gassen, und verlangten von ihm, daß er ausweichen sollte. Das werde ich wohl bleiben lassen, versetzte dieser, ihr beyden habt nur einen zu tragen, und ich allein trage zwey.

Die stehenden Jahre.

Eine Dame sagte dem Cicero, daß sie nicht älter als 40 Jahre sey. Dieser beredte Weltweise gab ihr zur Antwort: Ich würde unrecht thun, wenn ich es nicht glaubte, da sie mir eben das schon 15 Jahre gesagt haben.

Die lange Trauer.

Eine vornehme Wittwe hatte ihr Zimmer 35 Jahre nach dem Tode ihres Mannes noch schwarz ausgeschlagen. Der Herr St. Evremont sagt von ihr: Das hieß den Schmerz übertreiben, und die Policey würde nicht ermangelt haben, desfalls eine Verfügung zu machen, wenn man mehrere dergleichen Beyspiele gehabt, und Folgen hätte befürchten müssen.

Das Kopfgeld.

In Leipzig wurde ein Kopfgeld ausgeschrieben. Als nun der Stadtdiener in einem gewissen Hause nach der Anzahl der Hausgenossen fragte, antwortete das Dienstmädchen ihm hurtig nach einander: Eine Mandel Männer; fünf Frauenspersonen, und eine erschrecklich vornehme Französinn, sonst Mammsell genannt.

Die Fontange.

Ein Küster am Dohm zu Cöln zeigte einem Fremden die Kirche, und wieß ihm unter andern auch ein Marienbild, welches mit einer prächtig erhabenen Fontange gezieret war. Der Fremde frug: Ob die heilige Jungfrau denn auch dergleichen Kopfputz getragen habe? Ja freylich! antwortete der Küster. Das ist aber unmöglich, versetzte der Fremde; denn, die Fontangen sind eine Erfindung einer französischen Hofdame gleiches Namens, welche vor ohngefehr hundert Jahren gelebet hat. Ach! erwiederte der Küster, man hört wohl, daß sie ein Ketzer sind: Bey Gott ist kein Ding unmöglich. Dieses war der grosse Mann, von dem der Dichter sagt:

Das Urbild aller deutschen Küster,
Wies schon sein hageres Gebeine
Als Küster funfzig Jahr im Chor;
Und sang der christlichen Gemeine
Gedankenlos die Lieder vor.
Er öfnete des Tempels Thüren,
Er schmückte Canzel und Altar,
Und sammelte die Amtsgebühren
Mit Freuden viermahl alle Jahr.

Die Genügsamkeit.

Ein Schulmann prügelte einen seiner Schüler wegen eines begangenen Muhtwillens. Als er ihn nun ziemlich durchgegerbet hatte, hielte er inne, und frug: Hast du, Taugenicht, nun genug? Ach ja! antwortete dieser, die Natur ist mit wenigem zufrieden.

Die gesunde Luft.

Die Aebtißinn eines Jungfernklosters sagte zu einem ihrer Verwandten, welcher die schöne Lage und gute Einrichtung des Klosters lobte: Sie haben ganz recht, mein Herr! aber das Beste ist noch, daß wir eine ungemein gesunde Luft haben; denn seit funfzig Jahren ist hier keine Jungfer gestorben.

Poetische Kleinigkeiten.

Der traurige Lucas.

Als Lucas bey der Flasche saß,
Da weint er laut bey jedem Glaß
Das er sich eingeschenkt.
Sein Nachbar sah ihm lange zu,
Und rief zuletzt: Was weinest du?
Nein, sag mir Lucas! was dich kränkt?

Die Flasche, seuft er, kränket mich,
Trink ich einmahl, wie grämt sie sich!
Wie schrecklich nimmt sie ab!

Ach ja! rief Star, itzt seh ichs ein;
Und half dem armen Lucas schreyn,
Wann dieser ihm zu trinken gab.

Grabschrift des Goliath.

Sechs Ellen massen mich nach meiner Länge kaum,
Mein ungeheurer Spieß glich einem Weberbaum:
Allein ein Hirtenstab hat meinen Ruhm verdorben;
Fragst du nach meinem Tod? Ich bin am Stein gestorben.

Auflösung des Råhtsels im vorigen Stücke.

In diesem Råthsel liegt das Geheimniß in den Buchstaben. Es ist eine Nachahmung des bekannten lateinischen Råhtsels, Si caput est currit, &c. Hier ist der Kopf vom Krebs, das K; das Mittelste vom Hun, das U; und der Schwanz von einer Mauß, das Sz. Aus diesen drey Buchstaben entsteht das Wort Kuß.

Råhtsel.

Was ist für ein Unterschied zwischen einer Kuh und einer ungetreuen Ehefrau?

* * *

Beytrag zum Nachtische für muntere und für ernsthafte Gesellschaften.

* * *

Neuntes Stück.

Hamburg, den 28sten Junii 1766.

Maximen und Gedanken.

Die schönsten Palläste sind gemeiniglich nichts anders, als sehr artige Vogelhäuser, worinn Papageyen von allen Farben sich aufhalten.

* * *

Nichts ist unzuverläßiger, als der Geschmack. Es ist damit wie mit unsern Uhren beschaffen; keine geht mit der andern vollkommen gleich, und doch glaubt ein jeder der seinigen, und hält sie für die richtigste.

* * *

Die mehresten Buchhändler leben mitten unter ihren Büchern, wie die Verschnittenen im Seraglio.

* * *

Es giebt zweyerley Arten von Ehre, deren eine man die innerliche, die andere aber die äusserliche nennen kann. Denn, wie das Gold einen innerlichen Wehrt hat, und einen, der darauf gepräget ist, so giebt es auch eine natürliche, und eine von den Obern eingesetzte Ehre.

* * *

Viele Grossen sind wie die Hottentotten, wir finden sie schon unvergleichlich, wenn wir nur gemeine Begriffe an ihnen wahrnehmen.

* * *

Man empfängt den Mann nach dem Kleide, und begleitet ihn nach dem Verstande.

* * *

Man ist am vergnügtesten, wenn man da ist, wo man sich am wenigsten eingeschränkt zu seyn glaubt.

* * *

Es ist angenehm, das Toben des Sturmes vom Ufer des Meeres zu betrachten, und ein Schiff mit den Wellen kämpfen zu sehen: Es ist angenehm, nicht weil die Angst und Gefahr anderer uns Vergnügen geben kann, sondern weil wir alsdann einen stärkern Eindruck von dem Glück unserer eigenen Sicherheit haben.

* * *

Es ist leichter, einen Entwurf zu machen, als ihn auszuführen. Mancher Gelehrter schreibt daher, aus mancherley Ursachen, besser, als er lebet.

* * *

Unsere Denkungsart gleicht einem verzogenen Kinde, das wir selbst mit seinen Fehlern lieben.

Die

* * *

Die Eydschwüre mancher Liebhaber sind wie die Lufterscheinungen, welche der geringste Wind verjaget.

* * *

Einen Menschen, der dem Frauenzimmer gar zu viel schmeichelt, soll es verachten und fürchten. Verachten, wegen der List seiner Schmeicheley; fürchten, daß er nicht eine Eitelkeit in ihm errege.

* * *

Wenn ein Liebhaber kein Vermögen hat, so redet er von demselben zuletzt, und ruft zuerst lauter Liebe aus.

* * *

Wo die Welt zur Gewogenheit geneigt ist, erhebet sie eben so leicht zu sehr, so sehr sie diejenigen zu viel erniedriget, denen sie nicht gewogen ist.

* * *

Nachahmen macht, daß man endlich dem schönsten Originale gleich werde, von dem man eine Copie zu werden anfängt.

* * *

Ein Vernünftiger und Edelmühtiger belohnet nicht den Ausgang einer Sache, sondern ihre edle Absichten.

* * *

Lerne verliehren, um desto mehr zu gewinnen.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die gegründete Entschuldigung.

Ein unermüdeter, obgleich unberufener Schriftsteller, ließ einen angesehenen Buchführer zu sich nöthigen, und boht ihm den Verlag von einigen seiner neuen Schriften an. Der Buchführer erinnerte sich indessen weislich, daß alle seine vorigen Verleger Banquerot gespielet hätten, und wie er zugleich ein grosses Dintenfaß auf dem Tische vor ihm stehen sahe, so hob er selbiges etwas auf, und sagte: Ach, hochgelahrter Herr! da so viele von meinen Amts-Collegen hierinn schon ertrunken sind, so muß ich kürzlich zu meiner Entschuldigung sagen: Die Fußstapfen schrecken mich ab.

* * *

Die unrechte Anwendung.

Der berühmte Componiste Lully hörte eine von seinen Opern-Arien in der Messe spielen, und sagte: Ach, lieber Gott! ich bitte dich um Vergebung, ich hatte sie für dich nicht gemacht.

Der Kaltsinnige.

In dem Hause des gelehrten Budäus kam ein unversehenes Feuer aus. Der Bediente lief in vollem Schrecken zu ihm auf die Studierstube, und rief: Herr! das Haus brennt! Er gab ihm aber ganz kaltsinnig zur Antwort: Geht, und sagt es meiner Frauen; ihr wisst ja, daß ich mich um die Wirtschaft nicht bekümmere.

Ein anderer gab in gleichem Falle seinem Diener zur Antwort: Was geht mich das an? Du weisst ja, daß ich zur Miehte wohne.

Die Erläuterung durch ein Gleichniß.

Zu einem berühmten Wundarzte kam ein reicher Jude, um sich von einem Beinschaden heilen zu lassen. Er hatte nicht allein drey von seiner Nation bey sich in der Gutsche, sondern es folgten auch noch verschiedene von seinen Freunden und Bekannten zu Fusse nach, um das Urtheil des Chirurgi von dem Beinschaden zu vernehmen. Dieser untersuchte das Bein, und so oft er sondirte, zwungen die Schmerzen den Patienten zu schreyen, und alsobald schrie die ganze Begleitung, und zwar ungleich stärker, mit. Der Wundarzt, welchen dieses comische Geschrey befremdete, fragte: Aber, warum schreyet ihr denn? Sein Patienten-Geselle, welcher das Bein hielte, antwortete ganz trocken: Wissen Sie nicht, mein Herr! wann eines grunzet, so grunzen sie alle.

Der unrecht verstandene Brief.

Vor vielen Jahren schrieb ein Kaufmann in Hamburg an seinen Freund in Lissabon, nach andern Aufträgen, daß er ihm einen oder zween Affen schicken sollte. Nun war der Brief italiänisch geschrieben, in welcher Sprache O oder heisset. Dieses O kam zwischen die Zahlen 1 und 2 zu stehen, und daher las es sein Correspondente für 102. Er sandte ihm also mit dem ersten Schiffe vier und achtzig Affen, und entschuldigte sich in seinem Briefe, daß er vor der Hand nicht mehr habe auftreiben können; er hoffe aber in Zeit von ein paar Monaten die übrigen achtzehn nachsenden zu können. Der Kaufmann gerieht über die Ankunft dieser zahlreichen lustigen Gesellschaft in grosse Verlegenheit; es war aber kein ander Mittel, er mußte die Affen-Familie zu sich nehmen, und so lange behalten, bis er sie durch einen öffentlichen Ausruf sich wieder vom Halse schaffen konnte.

Der Trost auf dem Krankenbette.

Chapelain hatte in seiner letzten Krankheit 50000 Thaler baar beysammen, und sein einziges Vergnügen war, den Geldkasten, der nahe bey seinem Bette stand, von Zeit zu Zeit aufzumachen, und alle Geldsäcke vor sich hinsetzen zu lassen. Sie stunden, an dem Tage da er starb, noch alle in Reihen um ihn her; und ein gewisser Gelehrter sagte zum Herrn de Valois: Sie wissen doch, mein Herr! daß unser Freund Chapelain gestorben ist, recht wie ein Müller, mitten unter seinen Säcken.

Der Ausrufer.

Ein Bürgermeister-Diener zeigte die Bürger-Versammlung an. Zu gleicher Zeit schob in derselben Gasse ein Karrenschieber neben ihm, welcher mit einer stentorischen Stimme holländische Muscheln ausrief. Weil nun dieser jenen weit überschrie, so sagte der Bürgermeister-Diener zu ihm: Haltet doch ein wenig inne mit eurem Schreyen; es kann ja kein Mensch hören, was ich sage. Wat scheert my dat, antwortete der Karrenschieber, roopt jy juen Kraam uth, ick roop mienen.

Die zweydeutige Belehrung.

Auf einer gewissen Universität bekommen die Professores, aus einem benachbarten Amte, jährlich etwas Wildprett, welches ihnen der Jäger zur Herbstzeit liefern muß. Nun starb der Jäger, und ein anderer kam an seine Stelle. Weil nun dieser nicht wuste, wie es eigentlich mit dem Wildpret gehalten werden müßte, so schrieb er desfals an den damaligen Rector, und baht sich eine Nachricht aus. Dieser antwortete ihm: Mit dem Hochwilde

hätte

hätte es seine Bewandniß, wie in der Verordnung stünde, was aber das andere anbelangte, so hiesse es: So viel Professores, so viel Hasen.

Die Kirchenveränderung.

Als Thomas d'Aquino einstmahls in das Zimmer Innocentii IV. trat, wo eben Geld gezählet wurde, sagte der Pabst zu ihm: Ihr sehet wohl, daß die Kirche nicht mehr in dem Jahrhunderte ist, da sie sagte: Ich habe weder Silber noch Gold. Es ist wahr, erwiederte Thomas, allein, sie kann auch nicht mehr zum Lahmen sagen: Stehe auf und wandele!

Poetische Kleinigkeiten.

Crispin.

Wer in der Jugend spart, der darbt im Alter nicht:
Dies wies Crispin, und sparte sein Gesicht.
Die Arbeit, und ermüdenden Geschäfte,
Vermindern unsers Körpers Kräfte.
So glaubt Crispin und ist der Arbeit feind;
Crispin ist glücklich, wie es scheint.

Liedchen.

Mein Glaß Wein betriegt mich nicht,
Wies die Mädchen machen,
Die, beym freundlichsten Gesicht,
Oft ins Fäustchen lachen.
Doch, will eine sich einmahl
Meinentwegen schminken,
Will ich freudig den Pocal
Auf ihr Wohlseyn trinken.

Jun-

Junker Fritz.

Wie ist doch unser Junker Fritz den Hunden so gewogen?
Beym Ofen schlafen er und sie, wie sie wird er erzogen.

Trax.

Als Trax sein Amt erhielt, verlohr er sein Gesicht.
Er kennt nun keinen Freund, und kennt sich selber nicht.

Auflösung des Rähtsels im vorigen Stücke.

Ein Unterschied zwischen der Kuh und der ungetreuen Frau, die übrigen in der Gestalt und dem Verstande befindlichen Unähnlichkeiten ausgenommen, welche auch, da sie in die Augen fallen, nicht der Gegenstand eines Rähtsels seyn konnten, bestehet darinn: Daß die Kuh ihre Hörner selbst trägt, eine ungetreue Frau aber läßt sie von ihrem Manne tragen.

Ein paar Räthsel.

1.

Ein Knabe kann es tragen, aber ein Pferd kann es nicht einen Berg hinauf ziehen.

2.

Wie kommen die Flöhe ins Bette?

Beytrag zum Nachtische für muntere und für ernsthafte Gesellschaften.

Zehntes Stück.

Hamburg, den 5ten Julii 1766.

Maximen und Gedanken.

* * *

Man verliehret allemal dabey, wenn man von sich selbst redet. Tadelt man sich, so glauben die Leute mehr, als man davon sagt, und lobt man sich, so glauben sie nichts.

* * *

Es giebt Leute, in deren Gesellschaft man sich vollkommen von der Wirklichkeit des leeren Raumes überzeugen kann.

* * *

Es giebt viele Frauen, welche die vortrefflichsten Ehegattinnen gewesen seyn würden, wenn sie nicht entweder

gegen ihre Neigung, oder mit Gleichgültigkeit geheirathet hätten.

* * *

Wenn man Betrachtungen über die mannigfaltigen Abwechselungen in der Welt anstellet, so wird man finden, daß diejenigen sich am besten in alle Fälle zu schicken wissen, die entweder mittelmäßig klug, oder mittelmäßig närrisch sind.

* * *

Die Glücks-Umstände machen, daß man die Fehler glücklicher Leute für Kleinigkeiten, und die Kleinigkeiten unglücklicher Personen für grosse Verbrechen hält.

* * *

Ein schlechter Schriftsteller, dem ein guter Gedanke aufstößt, treibt ihn gemeiniglich, wie der Hund den Hasen, so lange herum, bis er todt niederfällt.

* * *

Diejenigen sind Freunde zu nennen, welche zu uns kommen, um Freude und Ruhe zu finden, welche unsere Schwachheiten nachsehen, und mit uns in Gegenwart offenherzig, in Abwesenheit verschonend umgehen.

* * *

Kleine Spiele sind das Mittel, die Eintracht und Fröhlichkeit in einer Gesellschaft zu erhalten. Grosse Spiele nehmen die Gemühter alzusehr ein, und entzweyen sie. Verliert man, so ist man verdrießlich, gewinnet man, so ist es eine Pflicht, ernsthaft auszusehen; beydes kann mit einer freymühtigen Freundschaft nicht bestehen.

* * *

Mit den Abgeschickten der Obrigkeit ist es beynahe eben so, wie mit den Cometen, die sich niemahls, wenigstens der durchgängigen Meynung nach, ohne eine vorbedeutende Ahndung sehen lassen.

* * *

Ein englischer Schauspieldichter sagt von den Mächtigen der Welt: Sie spielen so phantastische Streiche in dem Angesichte des hohen Himmels, daß die Engel darüber weinen; hätten sie unsere Lieblosigkeit, sie würden sich alle zu Sterblichen lachen.

* * *

Wer genöhtiget ist, sich selbst zu loben, der muß bey schlimmen Nachbaren wohnen. Indessen ist auch gewiß, daß derjenige, der viel zu seinem eigenen Lobe sagt, nicht einmahl die Kunst verstehen müsse, sich gut zu stellen.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der großmüthige Monarch.

An dem Hofe Ludewig XII. waren verschiedene Hofleute, welche, indem sie sich ihm gefällig machen wollten, ihm ohne Unterlaß die Verdrießlichkeiten zu Gemühte führten, die ihm von den Bedienten Carl VIII. seines Vorfahren waren angethan worden, und ihn endlich nöhthigten, sich das Register aller seiner Minister vorlegen zu lassen. Hierauf, und als er sich solches vorlesen lassen, bestrebte sich ein jeder von diesen Hofmännern mit vielem Eifer, ihm die Namen derer zu bemerken, von welchen sie sagten, daß sie sich übel um ihn verdient gemacht hätten.

Bey einem jeden derselben machte Ludewig XII. ein Kreuz, und nachdem er sie alle angemerkt hatte, schloß er das Register ein. Die Schmeichler zweifelten keinesweges an dem Verderben aller dieser Männer, und liessen sich auch angelegen seyn, dasjenige, was der König gethan hatte, unter den Leuten auszubreiten. Die Furcht überfiel sie alle. Einige entwichen aus dem Königreiche, und die andern entfernten oder versteckten sich.

Ludewig XII. nachdem er von der Ursache ihrer Furcht benachrichtiget worden, erschreckte seine ganze Hofstatt durch diese denkwürdige Worte: Was fliehen sie? Wissen sie nicht, daß das Kreuz ein Zeichen der Bezahlung ist? Er befahl demnach augenblicklich, sie wieder zurück zu berufen, und als sie zurück gekommen waren, setzte er sie wieder in ihre Aemter, und durch diesen Zug der Gütigkeit und Großmuht beschämete er die Fuchsschwänzer, und erwarb sich die Liebe aller seiner Unterthanen.

Die Macht der Gewohnheit.

In einem gewissen Gehölze waren seit einiger Zeit verschiedene Mordthaten und Räubereyen begangen worden. Ein Schäfer aus dieser Gegend kam zur Beichte, und beichtete, daß er einem Fasttage eine Schale Milch gegessen habe. Der Beichtvater frug ihn, ob er sich keiner andern Sünde schuldig wisse? Nein, sagte der Schäfer. Aber, erwiederte der Pater, habt ihr denn niemahls mit den Räubern Gemeinschaft gehabt, welche die Reisenden plündern, ja zuweilen gar ermorden? O! versetzte jener, das sind wir gewohnt, da machen wir uns kein Gewissen draus.

Der Wehrt der Steine.

Ein reicher Kaufmann wieß einem Müller verschiedene Ringe und Diamanten, und versicherte ihn, daß sie sehr kostbar wären. Das glaube ich wohl, sagte der Müller, sie glänzen schön; aber wie viel bringen sie ein? Sie bringen nichts ein, im Gegentheil kosten sie mir noch Geld, sie umfassen zu lassen, wenn die Mode sich verändert. O! antwortete der Müller, so habe ich ein paar grosse Steine, die viel mehr wehrt sind; denn sie kosten nur zehn Thaler, und bringen mir jährlich über zweyhundert ein.

Der unwissende Notar.

Zwey Leute gingen zu einem Notar, um sich einen Kaufcontract aufsetzen zu lassen. Er frug sie, wie sie hiessen. Der eine antwortete, Johann, und der andere Conrad. Nein, sagte der Notar, das geht nicht an; der Contract würde nicht gültig seyn. Warum nicht? frugen die Leute. Seht nur, sagte er, hier habe ich ein grosses juristisches Buch, wo viele Contracte in stehen, und da heist der Verkäufer allemahl Titius, und der Käufer Ambrosius. So ist es in den Rechten gegründet. Weil er sich nun gar nicht bedeuten lassen wollte, so waren die Leute genöthiget wegzugehen, und einen klügern Notar zu suchen.

Die hinderlichen Namen.

In Spanien ist es gebräuchlich, daß die Eltern, hauptsächlich adeliche, ihren Kindern viele Namen geben, welches ihnen zuweilen nachtheilig ist, wie aus folgender Geschichte zu ersehen: Ein Spanier, welcher einen von

den Nachkommen des berühmten Roßinante ritte, ein Pferd, das, nach seiner Gestalt zu urtheilen, jenem Leibpferde des Ritters von Mancha an Enthalmsamkeit nichts nachgab, kam einst nach Mitternacht in ein französisches Dorf, und wollte daselbst übernachten, weil sein Pferd ihn nicht weiter tragen konnte. Er pochte also an die einzige Schenke, die in dem Dorfe war. Der Wirth stund auf und frug, was man so spät haben wollte? Der Spanier antwortete: Ein Nachtquartier für Don Sancho Alphonso Ramiro Juano Pedro Carlos Francisco Doming de Roxas, de Stuniga de las Fuentez. Der Wirth, welcher nur ein Bette zu vermiethen hatte, rief ihm verdrießlich durch die Thüre zu: Zum Henker! ihr seht ja wohl, daß mein Haus zu klein ist, alle Grandes von Spanien zu beherbergen, und kehrte in sein Bett zurück.

Der Mißverstand.

Ein gewisser englischer sehr abstracter Gelehrter machte einmahl mit drey von seinen Freunden, die eben so zerstreut waren, als er, Gesellschaft, um von London nach Windsor zu fahren. In der Gutsche fingen sie an, über philosophische Materien sich in einen Streit einzulassen. Ungefehr auf der Hälfte des Weges ward einer von ihnen gewahr, daß der Wagen sehr langsam fuhr, er steckte also den Kopf aus dem Fenster, und rief! Allons donc! Allons donc! Der Gutscher verstand to London, und antwortete: Wie sie belieben, meine Herren! Der philosophische Streit dauerte hierauf in der Gutsche fort, und die vier zerstreuten Herren merkten nicht eher, daß ihr Lohngutscher umgekehrt war, als an dem Schlagbaume vor London, und daß sie eine zu Windsor bestellte gute Mahlzeit durch zwey französische Wörter versäumet hatten, und nun mit ihrer eigenen Küche, so wie sie bestellt war, vorlieb nehmen musten.

Der übel angebrachte Wunsch.

Ein junger Herr hatte auf seinen Reisen die Ehre, dem Pabste vorgestellet, und zum Fußkuß gelassen zu werden. Der Pabst frug ihn, ob er sich in Rom wohl umgesehen habe? Er antwortete: Ich habe alles gesehen, heiligster Vater! und es bleibt mir nichts zu wünschen übrig, als daß ich noch ein Conclave sehen mögte.

Poetische Kleinigkeiten.

Ode.

Ich bin frisch, belebt und jung von Jahren,
Warum sollt ich meine Zeit
Zum Verdruß und eitler Reue sparen,
Ohne Selbstzufriedenheit?
Nein, ich will bey Freude, Lust und Lachen,
Mir das Leben leicht und leidlich machen,
Weil mich Glück und Gunst erfreut.

Wenn der Himmel aufgeklärt und lichte,
So erfreut sich Wald und Feld;
Und bey einem munteren Gesichte,
Bin ich gleichfalls gern gesellt;
Wenn nur dis mein schmeichelndes Ergetzen,
Nach des Wohlstands Regeln und Gesetzen,
Sich in seinen Schranken hält.

In der Freude steckt das rechte Leben;
Traurigkeit ist Tod und Grab.
Wer sich erst der Schwermuth übergeben,
Nagt sich selbst das Herze ab.

Nichts soll mich aus meinem Circul leiten,
Denn Vergnügen ist zu allen Zeiten
Mein Geleit und Wanderstab.

Da, da wohnt die Unschuld im Gewissen,
Wo die Freude sich vermählt;
Da hingegen sich mit Schlangenbissen
Mißvergnügte Boßheit quält:
Wenn die alten Wagenräder knarren,
Und das Murren mißvergnügter Narren,
Immer Weg und Zweck verfehlt.

Drum, ihr Sinnen, zeigt euch aufgeräumet,
Singet, scherzet, spielt und lacht.
Glaubt, daß der beständig wachend träumet,
Den der Kummer mürbe macht.
Alle Sorgen sind uns nur zur Strafe.
Denn der Himmel hat das Glück im Schlafe
Den Vergnügten zugedacht.

Auflösung der Rähtsel im vorigen Stücke.

1.

Ein Knäuel Bindfaden, wenn es groß genug ist, kann kein Pferd den Berg hinauf ziehen, denn es rollt sich immer ab.

2.

Die Flöhe werden in das Bette getragen.

Rähtsel.

Es lebt nicht, es ist auch nicht todt, es ißt, trinkt, wacht, schläft, geht und steht nicht; wenn man aber will, so lebt, ißt, trinkt, wacht, geht, steht und stirbt es.

Beytrag zum Nachtische

für

muntere und für ernsthafte

Gesellschaften.

Eilftes Stück.

Hamburg, den 12ten Julii 1766.

Maximen und Gedanken.

Die Weisheit ist ein Stein, der vom Himmel gefallen, und durch den Fall in unzählige Stücke zersprungen ist, welche über dem ganzen Erdboden zerstreuet liegen. Niemand darf sich einbilden, von diesem köstlichen Edelstein alle Stückchen gesammelt zu haben: Einige haben ein grosses, andere ein mittelmäßiges Stück, und andere ganz kleine Brocken davon bekommen. Etlichen ist blos ein Bischen von dem Diamanten-Staub in die Augen gesprungen, welches ihnen beständig jucket, und je mehr sie die Augen reiben, desto dunkeler sehen sie. Man kann also versichert seyn, daß dieser himmlische Stein niemals ganz auf der Erden gewesen sey, und daß derjenige

nige vollkommen närrisch sey, der sich vollkommen weise zu seyn dünket.

* * *

Alexander, Cesar, Hannibal und alle Helden der alten und neuern Zeiten, werden nie zu der Unsterblichkeit der vier Könige von Careau, Trefle, Pique und Coeur gelangen. Jene sind nur dem kleinsten Theil der Menschen, und unter diesen noch den meisten nur dem Namen nach bekannt; aber diese vier in dem Tempel des Gedächtnisses aufgestellte Könige, kennet nicht allein jedes Kind in ganz Europa, sondern sie haben auch ihre Verehrer in den entferntesten Weltgegenden.

* * *

Es geht mit den Zeitungsblättern, wie mit den Landgutschen. Es ist einerley, was für Leute darin sitzen, und wenn die Stunde da ist, so gehen sie ab, sie mögen voll oder ledig seyn.

* * *

Die Hanreyschaft und ein Loch im Strumpfe sind beynahe einerley. Ein wohlgekleideter Mann geht an einem öffentlichen Orte, mit einem Loch im Strumpfe, ganz gravitätisch spazieren. Nun kömmt ein Narr und sagt zu ihm: Mein Herr! sie haben ein Loch im Strumpfe. Den Augenblick wird er roht, schämet sich, und verlässt, so bald möglich, den Spaziergang. Sollte man wohl gedenken, daß ein elendes Loch im Strumpfe eine so erstaunende Wirkung auf die Seele eines vernünftigen Wesens thun könne. Die Hanreyschaft ist die Geschichte vom zerrissenen Strumpfe.

* * *

Man wundert sich, daß die Buchhändler so viel elende Schriften verlegen, um Maculatur zu haben, da sie doch ihre guten Bücher in unbedruckt Papier einpacken, und die Kosten der Presse ersparen könnten. Allein sie haben ihre sehr gute Ursachen dazu. Sie wissen, ein Buch mag noch so schlecht seyn, so verkaufen sie doch die halbe Auflage davon an Narren und Unwissende, weil deren ungleich mehr sind, als Kenner und kluge Leute. Die verkaufte eine Hälfte bezahlet ihnen die andere; folglich haben sie das Maculatur umsonst, und das weisse Papier müsten sie kaufen.

* * *

Ehe ihr die geringste Handlung vornehmet, so überleget, ob ihr auch dadurch einen Eingrif in die Rechte einer einzigen Person thut; und wann andere euch schaden, so sucht eure Beruhigung und eurer Ruhm darin, gerechter und besser wie sie zu seyn.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der edelgesinnte Seeräuber.

Mezamorto, derjenige berufene Seeräuber, welcher stufenweise zu der höchsten Würde des Königreichs Algier gelanget ist, wurde genöthiget, da er nur noch Hauptmann über eine Galeere war, auf seinen Streifereyen, auf der Küste von Africa, bey Oran Anker zu werfen. Er wurde daselbst sogleich von dem Haupte eines Stammes der Mohren, derselben Küste, besucht, welcher Chiou Alem hieß.

Unter vielen Lobeserhebungen, welche dieser Mann dem Mezamorto beylegte, strich er ungemein heraus, daß er dem grossen Mahomet täglich einige Christen aufopfern könnte; seine Siege müßten ohne Zweifel eine Belohnung dieses dem Mahomet so angenehmen Dienstes seyn, weil diese Opfer die grösten Annehmlichkeiten für diesen Propheten wären. Er ersuchte ihn also inständigst, ihm den andern Tag einen Christen von seiner Galeere auf eine ihm gezeigte Höhe zu schicken, damit er einmahl in seinem Leben dem Mahomet ein solches Opfer bringen, und seine Wohlthaten dadurch erhalten könne.

Mezamorto verwunderte sich über diesen Vortrag, da er aber stehendes Fusses einen ausserordentlichen Entschluß gefasset, so sagte er zu dem Mohren, er wolle sich seinem Eifer nicht widersetzen, und ihm morgen mit Aufgang der Sonne, einen Christen an den benannten Ort schicken. Der über diese Antwort vergnügte Mohr verließ den Mezamorto, und schickte ihm überflüßige Erfrischungen zu.

Dieser Seeräuber hatte auf seiner Galeere einen Spanier, Namens Don Gasparo von Sousa, 35 Jahr alt, dessen Tapferkeit und Unerschrockenheit ihm bekannt war. Er ließ ihn rufen, und sagte nach Eröffnung des thörigten Vorhabens des Mohren zu ihm, daß er ihn als einen tapfern und beherzten Menschen erwählt habe, den Mohren von seiner Narrheit zu heilen.

Sousa, welcher über das Lob und die Achtung, womit ihm sein Herr beehret hatte, vergnügt war, versicherte ihm, daß er sich in seiner guten Meynung von ihm nicht betrogen finden sollte, und daß er sich schmeichele, dem Mohren die Lust zu vertreiben, dem Mahomet dergleichen Opfer anzubiehten.

Kaum war der Morgen angebrochen, so begab sich Sousa mit einem guten Säbel, und einem grossen Stocke versehn, an den bestimmten Ort.

Er war nicht lange daselbst, als er den Mohren, voller Freuden über das erwartete Opfer auf sich zukommen sah. Er näherte sich ihm mit dem Säbel in der Hand, und glaubte, daß er nur den Streich führen dürfte: Allein, wie groß war nicht sein Entsetzen, da er den Sclaven nicht allein im Vertheidigungsstande, sondern sich auch von ihm so hitzig angegriffen sahe, daß er gar bald entwaffnet, und gezwungen war, aus allen Kräften zu fliehen. Unterdessen verfolgte ihn Sousa, der nicht willens war, ihn zu tödten, mit derben Stockschlägen eine ziemliche Strecke.

Nach dieser Verrichtung kam er wieder zum Mezamorto, welcher sich ungemein über die Erzählung des Spaniers ergözte, mit welcher er den Mohren bewillkommet hatte; der gleichfals nicht ermangelte, auf die Galeere zu kommen, und sich über die übele Begegnung des Christen zu beklagen. Hierauf sagte Mezamorto mit einem ernsthaften und harten Tone zu ihm: Wenn ich dem Mahomet dergleichen Opfer bringe, so geschieht es, nachdem ich sie mit Gefahr meines Lebens bestritten und überwunden habe; und blos auf diese Art sind die Opfer dem Propheten angenehm. Du hättest nur den Christen, den ich dir geschickt, bestreiten und überwinden dürfen, allein, so bist du nichts als eine feige Memme, die sich hat entwaffnen lassen.

Diese großmühtige Antwort machte den Mohren so bestürzt, als seine Niederlage, und er ging mit gleichem Mißvergnügen über sein Opfer, als über die Sittenlehre des Mezamorto fort, welcher eine so weise Rede mit der Freyheit des Don Gasparo verknüpfte.

Die verweheten Aufträge.

Die Herren, welche Reisende so gerne mit Commißionen belästigen, werden in folgender Historie einen Bericht an den Leser antreffen, den sie sich nach Belieben zu Nutze machen können. Ein Mann, der von Frankreich nach Italien reisete, bekam von seinen Bekannten viele Verzeichnisse von Sachen, die er ihnen dort einkaufen sollte. Nur eine einzige Person gab ihm das Geld bey dem Verzeichnisse, und dafür war sie auch die einzige, deren Commißion er ausrichtete. Wie unser Reisende zu Hause kam, frug ein jeder nach den Sachen, die er für ihn eingekauft zu seyn glaubte; dieser antwortete ihnen, daß wie er auf dem Schiffe seine Papiere nachsehen und in Ordnung bringen wollen, sey plötzlich ein Windstoß gekommen, welche alle ihre Listen in das Meer geworfen hätte, bis auf das Verzeichniß des Herrn N. nach. Aber warum, frug einer, hat der Wind für dessen Zettel mehr Achtung gehabt, als für die übrigen? Weil, erwiederte der Mann, 30 Ducaten darinn gewickelt waren, deren Schwere ihn für den Schiffbruch bewahrete, da hingegen die andern wegen ihrer Leichtigkeit über Boord flogen.

Die sonderbare Bitte.

Eine angesehene Dame saß, von ihrer ganzen Familie umgeben, vor dem Bette einer ihrer Töchter, welche gefährlich krank war, und zerfloß in Thränen. O Himmel! rief sie aus, gieb sie mir wieder, und nimm alle meine andere Kinder hin. Ein Mann, welcher eine von ihren Töchtern geheyrahtet hatte, näherte sich ihr, zog sie beym Ermel, und sagte: Madame! gehören die Schwiegersöhne mit dazu? Die trockne und comische Art, womit er dieses sagte, that eine solche Wirkung auf die betrübte Dame,

daß sie mit lautem Gelächter zur Stube hinaus ging. Jedermann folgte ihr und lachte; und wie die Kranke die Ursache dieses Lachens vernahm, so lachte sie stärker, als alle die andern.

Die erzwungene Heyraht.

Ein Mann, der durch der Eltern Zwang eine Persohn geheyrahtet hatte, die ihn hasste, sagte: Sie ist übler daran, als ich, denn ich habe das Vergnügen, beständig eine Frau vor Augen zu haben, die ich zärtlich liebe, sie hingegen hat immer den Verdruß, einen Mann zu sehen, den sie nicht liebet.

Poetische Kleinigkeiten.

An das schlafende Glück.

Schlaf immer, schlafe nur mein Glücke,
Ich weiß, daß du zuletzt erwachst,
Und mir die angenehmsten Blicke,
Mit aufgeklärten Augen machst.
Ich will indeß gelassen ruhn,
Und was die Tugend heisset, thun.

Wie sanft wirst du mich dann nicht wiegen,
Wenn du mein redlich Herze siehst?
Ich weiß, daß du um mein Vergnügen,
Als meine Freundin, dich bemühst.
Ich weiß, wann nur dein Aug aufgeht,
Daß auch mein Wohlseyn aufersteht.

Du sagst mir, fals mein Ohr nicht trieget,
Von tausend schönen Dingen für;
Und träumst, da noch der Schlaf dich wieget,
Schon itzt, geliebtes Glück! von mir:
So wart ich bis dein Aug erwacht,
Und mich dann wirklich glücklich macht.

Jan Tast.

Jan Tast dem quem de Lust ins an,
He wull oock syn een Eddelmann;
Do dacht he, wo dat Wörtken van,
Alleen dy dartho maaken kann.
So heft dyn Nahm sich goet gepasst,
Uud schreef sich drup Johann van Tast.

Auflösung des Rähtsels im vorigen Stücke.

Dieses ist ein Ey, welches weder lebt, noch isst und trinkt, 2c. wenn man aber will, und lässt es ausbrüten, so hat es alle erwähnte Eigenschaften.

Rähtsel.

Es ist weder Geist noch Cörper, und befindet sich doch überall, so, daß es zugleich dem einen lästig fällt, und dem andern angenehm ist. Es macht reich und macht arm; stiftet Freundschaft und macht Feinde.

Beytrag zum Nachtische
für
muntere und für ernsthafte
Gesellschaften.

Zwölftes Stück.
Hamburg, den 19ten Julii 1766.

Maximen und Gedanken.

Die Bescheidenheit eines Menschen ist gleichsam ein Firniß, der die natürlichen Gaben und Geschicklichkeiten recht erhöhet, und ihnen den völligen Glanz giebet.

* * *

Ein Herz, das recht lebhaft wovon gerühret und eingenommen ist, lenket sich natürlicher Weise immer nach der geliebten Sache, so wie die Magnetnadel sich gegen den Pol drehet.

* * *

Die meisten Streitigkeiten, Verdruß und Unruhe in der Welt entstehen daher, daß man sich nicht zu mäßigen weiß, und nicht genug Herr über sich selbsten ist.

* * *

Alsdann hat man hat das Geheimniß gefunden, jemanden zu gefallen, wann man die grosse Geschicklichkeit besitzet, sich nach des andern Denkungs-Art zu richten.

* * *

Man braucht oft mehr Kunst und Mühe, sich zu verstellen, und die Welt durch einen äusserlichen Schein zu betrügen, als die seltenen Eigenschaften zu erlangen, die das wahre Verdienst ausmachen.

* * *

Großmüthige und edle Selen thun ihre Pflicht, ohne auf die Erkänntlichkeit der Menschen dagegen zu sehen.

* * *

Höflichkeit mit Aufrichtigkeit verknüpft, ist die Sele und das Angenehme in den Gesellschaften, und die grosse Kunst zu gefallen, bestehet darinn, daß man die Mittelstrasse zwischen zu viel und zu wenig in diesem Stücke findet.

* * *

Wie ists möglich, daß Leute, die oft die Vernünftigsten seyn wollen, doch so wenig dem Lichte der Vernunft folgen, daß sie vielmehr ihren blinden Eigensinn in allen herrschen und sehen lassen!

* * *

Grosse Spieler denken immer, daß sie in einem feindlichen Lande sind, und bilden sich daher ein, daß ihre Eroberungen einigermassen erlaubt sind.

* * *

Alle Menschen haben ihre schwache Seite. Die Klugen aber wissen sie zu bedecken, daß man solche nicht gewahr wird.

Erzäh-

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die Berufung auf das Gesetz.

Zwey Ueberläufer waren wieder ertappt, und verurtheilt worden, um das Henken zu würfeln. Wie nun einer den Anfang machen sollte auf der Trommel zu werfen, so weigerte er sich, unter dem Vorwande, daß an dem Orte alle Hazardspiele verbohten wären.

Die Erleuchtung.

Ein einfältiger Mann wollte einstens bey einer Erleuchtung am Geburtstage des Landes Fürsten, eine Illumination von eigener Erfindung anbringen. Der Hauptgedanke sollte seyn: Es lebe der Landesvater! Weil er nun hierauf keinen andern Reim wuste, als Kater, so ließ er zwey Felder mahlen, in dem eine Katze, mit der Ueberschrift: Miau, sagt der Kater. In dem andern ein Brustbild, mit der Ueberschrift: Es lebe der Landesvater!

Der Ausweg.

Der Haushofmeister eines vornehmen Herrn, zeigte demselben eines Tages an, daß der Kornhändler keinen Haber mehr borgen wolle, und er also nicht wisse, wo er Futter für die Pferde hernehmen solle. Ohne sich auf die Antwort lange zu besinnen, frug der Herr: Fressen sie Brod? Borgt der Becker noch? Ja, gnädiger Herr! antwortete jener. Gut, versetzte der Herr, so gebt ihnen Brod, so werden sie nicht für Hunger umkommen.

Glatte Worte.

Ein Candidat hielte bey einem Edelmann um eine Pfarre an. Ein guter Freund frug ihn nach der Antwort des gnädigen Herrn. Die Stimme, antwortete er, war Jacobs, die Hände aber Esaus.

Der geraubte Hahn.

Als Carl der XII. einsmahls bey Leipzig spatziren ritte, warf sich ihm ein sächsischer Bauer zu Füssen, und baht um Gerechtigkeit gegen einen schwedischen Grenadier, welcher ihm das genommen hätte, wovon er mit seiner Familie essen wollen. Der König ließ den Soldaten kommen, und frug ihn mit einem ernstlichen Tone: Ist es wahr, daß du diesen Kerl beraubet hast? Sire, antwortete der Soldat, ich habe ihm nicht so viel Böses gethan, als Ew. Majestät seinem Herrn zugefüget haben; Sie haben ihm ein Königreich genommen, und ich habe diesem Bauern nur einen welschen Hahn genommen. Der König gab hierauf dem Bauern aus seiner Tasche zehn Ducaten, und verzieh dem Soldaten, in Ansehung der Dreistigkeit seines Witzes; doch sagte er zu ihn: Erinnere dich, mein Freund! daß wenn ich gleich dem Könige Augustus ein Königreich genommen habe, so habe ich ich doch nichts davon für mich behalten.

Die Gewissensfrage.

Die Minimen haben zu den gewöhnlichen Gelübden der Minoriten noch ein viertes hinzugesetzt; nemlich die Enthaltung von Fleisch, Eyern, Milch und Butter. Alle ihre Speisen müssen mit Oehl gemacht werden. Sobald sie aber krank werden, bringt man sie in die Krankenstube,

und giebt ihnen da, was ihnen schmeckt. Eine Nonne sprach hierüber einst mit einem Minimenbruder in einem sehr scherzhaften Tone: „Man hat mir versichert, sagte sie, „daß man, wenn sie krank werden, ihnen gute Fleischsup-„pen und gebratene Hüner zu essen giebt, ob sie gleich das „Gelübde der Enthaltung vom Fleisch gethan haben. „Wenn nun unser Gelübde der Keuschheit uns eine Krank-„heit zuziehen sollte, sollten wir dasselbe auch nicht brechen „dürfen?“

Die zweydeutige Antwort.

Zwey Kaufleute konnten sich nicht darüber vergleichen, ob die Cochenille eine Pflanze oder ein Wurm sey. Ein dritter, welchen sie um seine Meynung fragten, gab ihnen den Rath, daß der eine seine Pflanze, und der andere seinen Wurm behalten sollte.

Das Gute lobt sich selbst.

Ein Wirth setzte seinen Gästen mittelmäßigen Wein vor, und frug gleichwohl, wie ihnen der Wein schmeckte? Sie gaben zur Antwort: Es wäre ein recht guter Wein. Hierauf gab er ihnen bessern Wein, und frug, wie denn der schmeckte? O! sagten sie, dieser lobt sich selber, jener hatte es nöhtig, daß ihn andere loben musten.

Die Titulaturen.

Ein Landedelmann schrieb an einen berühmten Gelehrten, daß er ihm einen Hofmeister für seinen Sohn schicken sollte, und nannte ihn blos, Edler! Ob nun dieser gleich gar nicht titelsüchtig war, so hielte er es doch für seine

Schuldigkeit, ihm einen feinen Verweiß zu geben, und nannte ihn in der Antwort, Gebohrner!

Das Wortspiel.

Ein Mann, Namens Schlaf, rühmte sich der vielen Wissenschaften, die er erlernet zu haben vorgab. Ein anderer, der seine Schwäche kannte, sagte, so sey er eine Ausnahme von der allgemeinen Regel: Die Wissenschaften kommen nicht im Schlaf.

Das Denkmahl.

Ein einfältiger Mann, welcher in einem kleinen Städtchen, das wir Zweyberg nennen wollen, wohnete, wollte vor seinem Ende sich ein Denkmahl stiften, und einen zinnernen Leuchter in die Kirche daselbst schenken. Auf dem herab hangenden Schilde aber sollte sein Name, nebst dem Priester, der Obrigkeit, und seine gehabten Unglücksfälle verzeichnet stehen. Er ging also zu dem Cantor der Schule, und baht ihn, solches alles in kurze Verse zu setzen. Dieser schrieb folgendes:

Was Gott thut, das ist wohl gethan,
Und dies erkennet Christian,
Mit dem Zunamen Jühst genannt,
Alhier in Zweyberg wohl bekannt.
Weil er viel Unglück hat gehabt,
Hiemit er seine Seele labt,
Daß er zu Ehrn der Obrigkeit,
Benebst dem Priester dieser Zeit,
Den grossen Leuchter hat geschenkt,
Ein Schelm, der seiner nicht gedenkt.

Poetische Kleinigkeiten.

Der entlaufene Soldat.

Ein guter preußischer Soldat,
Der schon so manchen Feldzug that,
Ward müde sein Gewehr zu tragen;
Warum? Das musst du mich nicht fragen,
Er weiß es selbst wohl nicht zu sagen,
Genug, er sinnt darauf, wie er entwischen kann,
Und auf Soldaten Art verschlagen,
Zieht er sich Weiber Kleider an.
Doch ach ‥ Er läßt, welch ein Versehen!
Von ohngefehr den Schnurbart stehen.
Er eilt zum Thor, und wird gesehen.
Die Schildwach ruft: Ey, Jungfer, sag sie mir,
Gehört der Bart auch wirklich ihr?
Und kurz, mein Preuße wird erkannt,
Und mit der Wach zurück gesandt.

* * *

Daß man nicht bloß des armen Preussen lacht,
So hab ich diß hinzu gedacht:
Ihr Jourdains suchet ihr Merkuren zu entlaufen,
Den Adel euch für Geld zu kaufen.
So macht erst eure Sitten fein,
Um auch des Adels werth zu seyn.
Sonst werden die, die euren Bart erblicken,
Euch wieder in den Laden schicken.

Die vermeinte Kranke.

Herr Doctor! kommen sie, ich werde wieder krank,
Ich weiß nicht, wie mir wird; als ob ich nieder sank.

Der Arzt.

Wie gehet denn ihr Puls? Er schlägt doch ordentlich?
So schlafen sie nicht recht?

Die Kranke.

O! unverbesserlich.

Der Arzt.

Wie ist der Appetit?

Die Kranke.

So ziemlich kann ich sagen!

Der Arzt.

Und um den offnen Leib?

Die Kranke.

Kann ich noch wen'ger klagen.

Der Arzt.

Nun haben sie denn Lust des allen quit zu gehen,
So soll ein schön Recept sogleich zu Diensten stehen.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stücke.

Dieses ist die Zeit. Mit dieser wird man reich oder arm; bekömmt Freunde oder Feinde u. s. w.

Räthsel.

Wenn er den Weg zum Thore hinaus gehet, je geschwinder und je länger er gehet, desto eher und desto weiter kömmt er mitten in die Stadt hinein.

Beytrag zum Nachtische
für
muntere und für ernsthafte
Gesellschaften.

Dreyzehntes Stück.
Hamburg, den 26sten Julii 1766.

Maximen und Gedanken.

Die Hochachtung des gemeinen Volks ist nicht allzeit ein sicherer Beweis eines grossen Verdienstes. Denn es urtheilt insgemein nach dem Aeusserlichen, und lässt sich durch den Schein blenden.

* * *

Die Höflichkeit ist das Angenehmste in der Gesellschaft, und der kürzeste Weg, die Freundschaft der Menschen zu gewinnen.

* * *

Der Wohlstand ist von einem weiten Umfange und man muß wohl auf sich Achtung geben, wenn man das, was sich schickt, von dem, was man vermeiden muß, unterscheiden will.

Bayerische Staatsbibliothek München

* * *

Die Menschen sind zum gesellschaftlichen Leben gebohren. Es ist also einem jungen Menschen keine Wissenschaft und kein Umgang nützlicher, als wodurch er Lebensart lernen kann.

* * *

Wenn einer sehr reich ist, so gedenket man nicht mehr an die Mittel, wodurch er sein Glück gemacht hat; und der Reichthum ist gleichsam ein Firniß, wodurch alle seine Handlungen bedeckt und verschönert werden.

* * *

Die Handlungen mancher Menschen werden von einer gewissen Fatalität begleitet: Sie mögen sie einrichten, wie sie wollen, so gehen sie doch durch ein gewisses Medium, welches sie von ihrer wahren Richtung so ableitet und zurück wirft, daß die Urheber derselben, bey allen Lobeserhebungen, die ein billiger Mensch geben kann, dennoch ohne dieselben leben und sterben muß.

* * *

Wenn die Befestigung des Glases des Momus in der Menschen Brust, nach der von diesem Erz-Critiker vorgeschlagenen Verbesserung, zu Stande gekommen wäre, so würde die lächerliche Folge gewiß daraus entstanden seyn, daß der Weiseste und Ernsthafteste von uns allen, an jedem Tage seines Lebens, Fenstergeld bezahlen müßte.

* * *

Der unordentliche Gebrauch der Worte, welcher viele aufgeheiterte und erhabene Gelehrte in Verwirrung gebracht hat, ist und wird beständig eine fruchtbare Quelle der Dunkelheit seyn.

Die

Bayerische Staatsbibliothek München

* * *

Die Begierde nach der Erkenntniß nimmt so, wie der Durst nach Reichthümern, mit der Erlangung derselben zu.

* * *

Wir verliehren zuweilen das Recht, uns zu beklagen, wenn wir uns dessen nicht bedienen; aber alsdann vervielfältigen wir desto öfter unsere Gewalt.

* * *

Das Verlangen zu leben und gesund zu seyn, ist der menschlichen Natur eingepflanzt: Die Liebe zur Freyheit ist davon eine verschwisterte Leidenschaft.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der Zerstreute.

Der Rechtsgelehrte, Javolenus Priscus, war oft tiefsinnig und zerstreuet. Einsmahls befand er sich in einer Gesellschaft, wo auch ein Poet zugegen war, der, nach der löblichen Gewohnheit dieser Herren, sich die Erlaubniß ausbaht, ein neues Gedicht von seiner Arbeit zu verlesen. Sie ward ihm zugestanden. Er fing also folgender Gestalt an: Wie, Priscus! du befiehlst? Der Rechtsgelehrte, welcher in Gedanken saß, glaubte, das Gedichte sey an ihn gerichtet, und sagte: Ich bitte um Vergebung. Ich Priscus Javolenus habe nichts zu befehlen, sondern nur gehorsamst zu bitten.

Jupiter, der Mensch, und der Maulwurf.

Ein Maulwurf, welcher vor andern Thieren im Walde an hohen Dingen einen ausserordentlichen Gefallen trug, hatte sich vorgenommen, seine Mitbürger die Optik zu lehren. Zu eben der Zeit gab der Mensch ein Buch heraus, wie man die Wahrheit ergründen solle. Jupiter muste herzlich über beyde lachen. Denn, sagte er, wie sich eines Maulwurfs Auge zur Sonne verhält, so verhält sich der Verstand des Menschen zur Wahrheit. Beyde sind nicht ganz blind, sie können nur kein grosses Licht vertragen.

Der irrige Begrif.

Einer alten Frauen begegneten die Currentschüler, und sungen eben im Vorübergehen die Zeile: Den alten Menschen kränke. Die Alte, welche hievon keinen Begrif hatte, sagte zu ihrer Nachbarinn: Das ist, Gott erbarme es sich! schlecht genug, daß es so weit in der Welt gekommen ist. Vor diesen hiesse es noch: Das Alter sollt du in Ehren halten.

Der bärtige Kuß.

Ein junger Mann müste beym Pfandspiele ein Frauenzimmer küssen; weil er aber einen starken Bart hatte, so entschuldigte er sich hernach mit der Nachläßigkeit seines Barbieres, und baht sie um Verzeihung, wenn sein Bart ihr beschwerlich gewesen wäre. Allein, sie gab zur Antwort: Das hat nichts zu sagen, ein Kuß ohne Bart schmeckt wie ein Ey ohne Salz.

Die Besserung.

Ein Mensch, der wegen seiner Unart ins Zuchthaus gesetzt worden war, ward nach seiner Loßlassung von jemanden gefragt: Ob er sich nun gebessert habe? Jener stellte sich, als ob er die Frage im körperlichen Verstande nähme, und antwortete: Wer kann sich denn bey Wasser und Brod bessern?

Die Büchse der Pandora.

Jupiter warf einsmahls der Pandora eine Büchse herunter, mit der ausdrücklichen Verwarnung, sie nicht zu öffnen. Durch eben dieses Verboht aber geriecht Pandora in die dem schönen Geschlechte so natürliche Versuchung. Sie öffnete die Büchse, und alsobald flog allerley Elend, Noht und Unglück heraus über den ganzen Erdboden. Als sie endlich sahe', daß die Hoffnung noch am Rande herum hüpfte, drückte sie die Büchse zum Glücke geschwind wieder zu. Daher kömmt es, daß den armen Sterblichen, bey aller Noht und Trübsahl, noch die Hoffnung, als ihr einziger Trost, übrig geblieben ist.

Unterschied der Ellen.

Ein Engelländer, welcher sich zu Inverneß aufhielte, schickte nach einem Tischler, von welchem er sich eine Elle machen lassen wollte. Allein ehe derselbe kam, hatte er eine geliehen, und verlangte darauf von ihm, daß er nach derselben die seinige machen mögte. Nein, mein Herr! sagte der Tischler, nach dieser muß sie nicht gemacht werden; denn, die ihrige soll, wie ich glaube, zum Einkauf gebraucht werden, und diese hier wird zum Verkauf gebraucht.

Wer klug ist, weiß sich zu helfen.

Ein Parückenmacher in Dantzig, der wegen seiner Munterkeit und witzigen Einfälle überall bekannt und beliebt ist, hatte einmahl des Nachts das Schicksahl in ein aufgegrabenes Loch zu fallen, wobey man, wie auch anderer Orten oft geschiehet, der guten Policey zuwider, eine Leuchte zu setzen vergessen hatte. Die Grube war zu tief, als daß er allein hätte heraus kommen können, und die Gasse zu abgelegen, als daß er durch Rufen sich schleunigen Beystand hätte versprechen mögen. Er hielte sich also ganz ruhig, in der Erwartung, daß wie ein Zufall ihn in das Loch geführet hätte, der andere ihn wieder heraus führen würde. Seine Hoffnung betrog ihn auch nicht; denn bald darauf kam ein halbtrunkener Schuhknecht, und stürzte ebenfals über Hals und Kopf in die Grube. Der Mensch fing entsetzlich an zu fluchen und zu klagen durch einander. Stille! stille! mein Freund! sagte der Parückenmacher; ihr seyd hier nicht alleine, ich bin auch hier, und zwar schon lange, und sage doch kein Wort. Was hilft das Fluchen? hier müssen wir nur darauf bedacht seyn, wie wir wieder heraus kommen. Der Schuhknecht erstaunete an diesem Orte Gesellschaft vorzufinden, und sagte: Sie haben Recht, mein Herr! aber das ist eben die Frage, wie kommen wir wieder heraus? Mir fällt ein Mittel ein, antwortete jener, ihr seyd ein junger starker Mensch, und ich bin ein kleiner magerer Mann. Ihr müsset euch zum Bock stellen, und alsdann will ich auf euren Rücken steigen, und so werde ich leicht heraus klettern. Wann ich dann oben bin, so will ich mich auf den Bauch legen, und euch die Hand reichen, so könnt ihr auch leicht heraus kommen. Dem Schuhknechte gefiel dieses Mittel. Er stellte sich also gebückt mit dem Kopf und Händen gegen die eine Seite der

Grube; der Parückenmacher stieg auf ihn, und kam ohne Mühe heraus. Wie er auf der Gassen war, fing er an wegzugehen. Was zum Henker ist das! rief der Schuhknecht, ich meynte, sie wollten mir auch heraus helfen. Mein Freund! erwiederte jener, das ist nicht nöhtig, denn ihr wisst nun, wie ihr euch selbst helfen könnet. Habt nur Geduld, wie ich gehabt habe. Es wird bald jemand zu euch kommen, denn macht es wieder, wie ich es gemacht habe. Dieser, und alle folgenden werden sich desselben Mittels bedienen, und den letzten werden die Arbeitsleute Morgen früh schon heraus ziehen. Mit diesen Worten gieng er seiner Wege.

Poetische Kleinigkeiten.

Daphne.

Vor dem ihr folgenden Apoll floh Daphne schüchtern her;
Der Gott der Musen rief mit ängstlichem Geschrey:
Flieh nicht, o Nymph! ich bin der Gott der Arzeney!
Da flohe sie noch mehr.

Die Verläumdung.

Du nennst mich vom gestrigen Rausche noch trunken?
Verläumder! vom gestrigen Rausche! das spricht
Ein . . Fasse dich, zürne nur nicht,
Ich weiß wohl, du hast bis am Morgen getrunken.

Auf

Auf einen Redner.

O Redner! lege doch dein Maul erst in die Falten,
Dein Maul, das so erbärmlich spricht,
Eh ich von dir mir ließ die Leichenrede halten,
Wahrhaftig! lieber stürb ich nicht.

Grabschrift eines Jagdhundes.

Den Hasen war ich feind, und habe von der Jagd
Manch niedliches Stück Wild der Küche zugebracht.
Wo dir zu rahten steht, verbirg die langen Ohren,
Denn sieht dich mein Geschlecht, so bist du auch verlohren.

Auflösung des Rähtsels im vorigen Stücke.

Wenn der Everführer zum Baum herein kömmt, so geht er beständig beym Schieben nach dem Baum, welches ein Wasserthor ist, zu, und dadurch geht der Ever hinter seinen Rücken immer weiter in die Stadt hinein.

Rähtsel.

Wenn man es thut, so ist es gethan; und wenn man es nicht thut, so geschieht es doch.

Beytrag zum Nachtische

für

muntere und für ernsthafte

Gesellschaften.

Vierzehntes Stück.

Hamburg, den 2ten August 1766.

Maximen und Gedanken.

Ein großmühtiges Herz, welches Gelegenheit findet, sich jemand zu verpflichten, wird durch die feine Empfindung, welche mit dem Bewustseyn eine edelmühtige Handlung verrichtet zu haben, genugsam belohnet, als daß es an den demühtigen Ausdrücken der Dankbarkeit, welche oft den Ruhm desjenigen, der den Dienst geleistet, und die Ehre dessen, der ihn empfing, schmälert, ein Vergnügen finden sollte.

* * *

Von der Mode geführet, von Vorurtheilen beherrschet, von der Gewohnheit tyrannisirt, von den Leidenschaften übertäubet, folgen die Menschen, ohne Ueberlegung, tausend Wegen, die ihrem Geschmack zuwider sind, und glauben, daß sie bey dem Besitze, dieses oder jenes

Gegenstandes glücklich seyn würden, blos weil andere, bey deren Genusse, sich einbilden es zu seyn.

* * *

Streitschriften müssen sehr wichtig seyn, wenn sie nicht eckelhaft werden sollen; und sie müssen wenigstens mit eben so vieler Sparsamkeit, als Gründlichkeit und Anmuht geschrieben seyn.

* * *

Der gelehrten Republick könnte man, zur Vermehrung ihres Flors, nichts heilsamers wünschen, als weniger Trockenheit bey den Philosophen; weniger Dunkelheit in der Sprache der Naturlehrer und Sternkundigen; weniger Gelehrsamkeit und mehr Beobachtungen bey den Aerzten; weniger Subtilitäten bey den Metaphysikern, und weniger Bitterkeit und Menschenhaß bey den Moralisten.

* * *

Das Glück der Verliebten bestehet minder in dem vollkommenen Besitze, als in dem zärtlichen Vergnügen, welches gegenseitige Empfindungen erwecken.

* * *

Wie viele Tugenden und grosse Thaten werden nicht in der Welt bewundert, welche nichts, als einen ohngefähren Zufall, zum Grunde haben.

* * *

Es giebt in der Welt keine kleine Feinde. Jeder Mensch, der von der Rache angefeuert wird, ist furchtbar.

* * *

Schlechte Leute thun rechtschaffenen Personen allezeit Schaden, und wenn er auch nur darinn bestehen sollte, daß

daß sie bey den Grossen ein allgemeines Mißtrauen erwecken, welches die letztern nicht treffen könnte, wenn es eine gewisse Regel gäbe, um das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden.

* * *

Ein eingeschränkter kleiner Geist bewundert alles, wie die Kinder, denen alles groß scheinet. Die grossen Geister bewundern wenig; und Leute von gutem Geschmack wissen was Lob verdienet, oder nicht.

* * *

Tugendhafte erfüllen ihre Pflicht, ohne sich zu erkundigen, ob andere das thun, wozu sie verbunden sind.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der edelmühtige Hofmann.

Wie einsmahls ein König von Frankreich, ich besinne mich nicht welcher, den Herrn von Coucy, mit der Würde eines Oberbefehlhabers der königlichen Armeen beehren wollte, schlug er selbige ab, indem er dem Könige vorstellete, daß zu einem Ehrenamte von solcher Wichtigkeit, nicht nur ein erfahrner Mann erfodert würde, sondern es müste auch die Munterkeit mit der Erfahrung verknüpft seyn; sein hohes Alter hingegen, welches ihm weiter nichts, als seinen Eifer und Herzhaftigkeit gelassen, hielte er dazu für unfähig. Der König ersuchte ihn also, denjenigen zu nennen, den er dieser Ehre wehrt hielte. Coucy, ohne weiteres Nachdenken, nannte ihm seinen ärgsten Feind. Der König, höchst erstaunet zu sehen, daß Coucy zum Besten eines Mannes redete, mit welchem er

doch in übeln Vernehmen stund, erwiederte, daß er sich zu ihm eines ganz andern versehen, und vermuthet hätte, daß er einen von seinen Anverwandten nennen würde, der dessen wehrt wäre. Nein, allergnädigster Herr! antwortete ihm Coucy, er folgt allererst nach ihm. Der ganze Hof bewunderte diesen Zug der Gerechtigkeit und Großmuht, welcher nachhero diese zween berühmten Feinde wiederum versöhnet hat.

Das feine Lob.

Als der König Philippus von Macedonien sich einst unter den allerwichtigsten Geschäften mit seinen Freunden im Trunk übernommen hatte, sagte er zu ihnen: Lasset uns trinken! Lasset uns trinken! es ist schon genug, wenn Antipater nicht trinkt. Dieses ist gewiß das rühmlichste Zeugniß der Hochachtung und des Vertrauens, das ein Monarch seinem obersten Staatsbedienten geben kann.

Das innerliche Licht.

Ein gewisser Sectirer kam des Abends aus der Oper. Einer von den Jungen, welche sich alsdann daselbst mit Lanternen aufhalten, frug ihn, ob er eine Leuchte haben wolle? Nein, antwortete er, ich habe das Licht in mir. Wenn das ist, erwiederte der Junge, so wollte ich, daß der Herr in unsern Gang hinge, da ist es erschrecklich finster.

Gelehrte Zänkereyen.

Es verbreitete jemand, daß irgendwo ein Riese sey von 70 Fuß hoch. Alsobald untersuchten alle Doctoren, von welcher Farbe seine Haare seyn müsten, wie groß sein

Daumen sey, wie lang seine Nägel wären. Man schrie, man rottirte, man zankte, man schlug sich. Diejenigen, welche behaupteten, daß der kleine Finger des Riesen nicht mehr als 15 Linien im Durchmesser halte, liessen diejenigen verbrennen, welche versicherten, daß er einen Fuß dick sey. Aber, meine Herren! sagte ein Vorübergehender ganz bescheiden, existirt ihr Riese auch wirklich? Welch ein erschrecklicher Zweifel! schrien alle Disputirende. Welche Lästerung! welche Ungereimtheit! Darauf machten sie einen kleinen Waffenstillstand zusammen, um den Wanderer zu steinigen, und nachdem sie ihn mit Ceremonien auf die erbaulichste Art ermordet hatten, schlugen sie sich, nach ihrer Gewohnheit, wieder unter einander, wegen des kleinen Fingers und der Nägel.

Die unnöhtige Bedenklichkeit.

Mahomet hatte gelehret, daß die Männer und Weiber ganz nackend wieder auferstehen würden. Seine Frau fand diesen Umstand sehr unanständig und gefährlich. Sey unbesorgt, meine gute Ahisca! sagte Mahomet zu ihr, alsdann wird niemand Lust zu lachen haben.

Das Glücksrad.

Ein Bedienter, welcher zum Pächter der königlichen Einkünfte aufgestiegen war, und grosses Vermögen zusammenscharret hatte, ließ eine kostbare Tapete verfertigen, die das Glücksrad vorstellete, und mit den Graden seiner Erhöhung bezeichnet war. Zu oberst auf demselben saß der Eigenthümer in einem sehr reichen Lehnenstuhle, mit einer stolzen Mine. Er zeigte dieselbe einem seiner Freunde, und frug ihn, ob seine Erfindung nicht schön und wohl ausgeführet wäre? Derselbe gab ihm zur Antwort:

wort: Ich bemerke nur einen Fehler daran; nemlich, daß man vergessen hat, das Rad mit einem grossen Nagel zu befestigen. Denn wenn es sich nur ein wenig drehen sollte, so werden sie wieder zu der niedrigen Stuffe hinunter stürzen, wo man sie zuerst gesehen hat.

Hunger kennt kein Gesetz.

Der Abt Giot des Fontaines hatte eine bittere Stachelschrift gegen seinen Freund und Wohlthäter geschrieben. Der Graf d'Argenson frug ihn: Was ihn zu einer so grossen Undankbarkeit habe bewegen können? Er antwortete ganz kaltsinnig: Ich muß leben.

Die verlohrnen Processe.

Der Herr von Langeais ward vor dem Parlamente zu Paris von seiner Frauen, Unvermögens halber, auf die Ehescheidung angeklagt; und vor dem Parlamente zu Rennes von einem Mädchen, das er geschwängert haben sollte. Jedermann wird glauben, daß er nohtwendig einen von diesen beyden Processen hätte gewinnen müssen; er verlohr sie aber alle beyde.

Die vermiedene Lüge.

Ein Mennoniste muste, ich weiß nicht warum, flüchtig werden; indessen war die Ursache doch von der Wichtigkeit, daß man ihm Steckbriefe nachschickte. Er kam ganz verstellet und unkenntlich auf einem Postwagen in eine Stadt hinein, und nachdem der Thorschreiber die Passazier um ihre Namen und Stand befraget hatte, trat auch ein Gerichtsdiener hinan, welcher den Mann, den er suchte, nicht so nahe bey sich zu haben glaubte, und frug

die Reisenden sehr höflich, ob sie nicht etwa unterweges einen Mann, so und so gekleidet, angetroffen oder gesehen hätten? Diese Frage schien besonders an den Mennonisten, welcher der vorderste auf dem Postwagen war, gerichtet zu seyn. Weil er sie aber nicht gerade zu mit Nein beantworten wollte, weil er sich erinnerte, daß er nicht lügen dürfe, so wandte er sich gegen seine Reisegesellschaft um, und sagte: Meine Freunde! kennen sie den Mann, nach dem sich dieser Herr erkundiget? Die Passagier antworteten: Nein. Hierauf wandte er sich wieder zu dem Gerichtsdiener, und sagte: Die Herren sagen Nein, sie kennen ihn nicht. Hiemit war dieser zufrieden, und der Wagen fuhr seiner Wege.

Poetische Kleinigkeiten.

Heyrahts-Antrag nebst der Antwort.

Damon.

Ein schönes Kind, das mich ergötzt,
Und meine Brust in Brand gesetzt,
Steht mir ins Herz geschrieben.
Mein Engel! soll ich glücklich seyn,
So geh mit mir das Bündniß ein,
Uns bis ins Grab zu lieben.

Phillis.

Du sagst, was dich gefangen hält,
Und daß mein Wesen dir gefällt.
Nun frage dein Gewissen,
Ob auch dein Herz beständig sey,
Und, wie ich, zärtlich und getreu?
Hierauf magst du mich küssen.

Damon.

Ich schwöre dir bey deinem Kuß,
Und dessen lieblichen Genuß,
Mein Herz bleibt dir ergeben.
Und weil du so, wie ich, gesinnt,
Wie wollen wir, mein liebstes Kind!
Vergnügt zusammen leben!

Der Uebersetzer.

Leandern schimpft kein Rabner mehr,
Selbst Hagedorn findt kein Gehör,
Der über manchen Codrus lacht,
Der immer übersetzt und immer Reime macht.
Leanders Ruhm kann nichts verringern,
Er weiß die leichte Kunst, wie man die Welt ergötzt,
Er denket ohne Kopf mit drey gesunden Fingern,
Er übersetzt.

Auflösung des Rähtsels im vorigen Stücke.

Wenn man die Hände wäscht, und trocknet sie ab, so ist es geschehen. Thut man es nicht, so geschieht es doch, denn sie werden von selbst trocken.

Aufgabe.

Zwey Leute assen Eyer zusammen. Der eine sagte: Gieb mir zwey von deinen, so habe ich so viel wie du. Der andere antwortete: Gieb mir zwey von deinen, so habe ich noch einmahl so viel wie du. Wie viel hat ein jeder gehabt?

Beytrag zum Nachtische für muntere und für ernsthafte Gesellschaften.

Funfzehntes Stück.

Hamburg, den 9ten August 1766.

Maximen und Gedanken.

Dasjenige Wesen und Ansehen, das man sich erst anlegen will, verdirbt dasjenige, das man schon hat.

* * *

Die bösen Beyspiele sind schädlich, weil sie die Befolgung des Bösen nach sich ziehen; aber auch die guten Beyspiele sind oft nachtheilig, weil sie der Befolgung und Ausübung des Guten Schranken setzen.

* * *

Je mehr ein Mensch in Winseln und Jammern ausschweifet, desto grössern Verdacht einer schlechten Tugend giebt derselbe. Wahre Tugend ist im Glück und Unglück gleichmühtig, Leichtsinnigkeit verfällt von einem Aeusserten auf das andere.

* * *

Ein jeder Mensch wird durch dreyerley Meister gebildet. Durch die Natur, durch die Menschen, und durch die Sachen.

* * *

Viele Menschen spotten der Ehre, aber nicht aus Großmuht, sondern weil sie derselben entbehren, so wie es den Philosophen gehet, die mit hoher Miene Geld und Gut verachten, weil sie es nicht haben.

* * *

Der Reichthum, sagt man, ist vieler Gefahr unterworfen, man muß Diebe und Schifbruch befürchten; dahingegen können Verstand, Gelehrsamkeit und Tugend uns nicht geraubet werden. Aber wenn bösartige Säfte des Körpers die zarten Fäserchen des Gehirnes verderben, und die Vernunft zerrüttet wird, ist das nicht auch ein Schifbruch?

* * *

Die Wahrheit ist schwer zu finden; nur ein Pfad führet zu derselben, aber zum Irthume stehen tausend Wege zur rechten und zur linken offen.

* * *

Wenn die Sonne des Glücks einmahl aufgegangen ist, so gehet sie bald nicht wieder unter. Aber wenn das Unglück einbricht, so gleichet es den Gewittern in den Gebürgen, die heftig sind, und so bald nicht wieder aufhören.

* * *

Man hat ein Sprichwort: Kleider machen Leute. Man könnte demselben beyfügen: Und auch Aemter machen Leute.

Die

* * *

Die beste Gesellschaft ist, wo die Sinnlichkeit, Vernunft und Religion befördert werden. Wer sich einen Gesellschafter aussuchen will, der höre ihn von diesen dreyen Dingen beym Weine reden.

* * *

Wir sind so eingenommen von uns selbst, daß wir wünschten, der ganzen Welt bekannt zu seyn, und selbst denen, welche erst kommen werden, wann wir nicht mehr sind. Wir sind aber auch so eitel, daß uns der Beyfall von fünf oder sechs Leuten, die um uns herum sitzen, schon ergözt und beruhiget.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der Patriot.

Der Lacedämonier Pedaretus gab sich an, um in den Raht der Dreyhundert zu kommen; er wurde aber verworfen. Hierauf kehrte er ganz zufrieden zurück, und sagte, daß er sich herzlich darüber freue, daß in Sparta dreyhundert bessere Leute als er, gefunden würden.

Die Patriotin.

Eine Spartanerin hatte fünf Söhne bey dem Kriegsheere, und erwartete Nachricht von dem Treffen. Ein Ilote kam an. Sie befragte ihn mit Zittern darum. Deine fünf Söhne sind erschlagen; antwortete er. Nichtswürdiger Sclav! versetzte sie, habe ich dich darum gefragt? Wir haben den Sieg erhalten; erwiederte er. Gleich lief die Mutter nach dem Tempel und dankte den Göttern.

Die Ehemänner.

Eine hochländische Frau hielte bey der Gemahlin eines Lords in dem schottischen Niederlande, um ein Allmosen an. Diese that viele Fragen an selbige, und unter andern: Wie viel Männer sie gehabt hätte? Sie antwortete, drey. Und wie sie weiter gefragt ward: Ob ihre Männer gut gegen sie gewesen wären? sagte sie: Die beyden ersten waren ehrliche Leute, und sorgten sehr für ihre Familie, denn sie sturben für das Gesetz. Das ist, sie wurden wegen Diebstahl und Strassenräubereyen aufgehenkt. Gut, verfolgte die Dame, aber wie war der letzte? Ach! sagte sie, ein garstiges Thier; er starb zu Hause, wie ein alter Hund, auf einem Bund Stroh.

Das erinnerte Versprechen.

Eine gewisse Fürstin hatte einem Edelmanne versprochen, ihn bald zu befördern. Indessen blieb die Beförderung immer aus. Eines Tages ging der Edelmann ganz tiefsinnig in dem Schloßgarten spazieren. Die Fürstin ward ihm gewahr, öffnete das Fenster und frug: Wie gehen sie so tiefsinnig? Woran denken sie? Er machte eine tiefe Verbeugung und antwortete: An nichts. Aber, fuhr die Fürstin fort, sagen sie mir doch, woran einer denket, wenn er an nichts denket? Nach einem kleinen Stillschweigen antwortete der Edelmann: Er denket an das Versprechen eines Frauenzimmers.

Der Landjunker und sein Pfarrer.

Ein Landedelmann beehrete eine Bauerhochzeit mit seiner Gegenwart. Der Pfarrer des Orts war auch dazu gebehten. Unter andern Speisen ward auch eine gebratene

tene Gans aufgetragen, und vor den Prediger gesetzt, daß er sie vorschneiden sollte. Der Edelmann wollte den Priester schrauben, und frug ihn: Warum allemahl die Gans bey ihm auf den Tisch gesetzt werde? Er antwortete: In Wahrheit, ich kann die Ursache nicht sagen. Inzwischen kömmt mir diese Frage so sonderbar vor, daß ich inskünftige niemahls eine Gans werde sehen können, ohne an Ew. Gnaden zu gedenken.

Diogenes und die Statuen.

Diogenes ging zuweilen nach einem Orte hin, wo viele Statuen stunden, und sprach sie um Geld an. Man frug ihn, warum er solches thäte? Er antwortete: Um mich zu gewöhnen, nicht empfindlich zu werden, wenn Menschen mir etwas abschlagen.

Die gefährliche Critik.

Dionysius der ältere, König von Sicilien, machte Verse. Seine Schmeichler bewunderten sie; allein Philoxenes, ein Gelehrter, hatte vieles daran zu tadeln. Dies erbitterte den Dionysius dergestalt, daß er ihn auf die Galeeren schickte. Doch bahten ihn seine Freunde bald wieder los. Nicht lange darnach, als Dionysius ihn wieder zur Tafel zog, las er abermahls ein Gedichte vor, und verlangte des Philoxenes Meynung darüber zu vernehmen. Dieser wandte sich, ohne dem Könige zu antworten, zu der Leibwache um, und sagte: Bringt mich nur wieder auf die Galeeren.

Der Gehirnlose.

In einer Seestadt entzweyeten sich zwey Matrosen dergestalt zusammen, daß sie mit Messern grimmig auf einan-

einander losgingen. Ein dritter sprang dazwischen, bekam aber einen so gefährlichen Stich darüber, daß er einige Tage darauf starb. Bey der Oeffnung des Körpers fand man in dem Kopfe des Entleibten einen sehr geringen Vorraht von Gehirne. Dieses veranlassete den Physicus zu sagen: Das nimmt mich kein Wunder; denn hätte der Kerl Gehirn gehabt, so würde er es nie gewagt haben, sich zwischen zwey rasende Matrosen zu stellen.

Die kluge Folgerung.

Als einst der König Emanuel von Portugall einen wichtigen Brief zu beantworten hatte, trug er solches einem gelehrten Manne an seinem Hofe auf. Dieser Edelmann verfertigte den Aufsatz und überreichte ihn dem Könige. Der Monarch zog, nach Lesung desselben, einen andern aus der Tasche, und bekannte, daß des Hofmanns seiner besser wäre, und er sich dessen bedienen wollte. Der Edelmann stellte Betrachtungen darüber an, die ihn bewegten, seine Parthey zu ergreifen. Er besuchte einen von seinen Freunden, und sagte zu ihm, daß er seine Sachen bestellt hätte, und Abschied von ihm nehmen wollte. Sein Freund fragte ihn nach der Ursache einer so schleunigen Abreise. Es ist am Hofe nichts als Gefahr für mich, erwiederte er, der König weiß, daß ich mehr Verstand habe, als er. Die Folge wieß, daß er die klügste Parthey erwählet hatte; denn Emanuel ließ ihn kurz darauf suchen, in der Absicht, ihn seiner Eifersucht aufzuopfern.

Die wohl angebrachte Entschuldigung.

Ein alter Officier wollte sich eine Gnade von Ludewig XIV. erbitten; das majestätische Ansehen des Königes machte,

daß er stotterte. Er fing seine Rede von neuen an, konnte aber mit der Sprache nicht fortkommen. Endlich sagte er: Sire! wenigstens zittere ich so nicht vor dero Feinden. Dieser sinnreiche Einfall machte, daß er sein Gesuch erhielte.

Poetische Kleinigkeiten.

Der Punsch.

Pünsch, begeistre mich,
Ich verschmäh um dich
Königlichen Wein.
Seht, ich bin erhört,
Mir wird Punsch gewährt,
Seht, er dampft herein!

Als der Donnergott
Auf dem Gastgebot
Im Olymp gezecht;
Trunken Götter wohl
Sich im Nectar voll?
Es ward Punsch gezecht.

Seyd den Göttern gleich,
Freunde! lagert euch,
Aber trinkt auch so.
Zwar trinkt ihr euch nie
Ewig, so wie sie,
Doch, ihr trinkt euch froh.

Punsch! o herrsche mir
Meiner Lieder Zier,

Herr-

Herrsche Doris her.
Seht! Sie kömmt und schaft,
Erst dem Punsche Kraft,
Und macht Gläser leer.

Die verjüngte Schöne.

Seht sie von ihrem Nachtisch gehn,
Seht sie, die glänzende Rosette,
Trotz eurem tückischen Gespötte,
Erscheint sie blühend, jung und schön.
Sagt, daß sie der Verliebten Zungen
Vor zwanzig Jahren schon besungen;
Ihr irrt: Die reizende Gestalt
Ist höchstens zehn Minuten alt.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Der eine hatte 14, der andere 10 Eyer. Giebt nun der erste dem andern zwey ab, so haben sie beyde 12. Giebt aber der letztere jenem zwey, so hat er 16, und dieser 8.

Rähtsel.

Bald mit Zucker, bald mit Gift, bin ich, wie es fällt, gefüllet.
Ohne Schwerdtstreich wird durch mich mancher schwehre Streit gestillet.
Ich entdecke die Gedanken, bin bald rauh, bald mild und schön.
Mich kennt jeder Erdenbürger, doch hat keiner mich gesehn.

Beytrag zum Nachtische für muntere und für ernsthafte Gesellschaften.

Sechszehntes Stück.

Hamburg, den 16ten August 1766.

Maximen und Gedanken.

Wie jemand, der sich in einer guten Gesellschaft wohl aufzuführen weiß, nicht alles spricht, so wird kein Schriftsteller, der die Schranken des Wohlstandes und einer guten Erziehung kennet, sich anmassen, alles zu denken. Die wahreste Hochachtung, die man für des Lesers Verstand haben kann, ist, wenn man freundschaftlich mit ihm theilet, und seiner Denkungskraft auch etwas überlässet.

* * *

Jedermanns Witz muß aus seiner eigenen, und aus keines andern Menschen Seele entspringen; und eine Unze von jemandes eigenem Witz ist ein Faß voll fremden Witzes wehrt.

* * *

Die Umstände, welche mit einem jeden Dinge in dieser Welt verknüpft sind, geben auch demselben seine Grösse und Gestalt, und machen es zu dem, was es ist, groß, klein, gut, böse, gleichgültig oder nicht gleichgültig, nachdem sich der Fall ereignet.

* * *

Von den himmlischen Ausflüssen des Witzes und Verstandes ist nur ein gewisses Quantum zum Gebrauch und Behuf des ganzen menschlichen Geschlechts vorrähtig, und nur sehr wenige Brocken davon sind in diese weite Welt geschickt worden, welche hie und da, in einem oder dem andern Winkel, und in so engen Strömen, und in so grossen Intervallen von einander circuliren, daß man sich wundern muß, wie das für die Nohtdurft so vieler grossen Staaten und volkreichen Länder hinreichend seyn könne.

* * *

Aus Eigenliebe hält ein Schriftsteller sein Werk für vortreflich. Aus Eigenliebe hält ein anderer es für abscheulich.

* * *

Die öffentlichen Lustbarkeiten verursachen oft besondere Bekümmernisse.

* * *

In den Augen eines wahren Philosophen glänzet man niemahls weniger durch seinen Witz, als wenn man sich Mühe giebt, ihn zu zeigen.

Man

* * *

Man sagt täglich Dinge, die man nicht denkt, weil man nicht das Herz hat, das zu sagen, was man denkt.

* * *

Ein guter Schriftsteller hätte oft die Dreistigkeit eines schlechten, so wie dieser die blöde Furchtsamkeit des guten nöhtig.

* * *

So viel Ursache man auch haben mag, von der Treue einer Geliebten überzeugt zu seyn, so wagt man doch immer viel, wenn man sich derselben rühmet.

* * *

Bey gewissem Frauenzimmer ist die Liebe nichts anders, als ein Gewebe von feinen Hintergehungen, welches man nicht eher entwickelt, als bis einem an der Entdeckung nichts mehr gelegen ist.

* * *

Die Afterrednng ist wie die Liebe, sie giebt den Narren Witz.

* * *

Wer sich einbildet, daß man eine grosse Anzahl Freunde zugleich besitzen könne, ist nicht gemacht, einen wahren Freund zu haben.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Unterschied der Futterung.

Ein Reisender foderte auf einer Poststation etwas zu essen. Ihm ward ein Huhn angebohten, und von ihm

ihm angenommen. Allein, wie es zugerichtet und auf den Tisch gebracht war, gefiel es dem Fremden nicht. Der Wirth, welcher dieses merkte, brachte ihm ein Stück frischen Lachs, und sagte: Mein Herr! ich sehe, daß ihnen das Huhn nicht gefällt, aber was denken sie hievon? Denken? antwortete der Gast; Ey! ich denke, daß es schöner Lachs ist, und das ist kein Wunder, denn diesen hat die Natur gefüttert. Wäre er von ihnen gefüttert worden, so würde er eben so mager als das arme Huhn seyn, welches ich sie ersuche wegzunehmen.

Die nachbarliche Empfehlung.

In einer gewissen Stadt sollten Oefen gemiehtet werden, um für die bey derselben im Lager stehende Truppen Brodt zu backen. Der Officier, welchem dieses Geschäfte aufgetragen war, fand für gut, vorläufig mit verschiedenen, die ihm ihre Dienste angetragen hatten, in ihren Häusern zu reden, um zu sehen, wie weit sie vermögend wären, einen Vorschlag von dieser Art zu erfüllen. Wie er dieses that, fand er, daß ein jeder derselben nicht sehr vortheilhaft von dem andern redete; und am Ende rief er aus: Ein jeder dieser Leute sagt mir, daß die andern Schelme sind, und setzte mit einem Schwur hinzu: Ich glaube ihnen allen.

Die Mischung.

Einem Engelländer, welcher in dem schottischen Hochlande reisete, ward Butter vorgesetzet, worinn sehr viele Haare waren. Er rief darauf der Wirthin, und baht sie, daß sie ihm die Butter auf einem Teller, und die Haare auf einem andern bringen mögte, weil er sie selbst mischen wollte, denn er glaubte, daß ihrer im Verhältniß der Butter, die vor ihm stünde, zu viel wären.

Der

Der ehrgeizige Diener.

Die berüchtigte englische Conversations-Dame, Eleonora Gwyn, stieg einst aus einem Hause, worinn sie einen Besuch abgeleget hatte, in ihre Gutsche, und sah eine grosse Menge Pöbels versammlet, und ihren Lakaien ganz blutig und kohtig. Als sie den Bedienten fragte, woher es käme, daß er sich in solchem Zustande befände? so gab er zur Antwort: Madame! ich habe mich mit einem unverschämten Schelm geschlagen, der Ewr. Gnaden eine H** geheissen. Du Rindvieh! versetzte Madame Gwyn, auf die Art mußt du dich alle Tage, so lange du lebest, schlagen. Ey, du Narre! alle Welt weiß es ja. So! sagte der Diener bey sich selbst, indem er die Gutschthüre zuschlug, aber dem allen ohngeachtet sollen sie mich nicht den Lakaien einer H** nennen.

Die Illumination.

Wie weyl. dem Kayser Carl VI. der Erzherzog Joseph gebohren ward, hatte ein Schuster bey der Illumination seines Hauses folgenden Einfall. Er ließ zwey Felder mahlen; in dem einen eine Wiege, worinn der Prinz lag, mit der Ueberschrift aus dem bekannten Tischgebehte: Wir danken Gott für seine Gaben, die wir von ihm empfangen haben. In dem andern Felde eine leere Wiege, mit der Ueberschrift: Wir bitten Gott unsern lieben Herrn, er wolle uns künftig mehr beschehren. Die Naivetät dieses ungekünstelten Einfalles gefiel so wohl, und ward so gnädig aufgenommen, daß der Kayser dem Schuster tausend Gulden schenkte.

Die feine Entschuldigung.

Der letzte Herzog von W*** wollte von einem reichen Kaufmann in L** 100000 Thaler leihen. Seine

Rähte schrieben desfals an ihn; er entschuldigte sich aber damit, daß er so viel Geld nicht stehen habe. Hierauf riehten die Minister dem Herzoge, er mögte selbst zu dem Manne fahren, er würde es ihm, wenn er ihn persönlich darum ersuchte, nicht abschlagen können. Der Herzog folgte diesem Raht, und wie er stark in den Kaufmann drang, sagte dieser, nach allerhand gemachten Ausflüchten: Ich wollte noch wohl sehen, wie ich es möglich machte, Ewr. Durchlauchten mit der verlangten Anleihe dienen zu können, wenn ein gewisser Mann es mir nicht so stark widerriehte. Was ist das für ein Schurke? erwiederte der Herzog zornig. Halten Ewr. Durchlauchten es mir zu Gnaden, sagte der Kaufmann, es ist kein Schurke. Es mag seyn, wer es will, versetzte jener, so will ich es wissen. Wenn ich es denn sagen soll, war die Antwort, so ist es der Syrach, welcher ausdrücklich räht: Leihe nicht einem Gewaltigern als du bist, leihest du aber, so achte es als verlohren.

Die verständliche Antwort.

Ein Musquetier sahe einen Kaufmann mit einer sammetnen mit goldenen Litzen besetzten Mütze, des Abends in der Dämmerung an einem Fenster in der Unterstube sitzen. Er bekam Lust zu der Mütze, ging also hinzu und pochte an. Der Kaufmann machte das Fenster auf, und fragte: Was will er, mein Freund? Der Soldat antwortete: Die Mütze. Nahm sie ihm zugleich vom Kopfe, und lief sporenstreichs mit selbiger davon.

Die betrübte Wittwe.

Eine junge Wittwe beklagte den Tod ihres Mannes. Ach! sagte sie, was verliehr ich nicht mit ihm! Er

war in der Stadt so beliebt, er war so gastfrey, so gesellig, daß alle Stutzer uns täglich besuchten. Beym Coffee, beym Tische, bey der Abendmahlzeit, immer waren sie da. Meinem Manne zu Gefallen war ich immer mit in ihrer Gesellschaft. Nun ist er todt, und der strenge Wohlstand verdammet mich zu der betrübten Einsamkeit. Ja, ja, sagte ihr Nachbar, ihr Verlust ist ungemein groß, nicht einen, wohl vier und zwanzig Männer verliehret sie mit ihm.

Die Seelenwanderung.

Ein europäischer Officier lebte auf der Küste von Malabar, wo die Einwohner die Seelenwanderung glauben. Eines Tages schoß er einen Reiger. Ein Bauer, der solches gesehen hatte, verklagte ihn, unter dem Vorwande, daß die Seele seines Vaters in diesen Vogel gefahren sey. Nach den Landesgebräuchen wurde er zum Tode verdammet, und er würde diesem Schicksahl nicht haben entgehen können, wenn er nicht in der Angst auf den Einfall gerahten wäre zu sagen: Er habe es aus gerechter Rache gethan, weil der Vogel vor seinen Augen einen Fisch gefangen und gefressen hätte, worinn die Seele seiner Mutter gefahren sey.

Poetische Kleinigkeiten.

Grabschrift eines Schwätzers.

Es lässt das Plaudern sich ohnmöglich höher treiben,
Als du es immer triebst, du unsrer Ohren Last!
Bist du gleich jetzo stumm, und wirst es ewig bleiben,
Schweigst du doch kaum so viel, als du geplaudert hast.

Der

Der Wunsch eines Ehemannes.

Du siehst mein Bildniß an, sprach eine Schwätzerinn
Zu ihrem Mann, den sie mit Plaudern oft gequählet,
Sag, ob ich nicht getroffen bin,
Ob mir mehr als die Sprache fehlet?
Ach ja! versetzt der Mann, und ich wünsch allemahl,
Und dieses mit dem grösten Rechte,
Daß doch nur das Original
Dem Abriß etwas gleichen mögte.

Auflösung des Rähtsels im vorigen Stücke.

Es ist solches die Sprache. Sie ist oft freundlich, oft bitter; durch sie werden Streitigkeiten entschieden; sie drückt die Gedanken aus; ihre Töne und Aussprache sind in der einen sanfter, als in der andern, und hören kann man sie wohl, aber nicht sehen.

Räthsel.

Der es macht, der will es nicht; der es trägt, behält es nicht; der es kauft, der braucht es nicht; und der es hat, der weiß es nicht.

Beytrag zum Nachtische für muntere und für ernsthafte Gesellschaften.

Siebenzehntes Stück.

Hamburg, den 23sten August 1766.

Maximen und Gedanken.

Um von seinen eigenen Schriften wohl und richtig zu urtheilen, müste man vermögend seyn, sich selbst zu übertreffen.

* * *

Der Verstand und der Witz sind das Körperliche in der Gesellschaft, aber das Herz ist die Seele derselben.

* * *

Man bewundert einen Mann, der sich für einen Philosophen ausgiebt, weil seine Vorurtheile von den Vorurtheilen des grossen Haufens unterschieden sind. Aber, ist seine Thorheit darum, weil sie nicht allgemein ist, nicht auch eine Thorheit?

* * *

Ueberall, wo die Eigenliebe ihre Rechnung findet, bekümmert man sich wenig darum, was es koste, sie zu befriedigen.

* * *

Wenn man sich eine gar zu vortheilhafte Vorstellung von einem Werke gemacht hat, so findet man es schlecht, wenn es nicht so gar unsere Erwartung übertrifft.

* * *

Wenn man bey gewissen Personen ein lächerliches Wesen annimmt, das einem nicht natürlich ist, so gelinget es einem zuweilen, ihnen ihre Maske abzuziehen.

* * *

Das Frauenzimmer verstellet sich, vermöge seiner Erziehung, aus Gewohnheit, folglich müssen es die Männer aus Nothwendigkeit thun.

* * *

Wenn eine Betrübniß noch nicht verdauet ist, so kömmt der Trost zu früh, und wenn sie schon verdauet ist, so kömmt er zu spät.

* * *

Die Menschen machen ihre Schlüsse durch Vernünfteln und Syllogismen; die höhern Classen der Wesen thun solches, wie man sagt, durch das Anschauen, und die niedrigern Wesen machen ihre Schlüsse nach ihren Nasen.

* * *

Leute, denen es glücklich in der Welt geht, sind nicht leicht geschickt, ihre Fehler abzulegen. Denn, weil das

Glück auch bey der schlimmsten Aufführung sie nicht verlässt, so glauben sie, alles, was sie thun, sey vernünftig.

* * *

Die Unzufriedenheit über unsern Zustand ist eine Frucht des falschen Begrifs, den wir uns von der Glückseligkeit anderer Leute machen.

* * *

Der Mangel der Hochachtung und Ehrerbietung macht die Freundschaft unbeständig, und zernichtet sie, wenn sie auch noch so fest und genau gewesen.

* * *

Das sicherste Mittel, sich über alles zu trösten, was einem nur begegnen kann, liegt in der Erwartung noch ärgerer Zufälle.

* * *

Man setze sich immer in die Stelle desjenigen, den man zu beleidigen gedenkt, so wird man ihn nie beleidigen.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der Topf mit Geld.

Ein Geizhals vergrub einen Topf mit Geld in einem Walde. Dieses sahe ein anderer, der in einem Busche verborgen auf Wild lauerte. Er ließ den Geizhals weggehen, und hob den Schatz. Einige Tage nachher wollte der Geizige seinen Schatz besehen, wie er ihn aber gestohlen fand, so raufte er sich die Haare aus dem Kopfe, rung die Hände, und fing ein abscheuliches Zetergeschrey an. Ein Reisender kam darüber zu, und erkundigte sich

nach der Ursache. Der Geizige klagte ihm sein Unglück. Hierauf sagte der Reisende: Freund! nehmet diesen Stein, und vergrabet ihn statt des Schatzes, und wisset, daß er euch eben so vielen Nutzen schaffen wird, als euer ungebrauchter Schatz.

Die treuherzige Anzeige.

In London ward einmahl das Trauerspiel, der Graf von Essex, aufgeführet, welches aber ganz anders, wie das unsrige, eingerichtet ist. In demselben kömmt ein Auftritt vor, worinn der Graf von Essex einen Ring, den ihm die Königinn gegeben hatte, seiner Geliebten schenket. In dem Augenblick kömmt die Königinn darüber zu, und das Mädchen verbirgt den Ring in der Geschwindigkeit in ihren Busen. Die Königinn, welche etwas gemerkt haben mogte, frägt den Grafen, warum er ihren Ring nicht am Finger trage? Er antwortet: Er habe ihn zu Hause vergessen. Sie befiehlt ihm, ihn zu holen. Als er abgegangen ist, stellet sie das Mädchen mit vielen Drohungen wegen des Ringes zur Rede. Diese versichert mit starken Betheurungen, daß sie ihn nicht habe. Ein Schiffer, der im Parterre stand, ward hiebey vom Eifer für die Wahrheit dermassen eingenommen, daß er, mit Voransetzung seines gewöhnlichen Fluchs, überlaut rief: Sie lügt, Ihro Majestät! ich habe mit meinen Augen gesehen, daß das Mensch ihn in den Busen gesteckt hat.

Die Würste.

Ein Landedelmann hatte ein Dorf, welches in einem benachbarten herrschaftlichen Flecken eingepfarret war. Er musste hiefür ein Gewisses jährlich zur Erkenntlichkeit an den Priester und Küster der Kirche erlegen. Hierunter

ter war auch gesetzt, daß er zur Schlachtzeit dem Küster, welcher zugleich Cantor und Organist war, eine gewisse Zahl Würste schicken musste. Einmahls schickte er ihm besagte Würste, weil dieser aber selbige nicht so beschaffen fand, wie sie hätten seyn sollen, so schickte er sie ihm zurück und schrieb folgende Verse dabey:

Die Großmuth ziert den Edelmann;
Wie aber nenn' ich dein Beginnen?
Denn, seh ich deine Würste an,
Sind sie zu klein und voller Finnen.
Anstatt der zwölfe schickst du acht;
Ach Herr, wer hätte das gedacht!
Im Tempel hörst du meine Lieder,
Und statt des Dankes schickest du
Mir Därmen voller Finnen zu;
Da hast du deine Würste wieder.

Der Edelmann fand sich hiedurch höchstens beleidiget, und konnte besonders nicht verdauen, daß der Küster ihn gedutzet hatte. Er verklagte ihn daher beym Consistorio, welches ihn aber mit seiner Injurienklage abwieß, und belehrete, daß alle Dichter und Reimer Könige und Hirten ohne Unterschied Du nennten, wegen der Würste aber verordnete, daß er, allen künftigen Streitigkeiten vorzubeugen, hinführo ein Gewisses an Gelde dafür erlegen solle.

Der Defensor.

In der Schweitz haben die Landleute ihr eigenes Gerichte, welches sie unter freyem Himmel, auf grossen Steinen in der Runde sitzend, halten, und darinn über Leib und Leben sprechen können. Bey diesem Gerichte

werden keine Advocaten zugelassen, sondern wenn ein Missethäter etwas Peinliches verbrochen hat, so übernimmt einer von den Richtern, welcher von den andern dazu erwählet wird, dessen Vertheidigung. Nun hatten sie einmahl einen Dieb, und die Wahl eines Vertheidigers fiel auf den Nachbar Hans. Der Bauer entschuldigte sich, daß er der Sache nicht gewachsen sey, und baht, daß man einen andern wählen mögte, welcher diesem Amte schon mehrmalen vorgestanden hätte. Allein, man antwortete ihm, die Wahl sey einmahl geschehen, und könne nach Landesgebrauch nicht geändert werden. Wenn es denn nicht anders seyn kann, versetzte Hans, so sagt mir nur, was ich thun und was ich sagen muß. Du must ihn suchen davon zu helfen, du must sein Fürsprecher seyn, und ihn entschuldigen, daß er nicht gehenkt wird, sagte der Schultze. Gut, erwiederte Hans, so muß ich doch vorher den Kerl allein sprechen, und hören, was er selbst sagt. Dieses ward billig befunden, und der Dieb nach dem Dorfe in eine Scheune zurück gebracht, wo der Scharfrichter mit seinen Knechten vor der Thüre stehen blieb. Als Hans mit dem Diebe allein war, fragte er ihn: Hast du das gestohlen, was man dir Schuld giebt? Er antwortete: Ja. Höre, sagte Hans, da wirst du gehenkt; aber du daurest mich; ich soll dir davon helfen, wenn ich das nun thue, willst du auch künftig gut thun, und nicht wieder stehlen? Er betheuerte solches auf das heiligste. Nun, sagte Hans, so will ich deine Stricke losschneiden, und dich zur Hinterthür hinaus lassen, dann lauf was du kannst, bis du über jenen Hügel kömmst, dann bist du über die Gränzen und in Sicherheit. Als der Dieb weg war, wartete Hans noch einige Zeit, und ging dann zur Scheune heraus. Der Scharfrichter fragte, wo der Delinquente sey? Er versetzte, das ist meine Sache. Sie kamen also bey dem Gerichte wieder an, wo die

die Frage des Scharfrichters natürlicher Weise wiederholet wurde. Hans antwortete: Er hat mir versprochen, er will gut thun; ich habe ihn also laufen lassen. Ihr habt mir gesagt, ich müste ihn davon helfen, und besser und kürzer wuste ich es nicht zu machen.

Unterschied der Lobgedichte.

Wie der englische Dichter Waller, nach der zwischen Königen und Poeten eingeführten Mode, dem Könige Carl II. ein Gedichte übergab, welches mit Lobeserhebungen angefüllet war, machte der König dem Dichter den Vorwurf, daß sein Lobgedicht auf Cromwel besser gerahten sey. Der Dichter antwortete: Sire! uns Dichtern gerahten Erdichtungen allezeit besser, als Wahrheiten.

Socrates und der Stutzer.

Socrates begegnete in einer engen Gasse einem Stutzer. Er wich ihm aus, und grüßte ihn sehr ehrerbietig. Jener dankte ihm kaum. Ein Freund des Socrates frug ihn, warum er diesem Gecken so viel Höflichkeit erwies? Der Weise antwortete: Wenn ich es unterliesse, so wäre ich ja eben so grob, als er.

Poetische Kleinigkeiten.

Die Turteltaube und der Wanderer.

Der Wanderer.

Was machst du da, du kleine Turteltaube?

Die Taube.

Ich seufze. Mein getreuer Mann
Ward einem Jäger hier zum Raube,
Dem er doch nichts gethan.

Der Wanderer.
Ey, so flieg weg. Wie, wenn er wieder käme,
Und mit dem Rohr auch dir das Leben nähme,
Womit er ihm das Leben nahm?

Die Taube.
Thut er es nicht, so thut es doch der Gram.

Marcus Töchter.

Seyd lustig, seyd lustig! sprach Marcus, ihr Kinder!
Ich Alter bin lustig, seyd ihr es nicht minder.
Ey Vater! ey wisset, das beste Gelächter
Ist, daß ihr uns Männer gebt: sagten die Töchter.

Das bittre Mittel.

Proceß' und Podagra sind ähnliche Beschwerden;
Von beyden frey zu seyn muß man ein Bettler werden.

Auflösung des Räthsels im vorigen Stücke.

Dieses ist ein Sarg. Der Tischler will ihn nicht. Die Träger behalten ihn nicht. Der Käufer braucht ihn nicht; und der Todte weiß nicht, daß er ihn hat.

Räthsels.

1.

Eines Vaters Kind; einer Mutter Kind; und doch keines Menschen Sohn.

2.

Was sieht einem halben Storchneste am ähnlichsten?

Beytrag zum Nachtische für muntere und für ernsthafte Gesellschaften.

Achtzehntes Stück.

Hamburg, den 30sten August 1766.

Maximen und Gedanken.

Ein Geist von Genie begehet oft mehr Fehler, als ein anderer, weil er sich weniger fähig hält, sie zu begehen.

* * *

Man besucht eine Person aus Gewohnheit, man unterhält sich mit ihr, weil man sonst nichts zu thun hat, und man verlässt sie aus Ueberlegung.

* * *

Die Einbildung verschafft uns weit grösseres Vergnügen, als die Wirklichkeit; denn die Wirklichkeit hat ihre Gränzen, die Einbildung kennet keine.

* * *

Derjenige, den man insgemein einen Menschen nennet, der recht für das Frauenzimmer gemacht ist, ist gemeiniglich eine sehr lächerliche Person für Gesellschaften.

* * *

Die grösste Verachtung, die man für eine Person äussern kann, bestehet darinn, daß man auch nicht einmal von ihren Fehlern redet.

* * *

Die Gleichheit der Charactere ist das Gleichgewicht der Leidenschaften.

* * *

Ein Liebhaber, welcher von den Eigenschaften seiner Geliebten, nach dem äusserlichen verführerischen Anschein, urtheilet, gleichet einem Schüler, der von der Güte eines Buchs, nach der Schönheit des Bandes, urtheilen würde.

* * *

Es ist ein Vorurtheil, wenn man glaubt, daß man keine Vorurtheile habe.

* * *

Unter allen verwirrten Rähtseln im Ehestande ist keines verwickelter, als dieses, daß, sobald die Frau des Hauses Kindbette hält, ein jedes Frauenzimmer darinn, von der Kammerjungfer an, bis zur geringsten Viehmagd, einen Zoll länger wird, und sich auf diesen einzigen Zoll mehr einbildet, als auf alle andere Zolle zusammen.

* * *

Diejenigen Dinge, welche uns am öftersten vorkommen, haben ihre dunkle Seiten, welche auch das schärfste

Gesicht

Gesicht nicht durchschauen kann, und der schärfste und erhabenste Verstand findet sich fast in allen Spalten der Werke der Natur verwickelt; so, daß diese und tausend andere Dinge uns auf eine Art betreffen, welche wir zwar nicht mit der Vernunft einsehen, wovon wir aber doch das Gute finden, und das ist für uns schon genug.

* * *

Ein Zwerg, welcher den Maasstab mit sich bringet, um seine Grösse damit auszumessen, ist wahrhaftig in mehr denn einer Absicht, ein Zwerg.

* * *

Der Triumph der geringen und nichts bedeutenden Begebenheiten ist über unsere Seele oft sonderbar. Sie haben einen unglaublichen Einfluß in unsere Meinungen von den Menschen sowohl, als von den Dingen, so, daß sonnenklare Kleinigkeiten in der Seele einen Glauben hervorbringen, und denselben darinn so befestigen, daß Euclides Demonstrationen nicht vermögend sind, sie wieder heraus zu treiben.

* * *

Die Wohlthaten, welche wir von jemand erhalten haben, verbinden uns auch, uns durch gewisse Dinge, die wir sonst übel nehmen könnten, nicht für beleidiget zu halten.

* * *

Wenn uns auf diesem Schauplatze der Welt grosse und unerwartete Begebenheiten wiederfahren, so nimmt die Seele des Menschen, welche eine ungemein nachforschende Substanz ist, eine Ausflucht hinter die Scenen, um die Ursache und den Ursprung derselben zu entdecken.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der gefangene Fisch.

Ein gewisser Pabst war ein Fischer, ehe er in den geistlichen Stand trat. Bey allen Ehrenstellen, wozu er erhoben ward, so gar als er die Cardinalswürde erhalten hatte, ließ er in den Zimmern, wo er Besuch annahm, oder speisete, ein Netz zum Zeichen seiner niedrigen Abkunft und seiner Demuht aufhängen. Als er aber endlich auf den päbstlichen Stuhl gelangte, ließ er das Netz wegnehmen, und als er von jemanden um die Ursache gefragt wurde, antwortete er: Ich gebrauche es nun nicht weiter, nachdem ich den Fisch gefangen habe.

Der Sternkundige.

Ein Bauer, der in seiner Jugend als Matrose zur See gefahren war, hatte die Gewohnheit, bey allen Gelegenheiten seine Kenntniß der Sterne zu zeigen. Eines Morgens weckte er seinen Knecht, und rief: Hans, stehe auf, der Wagen stehet schon über dem Dache. Der Knecht antwortete: Das kann nicht möglich seyn. Der Wirth betheurete es. Wenn das ist, erwiederte der Knecht, so muß ihn jemand hinauf gehexet haben, denn ich habe ihn gestern Abend in die Scheune gezogen.

Die erwartete Verstärkung.

Vor einigen Jahren begegnete einem Manne hinter dem breiten Giebel eine grosse Heerde Schweine. Er ward dergestalt mitten unter denselben verwickelt, daß er kaum das Stehen behalten konnte. Ein Bekannter von

ihm,

ihm, welcher darüber zukam, sagte: Mein Herr! was machen sie hier in so schöner Gesellschaft? Er antwortete: Es ist gut, daß sie kommen, wir warten auf Verstärkung.

Der Thorschreiber.

Zwey Kaufleute fuhren mit einem Diener zum Thor herein. Der Thorschreiber fragte den ersten: Wie heissen Sie? Mund, antwortete er. Und Sie, mein Herr? — Muhl. — O! sagte er, ich will den dritten nur gleich beyschreiben, der wird wohl Flötz heissen.

Das Register der Freunde.

Unter dem hinterlassenen Büchervorrahte eines gewissen Mannes fand sich ein Manuscript in Form eines Ausgabebuches gebunden, welches den Titul führte: Register derjenigen, die sich meine Freunde nennen, nebst ihrem Unterschiede. Auf dem ersten Blate war oben ein Herz gemahlet, und darunter stunden einige wenige Namen. Auf dem andern Blate stund oben ein Geldbeutel, und darunter waren acht bis zehn Namen, wovon jedoch der größte Theil wieder ausgestrichen war. Auf dem dritten Blate stand oben eine Bouteille, und darunter eine grosse Anzahl Namen. Auf dem vierten Blate war oben eine Maske gemahlet, und darauf folgete eine so grosse Menge von Namen, daß sie alle übrigen Blätter des Verzeichnisses anfülleten.

Die physicalische Anmerkung.

Die Hausgenossen des Herrn Frostig traten ganz für Furcht und Schrecken ausser sich in seine Studier-

stube, um ihm die Nachricht zu bringen, es stünden zwey Häuser neben ihm über im Feuer. Die Einwohner hätten wenig oder nichts retten können, und die Nachbaren brächten ihre Sachen in Sicherheit, indem zu befürchten sey, daß es nicht allein ihre, sondern auch die gegen über stehenden Häuser ergreifen mögte. Was ihr da saget, antwortete der Herr Frostig mit dem grösten Kaltsinn, das ist sehr wahrscheinlich; denn das Feuer wirkt von Natur in einen Zirkel.

Der sonderbare Redner.

Ein Dorfgemeinde hatte einen neuen Pfarrer bekommen; und die Kirchenvorsteher beschlossen, demselben im Namen der ganzen Gemeinde zu dem Antritt seines Amtes Glück wünschen zu lassen. Nachdem dieses fest gesetzet war, so blieb nichts auszumachen übrig, als durch wen solches geschehen solle. Die Wahl fiel auf den Schulmeister, weil er die Vermuhtung vor sich hatte, daß er der Gelehrteste im ganzen Dorfe sey. Dieser verrichtete, nachdem er eine ganze Nacht auf die Ausarbeitung seiner Rede verwendet hatte, seinen Auftrag mit folgenden Worten:

"Eli hat den Hals gebrochen; die Egypter waren Lausebälge; Simson ward ein Blinder; Moses hat einen egyptischen Mann mit einem Steine todt geworfen; Loths Weib ist zur Salzsäule geworden; Holofernes ist von einem Weibe im Bette enthauptet worden; die alten Susannenbrüder sind, wo mir recht ist, geköpfet worden; die Ochsen vor der Lade des Bundes wurden geschlagen; der oberste Becker und Hamann wurden gehenkt. Alles dieses wollen wir euch nicht anwünschen noch anthun, sondern vielmehr unserm lieben Herrn zu seinem neuen Amte

gewal-

gewaltige Stärke, und einen solchen unerschrockenen Muth wie Bileams, wünschen.

Der verwechselte Name.

Ein Bauer ward nach der Stadt mit einem Briefe zu einem Doctor geschickt, der Rabe hieß. Weil er nun nicht lesen konnte, und von dem eigentlichen Namen nur noch eine dunkele Vorstellung hatte, so verwechselte er denselben, und fragte: Wo wohnt hier der Doctor Dohle? Die Leute antworteten ihm: Wir wissen hier keinen in der Stadt, der so hiesse; aber es wohnt einer hier, der heisst Doctor Rabe. Ja, sprach der Bauer, ganz recht, konnte ich mich doch auf den Galgenvogel nicht besinnen.

Poetische Kleinigkeiten.

Die Verzweifelung.

Wie ofte, Doris! hab ich nicht
Mein traurig Schicksahl angeklaget,
Wenn du mir jeden Kuß versaget,
So oft mein Mund vom Küssen spricht!
Was werd ich aus Verzweiflung machen?
Unmenschliche, hör den Entschluß,
Du zwingst mich, zittre dann — ich muß,
Ich muß — mich selbst belachen.

Ja, deine strenge Sprödigkeit
Wird niemahls ihres Gleichen sehen;
Doch soll mich niemand übergehen
In Treu und an Beständigkeit.

Jedoch,

Jedoch, kann nichts dich zärtlich machen,
Hilft Treue, Wunsch und Seufzer nicht,
So hör, wie die Verzweiflung spricht:
Ich werde — dich belachen.

Aufgabe.

Stax sieht ein Mädchen kaum von weiten,
So denkt er tausend Zärtlichkeiten,
Und sagt sie jeder vor,
Kein Mädchen ruft mit stolzerm Triebe,
Philint, verdienet Wunsch und Liebe.
Wer ist der gröste Thor.

Auflösung der Räthsel im vorigen Stücke.

1.

Dies ist eine Tochter, denn die ist keines Menschen Sohn.

2.

Einem halben Storchneste sieht die andre Hälfte am ähnlichsten.

Räthsel.

Wann es lebet, speiset es die Lebendigen; wann es todt ist, beschirmet es die Lebendigen, oder gehet über die Lebendigen.

Beytrag zum Nachtische
für
muntere und für ernsthafte
Gesellschaften.

Neunzehntes Stück.

Hamburg, den 6ten September 1766.

Maximen und Gedanken.

Die Stoiker betrachteten die Verachtung der Reichthümer als ein wesentliches Stück in dem Character eines Philosophen, und trösteten sich damit, daß sie so viele Betrüger und nichtswürdige Leute im Ueberflusse leben sahen. Epictet verglich daher das Glück mit einer vornehmen Frauen, die sich mit Knechten gemein macht.

* * *

Man liebt selten diejenigen, welche zu befehlen haben, wann sie nicht vortrefliche Eigenschaften besitzen, und sich, so viel ihnen möglich, bestreben, das Joch der Herrschaft zu versüssen. Man betrachtet sie als Personen, die im Stande sind, uns böses zu erzeigen; man sollte

sie aber auch von der andern Seite als Personen betrachten, die vermögend sind, uns gutes zu thun.

* * *

Wir mögen seyn von welchem Stande und Range wir wollen, so wird es uns niemahls gelingen, die Hochachtung anderer zu erwerben, wenn wir uns von der Vorschrift der gesunden Vernunft entfernen, und statt ihrer uns von unsern Vorurtheilen, unserm Eigensinn und bösen Neigungen leiten lassen.

* * *

Die mehresten von den so hoch gerühmten römischen Helden hatten grosse Unvollkommenheiten an sich, und ihre Tugenden waren nur Scheintugenden. Es scheint, daß Brutus weit mehr Verzweifelung als Standhaftigkeit von sich blicken ließ, wie er sich tödtete. Er beklagte sich über das Schicksahl, und sagte, daß die Tugend ein leerer und eingebildeter Name sey, und in der Welt keine Gewalt habe, weil die ungerechte Parthey siege, und redliche Leute von den Tyrannen unterdrückt würden, welche die Republick über den Haufen geworfen hätten.

* * *

Die Critik gehet auf eine sehr verschiedene Weise mit den Lebendigen und den Todten um. Ist ein Schriftsteller todt, so beschäftiget sie sich, seine Schönheiten zu erheben, und seine Fehler zu entschuldigen. Ist er noch am Leben, so geschiehet das Gegentheil. Sie setzt seine Fehler in ein Licht, und vergisst das Gute, welches er hat. Sie handelt hierinnen nicht so gar unrecht: Die Lebendigen kann man bessern, bey den Todten ist nichts weiter zu thun.

Auf

* * *

Auf die Fehler der Grossen giebt man mehr Achtung, als auf die Fehler der Geringen: So wie man die Sonne aufmerksamer in ihrer Verfinsterung, als in ihrem vollen Glanze betrachtet.

* * *

Die mehresten Fürsten lassen sich gar zu leicht von den Schmeichlern einnehmen, die sie umgeben, und gemeiniglich dem Staate schlechte Dienste thun, indem sie nur auf ihren eigenen und den Nutzen ihrer Familie sehen. Man hat daher nicht unrecht zu sagen, daß diejenigen, welche das Gemüht eines Fürsten verderben, denen ähnlich sind, die einen öffentlichen Brunnen vergiften.

* * *

Der berühmte englische Canzler, Thomas Morus, pflegte zu sagen: So oft die Macht befiehlt, muß das Recht gehorchen.

* * *

Ein Mann von Erfahrung ward gefragt, unter welchen Eheleuten die gröste Liebe und Eintracht regiere? Er gab zur Antwort: Wo der Mann taub und die Frau blind ist.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die Verwechselung.

Zur Zeit der Regierung Ludewig XI. fand man noch an den Wallfahrten nach dem heiligen Lande Lust. Der Prior von St. Come, nahe bey Pleßis les Tours, entschloß sich aus allzugrosser Andacht auch dazu. Er baht

deswegen bey Hofe um Erlaubniß, erhielt sie, reisete ab, und kam glücklich nach Jerusalem. Auf seiner Rückreise aber wurde er von den Bulgarn gefangen, und zum Sclaven gemacht. Er blieb ganzer 12 Jahre in einem so traurigen Zustande. Diese lange Zeit machte einen gewissen Vorsteher in der königlichen Capelle glaubend, der Prior wäre todt, und also sein Priorat offen. In solcher Einbildung baht er den König Ludewig XI. darum, erhielt es, und nahm Besitz davon. Indessen kam etliche Jahre darauf der vorige Prior, der seine Freyheit erhalten hatte, wieder nach Frankreich, von Alter und Elend ganz mitgenommen. Seine erste Sorge war, sich nach seinem Priorate zu verfügen. Weil es aber besetzt war, ging er an den Hof, der sich dazumahl zu Pleßis les Tours aufhielte. Sein ehrwürdiges Ansehen, welches sein langer Bart vergrösserte, die Erzählung seiner Unfälle, und der unglückliche Zustand, worinn er sich befand, erweckten das Mitleiden aller Welt. Der König, dem er sich zeigte, versprach ihm, ihn zu seiner vorigen Stelle zu verhelfen, oder ihm eine andere zu geben, die ihm seinen Schaden ersetzen sollte. Weil aber der König sein Versprechen nicht zeitig genug bewerkstelligte, so ließ ihm der unglückliche Prior keine Ruhe. Der König fand sich dadurch beleidiget, und weil er nicht Lust hatte, durch Wohlthaten seinem unbescheidenen Anlaufen ein Ende zu machen, so ließ er einsmahl des Abends den Tristan l'Hermite, seinen Großgewaltigen, zu sich rufen, und befahl, er sollte ihm den Prior von St. Come vom Halse schaffen. Tristan war dergleichen Hinrichtungen schon gewohnt, und gedachte an nichts, als seinen Gehorsam zu zeigen. Er nahm also einen Beichtvater zu sich, und begab sich nach der Abtey, wo er den Prior mit seinen Freunden bey Tische antraf, die den Großgewaltigen bahten, er mögte mit ihnen speisen. Weil aber der Befehl, den er bekommen hatte, keinen

nen Aufschub litte, so eröffnete er denselben dem Prior mit einer sehr beweglichen Art. Anfangs glaubten seine Freunde und er, Tristan wollte einen Scherz mit ihnen treiben. Da er aber ganz ernstlich, und mit einer solchen Stimme redete, daß sie nicht länger an der Wahrheit zweifeln konnten, so ward der Prior genöthiget, für sein Gewissen zu sorgen. Darauf ließ Tristan ihn in einen Sack stecken, einen Stein von 100 Pfund dazu legen, und also in die Loire werfen.

Den andern Tag darauf begab sich Tristan früh zum Könige, welcher ihn frug, ob er seinen Befehl vollzogen hätte. Der Großgewaltige versicherte ihn, es wäre geschehen. Nach etlichen Stunden ging der König in dem Garten zu Pleßis spatzieren, und sah den ehrwürdigen Prior von St. Come auf sich zu kommen. Er wandte sich darauf zu dem Tristan, und sagte: Du unglücklicher Kerl! du hast mich betrogen, aber du sollst deine Unverschämtheit mit dem Leben bezahlen. Tristan, voller Angst, warf sich dem Könige zu Füssen, und schwor, er habe seinen Befehl auf das genaueste vollzogen. Was, sagte der König, und zeigte ihm den alten Prior, hier ist er ja vor meinen Augen. Ihro Majestät, antwortete der Großgewaltige, sind selbst schuld daran. Sie haben mir befohlen, den Prior von St. Come fortzuschaffen, ich bin in der Abtey gewesen, und habe denjenigen, der im Besitz davon war, genommen, und ins Wasser werfen lassen. Aber, gnädigster Herr! dieser Fehler ist leicht zu verbessern, wann ich auch diesen in die andere Welt schicke. Nein, erwiederte der König, es ist genug! kehrte sich darauf gegen den Prior, und sagte zu ihm: Guter Freund! gehet, und nehmet eure Abtey in Besitz, sie ist offen.

Mercur und der Bildhauer.

Mercur kam einmahl in die Werkstatt eines Bildhauers, und sah daselbst, unter andern Statuen, auch seine eigene. Voll Vertrauen auf seinen Wehrt, glaubte er, daß man selbige theuer bezahlen müsse, und um es auf eine unmerkliche Art zu erfahren, fragte er erstlich, was ein Jupiter, eine Venus u. s. w. kostete. Der Künstler nennte ihm den Preiß derselben, und sagte zugleich, wenn er Lust hätte, sie zu kaufen, so sollte er den Mercur, als eine Zugabe, mit oben ein haben.

Der Sterndeuter.

Unter einem gewissen Könige von Frankreich war es, besonders bey den Damen, Mode, daß sie nichts Wichtiges ohne Zuziehung der Sterndeuter thaten. Der König ließ einen von diesen Thoren vor sich fodern, von dem er glaubte, daß seine drohende Prophezeihungen einer Dame, die er liebte, den Tod zugezogen hätten, in der Absicht, ihn zum Fenster hinaus werfen zu lassen. Wie der Sterndeuter erschien, fragte er ihn, ob er wohl wisse, wann er sterben werde? Der Sterndeuter, welcher sich von dieser Frage nichts Gutes vermuhtete, antwortete: Sire! ich sehe aus dem Gestirne, daß ich einen Tag eher als Ewr. Majestät sterben werde. Diese listige Antwort machte den König furchtsam, so, daß er den Wahrsager in aller Stille wieder seiner Wege gehen ließ.

Die erwartete Erscheinung.

Eine gewisse Viehmagd, welcher die Knechte versichert hatten, daß sie ihren Bräutigam sehen würde, und zugleich seine Handthierung erfahren, wenn sie sich in der

Christnacht zwischen 12 und 1 Uhr mitten in ihre Kammer nackend hinsetzen, und dessen Erscheinung abwarten wollte, folgete diesem Rahte buchstäblich. Unterdessen hatten diese losen Vögel eine kleine Fallthüre in die Decke der Kammer gemacht, durch welche sie, vom Boden herab, einen Eimervoll Eiskaltes Wasser auf das nackende Mensch gossen, welches ihren Liebhaber mit grosser Entzückung erwartete. Ohnerachtet sie dieser Guß nicht wenig erkältete, so ging sie doch mit Vergnügen zu Bette, und sagte im Hineinsteigen: **Ey nun! es wird ein Bader werden.**

Poetische Kleinigkeiten.

Die empfundene und unerkannte Liebe.

Ich nenne dich, ohn es zu wissen,
Im Traume glaub ich dich zu küssen,
Abwesend seufzt mein Herz nach dir.
Was um dich ist, reizt mich zum Neide,
Erblick ich dich, o welche Freude!
Weisst dus, so sprich, was fehlet mir?

Die Laster und die Strafe.

Die Laster fuhren aus dem Schlunde
Des tiefen Tartarus herauf,
Und nahmen in unselger Stunde
Durch unsern Welttheil ihren Lauf.

Das Gras erstarb, wo sie gegangen,
Der Wald ward kahl, die Felder wild,
Der Weg mit Molchen und mit Schlangen,
Die Luft mit Eulen angefüllt.

So zogen sie mit gutem Glücke,
Und bliesen ihren Gift umher:
Doch endlich hinkte mit der Krücke
Die Strafe hinter ihnen her.

Du holst uns diesmahl, rief der Haufen,
Gewiß nicht ein; doch diese sprach:
Fahrt ihr nur immer fort zu laufen,
Ich komm oft spät, doch richtig nach.

Auflösung des Råhtsels im vorigen Stůcke.

Dies ist der Eichbaum; so lange er sein Pflanzenleben hat, speiset er die Schweine mit Eicheln; wann er todt ist und zu Balken gehauen, so beschirmet er die Menschen gegen die Witterung, und wann er zum Schifbau gebraucht wird, so gehet er über die Fische.

Råthsel.

Fünf Brůder in einer Nacht gebohren,
Zwey haben Bårte, zwey sind geschoren,
Der fünfte hat einen halben Bart,
Und sind doch Brůder gleicher Art.

Beytrag zum Nachtische
für
muntere und für ernsthafte
Gesellschaften.

Zwanzigstes Stück.

Hamburg, den 13ten September 1766.

Maximen und Gedanken.

Es giebt einige Folgen von Ideen, welche in den Augen und Augenbraunen ihre Abdrücke, und das Bewußtseyn derselben in dem Herzen hinterlassen, welches letztere nur die Abdrücke lebhafter macht.

* * *

Die Juden und Römer weinten ihre Betrübniß weg; die Lappländer verschlafen sie; die Engelländer hängen sie auf; die Deutschen ersaufen sie; und die Franzosen verpfeiffen sie.

* * *

Die Philosophie hat für jedes Ding schöne Wahrheiten. Für den Tod hat sie eine ganze Menge. Das

Unglück ist nur, daß sie selten in solcher Ordnung in den Kopf kommen, daß sie ein hinlängliches Ansehen erhalten.

* * *

Ein jedes Ding in dieser Welt ist reich an Scherz, worinn Witz und Belehrung ist, wenn wir es nur recht anzugreifen und ihn zu finden wissen.

* * *

Der Rechtsgelehrte Baldus, so erhaben er auch nachher wurde, studirte die Gesetze erst so spät in seinem Leben, daß ein jeder glaubte, er habe die Absicht in einer andern Welt ein Advocat zu seyn. Dieses zeigt, daß es für grosse Genies nie zu spät sey, in einer Sache zur Vollkommenheit zu gelangen.

* * *

Was für eine lustige und angenehme Welt würden wir haben, wenn sie nicht ein sehr verworrenes Labyrinth von Schulden, Sorgen, Wünschen, Mangel, Betrübniß, Melancholie, Betrug und Lügen wäre.

* * *

In Deutschland hatten die alten Gothen die weise Gewohnheit, eine jede Sache, die für ihren Staat wichtig war, zweymahl zu überlegen; nämlich einmahl, wenn sie getrunken hatten, und das andremahl, wenn sie nüchtern waren. Im Trunk, damit ihre Berathschlagungen nicht ohne Kraft wären, und nüchtern, damit sie nicht ohne Klugheit wären.

* * *

Man erduldet zuweilen ein ziemlich grosses Uebel, blos weil es eine Menge kleiner Uebel und Unbequemlichkeiten, die sonst unvermeidlich wären, abwendet.

Derse-

* * *

Derjenige kann unmöglich glücklich leben, der blos auf sich siehet, und alles nach seinem Eigennutze beurtheilet. Man muß zu der Wohlfahrt anderer etwas beytragen, wenn man seine eigene befördern will.

* * *

Man muß suchen, alle Menschen zu Freunden zu haben, aber fast keinem einzigen sich ganz und gar anvertrauen. Es giebt wenig Leute, die den Willen und das Vermögen besitzen, uns zu dienen; aber alle sind im Stande, uns zu schaden.

* * *

Wir halten uns für berechtiget, demjenigen, der uns einmahl gröblich beleidiget hat, nimmer wieder zu trauen; und eben dieses macht, daß man so selten aufrichtige herzliche Versöhnungen antrifft.

* * *

Sehr oft ist die üble Anwendung unsers Glücks Schuld an unserm Unglück.

* * *

Das Unglück eines andern zu ertragen, dazu ist jedermann stark genug.

* * *

Es findet sich bey dem Begriffe von Eroberungen etwas, welches auf eine ganz erstaunliche Weise Vergnügen und Zufriedenheit zeuget. Ein jeder Unterthan in einer kriegerischen Regierung ist vermögend, sich in seiner eigenen Hochachtung zu erheben, nach dem Maasse der grossen Thaten und Siege seines Oberhern, wenn gleich solche Siege die wahre Veranlassung des Elendes sind.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der blühende Weitzen.

Zwey Nachbarn, ein Zimmermann und ein Wundarzt, liefen bey dem ersten Geläute der Sturmglocke zugleich aus ihren Häusern, um zu sehen, wo das Feuer wäre. Wie sie an den Ort kamen, funden sie das Haus, ohne Hoffnung erhalten zu werden, in vollen Flammen stehen. Der Zimmermann sagte: Seht, Herr Nachbar! mein Weitzen blühet schon. Bey diesen Worten that er einen Fall über ausgetragenen Hausrath, und brach ein Bein. Sein Herr Nachbar, der Wundarzt, antwortete ganz trocken: Und meiner ist schon reif.

Die Fehler.

Zu einem Marktschreyer drängte sich, durch den ihn umringenden Pöbel, ein Müller, um sich einen Backenzahn, der ihm grosse Schmerzen verursachte, ausreissen zu lassen. Der Zahnarzt verrichtete diese Operation, so wie sie alle thun, ohne Schmerzen, zu verstehen an seiner Seite; und weil er seinen Zuhörern eine kleine Lust mit einem Spaasse machen wollte, so sagte er: Mein Freund! es ist Schade, ihr habt einen grossen Fehler. Und welchen? erwiederte der Müller? Er antwortete: Euch fehlen in der Unterkinnlade zweene Schneidezähne, die könnten euch sonst bey Gelegenheit sehr zu Statten kommen, um einen Strick abzubeissen. Der Müller, welcher die Schalkheit dieser Worte wohl begrif, antwortete: Von Fehlern ist hier die Rede nicht, sonst habt ihr auch einen recht grossen Fehler. Worinn besteht denn der? fragte der Marktschreyer. Darinn, erwiederte der Müller, daß ihr nicht auf der Spitze eurer langen Nase noch ein Auge habt,

habt, denn alsdenn könntet ihr den Leuten in den Leib gucken, und besser wahrnehmen, wie eure Wurmkuchen wirken.

Die Brillen.

Ey was macht ihr doch immer mit den Dingern auf der Nase? fragte Hans den Schultzen Hein, der in der Schenke die Zeitungen las. Die muß ich haben, antwortete Hein, sonst kann ich nicht lesen. Und damit könnt ihr lesen? sagte Hans. Ja, erwiederte der Schulze, dazu hat man die Brillen. Wie Hans das erstemahl mit Holz zu Markte fuhr, fiel ihm ein, sich auch eine Brille zu kaufen. Er ließ sich zu einem Nürnberger Krämer hinweisen, und foderte Brillen. Der Mann legte ihm ein Dutzend, und ein Blatt feine Schrift vor. Hans probirte eine nach der andern, besah das Blat und sagte: Die taugt nichts, da kann ich nichts durch lesen. Wie er das ganze Dutzend durchprobirt hatte, sagte endlich der Krämer aus Ungeduld: Ihr mögt vielleicht gar nicht lesen können. Ja wohl, antwortete der Bauer, wenn ich lesen könnte, so würde ich euch eure dummen Brillen wohl lassen; der Schultze hat mir aber gesagt, daß man dadurch lesen könne.

Das schwere Räthsel.

Eine sehr gewissenhafte Frau ließ auf ihrem Todtbette ihren Ehemann rufen, und sagte zu ihm, daß sie ein Geheimniß auf ihrem Herzen habe, und nicht ruhig sterben könne, bevor sie es ihm entdeckt hätte. — Gut, mein Schatz! und was ist dies für ein Geheimniß? — Nun, mein Schatz, fuhr sie fort, von allen den sieben Kindern, welche wir haben, gehöret nur eines dir zu. —

Und welches ist denn das Einzige? — Ey, mein Schatz, versetzte die Frau, du kannst dich mit Rathen belustigen; und verschied gleich darauf.

Scherz beym Ernst.

Als Ludewig der Grosse in einem Treffen gegen die Engelländer sich dahin gewaget hatte, wo es am schärfsten herging, hielt ein englischer Soldat sein Pferd beym Zaum auf und schrie: der König ist gefangen! Gefangen, antwortete dieser Fürst, weist du nicht, daß man auch im Schachspiele den König niemahls gefangen nimmt, und schlug ihn mit der Kolbe der Pistohle auf den Kopf, daß er todt zu seinen Füssen fiel.

Der hinlängliche Bewegungsgrund.

Ein Bedienter des Aristippus, der über den Aufwand verdießlich war, welchen sein Herr wegen der Buhlerinn Lais machte, sagte einmahl zu ihm: Du bezahlst dieses Mädchen so theuer, und sie überläst sich ohne Einschränkung dem Cyniker Diogenes, der ihr nicht einen Heller giebt. Ich bezahle sie, antwortete Aristippus, nicht deswegen, daß sie bey andern nicht schlafen soll, sondern daß sie bey mir schläft.

Poetische Kleinigkeiten.

Der großmühtige Liebhaber.

Ich liebte nur Ismenen,
Ismene liebte mich!

Mit unverfälschten Thränen
Getreu verlies ich dich,
Noch fühl ich gleiche Triebe,
Und du fliehst mein Gesicht,
Beweg ihr Herz, o Liebe!
Nur straf Ismenen nicht.

Wie oft hast du geschworen,
Du liebtest mich allein,
Sonst sollt dein Reiz verlohren,
Dein Antlitz schrecklich seyn.
Aus Liebe zu Narcissen,
Vergißt du Schwur und Pflicht,
O, rühre sein Gewissen!
Nur straf Ismenen nicht.

Hier unter diesen Buchen
Gabst du mir Strauß und Band,
Dort kamst du, mich zu suchen,
Hier nahmst du meine Hand.
Dort gabst du mit Erröthen
Den Ring, den Untreu bricht,
Gedanken die mich tödten,
Ach straft Ismenen nicht!

Du grubst in diese Linde
Mit eignen Händen ein.
Wer untreu wird, der finde
Hier seinen Leichenstein.
Schont, Götter! schont Ismenen,
Die selbst ihr Urtheil spricht,
Mein Grab soll euch versöhnen,
Nur straft Ismenen nicht.

Frage.

Wie willst du weisse Lilien zu rothen Rosen machen?
Küß eine weisse Galathee, sie wird erröhtend lachen.

Auflösung des Rähtsels im vorigen Stücke.

Eine jede Rosenknospe ist in 5 grünen Blättern eingeschlossen, welche, wenn selbige aufbricht, unter der Rose sitzen. Von diesen Blättern sind zwey am Rande mit kleinen grünen Fäserchen eingefasst; zwey haben dergleichen nur an der einen Seite, und das fünfte ist ganz glatt am Rande.

Räthsel.

1

Wie ich nichts hatte, da bahtest du mich um nichts, und da konnte ich dir etwas geben. Nun aber, da ich etwas habe, bittest du mich um etwas, und nun kann ich dir nichts geben. Wirst du aber so lange leben, bis ich einmahl wieder nichts habe, so will ich dir etwas geben.

2.

Was war morgen, und was wird gestern seyn?

Beytrag zum Nachtische für muntere und für ernsthafte Gesellschaften.

Ein und zwanzigstes Stück.

Hamburg, den 20sten September 1766.

Maximen und Gedanken.

Die Menge des Beyfalls gebiehrt den Ruhm; aber die wahre Ehre eines Schriftstellers besteht darinn, denen zu gefallen, die wenig Sachen nach ihrem Geschmack finden.

* * *

Eine Leidenschaft allein kann nicht immer ein Herz erfüllen: sie regieren alle nach der Reihe, und öfters herrschen verschiedene zugleich darinn. Die Liebe ist ohne Zweifel die stärkste Leidenschaft, aber sie ist nicht die einzige.

* * *

Wir sind nicht reich nach der Menge unserer Einkünfte, sondern nachdem wir viel oder wenigen Aufwand

zu machen haben. Der Stand, worinn einer steht, setzt ihn oft in die Nohtwendigkeit, mehr zu verthun, als er einnimmt, und dann ist er bey den größten Einkünften, die das Glück vieler Familien im Mittelstande machen könnten, im Grunde arm.

* * *

Die Reichthümer machen uns zwar nicht glücklich, aber wir sind doch ohne Widerrede unglücklich, wenn wir derselben gänzlich beraubet sind.

* * *

Ein reicher und ehrgeiziger Vater bahnet seinen Kindern einen goldenen Weg, auf welchem sie bald zu den ansehnlichsten Ehrenstellen in der Welt gelangen, ob sie ihnen gleich selten wahre Ehre bringen.

* * *

Die Liebe ist für einiges Frauenzimmer ein Vergnügen mehr; für andere ist sie ein Zeitvertreib, sie mögen nicht müßig seyn, und die Galanterie beschäftiget; und noch für andere, deren Anzahl die grösste ist, ist sie ein wesentliches Bedürfniß des Herzens oder des Temperaments.

* * *

Unsere Umstände geben uns gewisse Rechte, und man kann uns keinen Vorwurf machen, wenn wir uns derselben bedienen.

* * *

Die Gewohnheit, reich zu seyn, erlöschet in uns den Begriff von der Armuht; und die Gewohnheit, unordentlich zu leben, macht, daß wir alle Ordnung vergessen.

* * *

Der Weise betrachtet seinen Zustand immer in dem vortheilhaftesten Lichte, und findet eine angenehme Zufriedenheit bey dem Mittelstande, wann er überlegt, daß er weder die Beschwerden empfindet, womit das Elend den Armen überhäuft, noch auch die Unruhen und Sorgen, die von den Reichthümern unzertrennlich sind.

* * *

Es ist besser, eine verdriesliche Begebenheit zu erfahren, als zu erwarten. Wenn sie da ist, so fasset man einen Entschluß nach Beschaffenheit der Umstände, und nimmt zur Vernunft seine Zuflucht, um sich zu trösten. Wenn man sie noch befürchtet, so stellet man sich die damit verknüpfte Verdrießlichkeiten grösser vor, als sie in der That sind.

* * *

Das vornehmste Stück einer wahren Freundschaft bestehet darinn, daß man aufrichtig, redlich, und ohne Verstellung und Schmeicheley seine Meynung sagt.

* * *

Man kann sich nicht trösten, wenn man von Feinden betrogen, und von Freunden hintergangen wird, und gleichwohl ist man oft zufrieden, wenn man beydes sich selbst thut.

* * *

Die Geduld ist das erste Mittel wider alle Verläumdung; die Zeit bringt endlich die Wahrheit ans Licht.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die verkehrte Antwort.

Der letzte Herzog zu Celle, Georg Wilhelm, befand sich einsmahl auf seinem Jagdschlosse Goerde. Nun hatte er die Gewohnheit, des Morgens frühe einen guten Spatzierritt zu thun; bey dieser Gelegenheit traf er einmahl eine ziemliche Heerde Schaafe an, welche von einem erwachsenen Jungen gehütet wurde, der an einer Anhöhe saß und bitterlich weinete. Der Herzog wunderte sich hierüber, fing an und sagte: Junge, weinest du? Der Junge antwortete, jy seht ja wol, dat ick nich lach.

Der Herzog. Hat etwa der Wof dir ein Schaf genommen?

Der Junge. Jy könt licht dencken, dat he mie keen brocht het?

Der Herzog. Ist er denn dort über den Berg hergekommen?

Der Junge. Dat kån jy ja wol dencken, dat he nich dörch den Barg kamen is.

Der Herzog. Junge, du bist ein Schelm!

Der Junge. Dat is noch nich Abend, jy könt oock noch een warn.

Der Herzog hatte über die paradoxe Antwort des Jungen seine Lust, und verfolgte mit Vergnügen seinen Weg.

Der listige Wildpfänder.

Vorgedachter Herr war auch einmahl zur Winterszeit wegen der Jagd auf diesem Schlosse. Eines Morgens verlangte ein Bauer aus einem benachbarten Dorfe ihn zu sprechen. Der Herzog, welcher keinem Menschen Gehör

Gehör versagte, ließ ihn gleich vor sich kommen, und frug, was sein Verlangen wäre? Der Bauer fing an sich zu beklagen, daß von dem Wilde ihm aller Kohl in seinem Garten abgefressen worden, und daß er den Winter über mit den Seinen würde Mangel leiden müssen. Der Herzog sagte im Scherz, er sollte es pfänden, so wollte er für jedes Stück das gewöhnliche Pfandgeld geben. Der Bauer ging trostlos wieder weg, weil er gehoffet, sein sonst so gnädiger Fürst würde ihm etwas für seinen Schaden gereichet haben. Er sann aber unterweges des Herzogs Reden nach, und hoffete daraus, einen guten Vortheil zu ziehen. Wie er zu Hause kam, schnitte er den noch übrigen Kohl mit einander in seinem Garten ab, sammlete die Blätter rein auf, und legte in gerader Linie einige durch die Gartenthüre nach seiner Scheune, bis mitten auf deren Diehle hin, wo er einen guten Theil hinwarf, die eine Thür der Scheune aufsperrete, und an solcher eine Linie band, welche durch die Scheune und zum andern Ende wieder hinaus ging. Wie es Abend ward, gab er fleißig Achtung, ob das Wild sich einstellte. Er sah bald darauf mit Vergnügen, daß etwa zwanzig Stück nach und nach über den Zaun des Garten setzten, und nach Kohl suchten. Er freuete sich herzlich, als er gewahr ward, daß das Wild den Kohl nachspührete, und eines dem andern bis in die Scheune nachfolgte. Wie der schlaue Vogel das Wild nun hatte, wo er es haben wollte, zog er die Thüre zu, band die Linie fest, und ging nach dem andern Ende, wo er die Thüre dermassen versperrete, daß dem Wilde unmöglich war, wieder auszubrechen. Des Morgens ging er wieder nach dem Schloß. baht um Audienz, und wie er vorgelassen ward, fragte der Herzog sogleich, nun, hast du das Wild gepfändet? Der Bauer antwortete: Ja. Der Herzog fragte: Wo hast du es denn? In meiner Scheune, antwortete der

Bauer.

Bauer. Der Herzog war neugierig, solches zu sehen, setzte sich zu Pferde, und ritt dahin. Er fand mit Verwunderung es so, wie der Bauer gesaget hatte, und fragte ihn, wie er es gemacht hätte. Der Bauer sagte es ganz aufrichtig, und der Herzog war so gnädig, ihm ein gutes Pfandgeld zu geben, befahl ihm aber, künftig kein Wild mehr zu pfänden, sondern seinen Garten also zu verwahren, daß das Wild nicht hinein kommen könne.

Der vorsichtige Erbnehmer.

Ein Officier befand sich sehr krank, und weil er eben an einem Orte in Garnison lag, wo er gar keine Verwandten hatte, so bat er seinen Bedienten, daß er ihm doch fleißig zur Hand gehen mögte, er sollte auch, wenn er etwa sterben würde, alle seine Kleider erben. Der Bediente dankte seinen Herrn, und versprach sein Bestes zu thun: fing aber auch sogleich an, sich der Kleider seines Herrn zu bemächtigen. Der Officier fragte, was das bedeuten sollte. Der Bediente antwortete, er hätte ihm ja die Kleider vermacht. Der Officier sagte, Hans ich bin ja noch nicht todt. Herr, antwortete Hans, ich will die Kleider zu mir nehmen, sie können denn sterben, wenn sie wollen.

Das unbillige Mahnen.

Der letzte Herr Robert Henly in England, welcher gemeiniglich tief in Schulden saß, ging eines Tages mit zwey oder drey andern Herrn im Park spatzieren, als ein Handwerksmann sich zu ihm nahete, und ihn auf eine oder zwey Minuten auf die Seite zog. Da nun der Baronet wieder zu seiner Gesellschaft kam, schiene er sehr

aufge-

aufgebracht und in grossem Eifer zu seyn. Wie nun seine Freunde solches gewahr wurden, so fragten sie ihn nach der Ursache. Ey! sagte er: der Schurke hat mich wegen Geld, das ich ihm schon seit sieben Jahre schuldig bin, mit so vieler Unverschämtheit gemahnet, als ob es erst ein Schuld von gestern wäre.

Poetische Kleinigkeiten.

Lob der Faulheit.

Faulheit! jetzo wollt ich dir
Auch ein kleines Loblied schenken,
Käm es nur gleich aufs Papier,
Ohne lange nachzudenken.
Doch ich will mein Bestes thun,
Nach der Arbeit ist gut ruhn.

Höchstes Gut, wer dich nur hat,
Faulheit! dem muß dieses Leben
Mehr . . . Ich gähn, ich werde matt.
Nun, du wirst es mir vergeben,
Daß ich dich nicht loben kann,
Du verhinderst mich ja dran.

Unterschied der Reizungen.

Der Doris Schönheit wirkt im ersten Augenblick,
Ich fühle die Gefahr und weich umsonst zurück.
Der Chloris Schönheit ist hingegen zweifelhaft
Im Anfang, und vermehrt allmählig ihre Kraft.

Dort

Dort wird mein Herz geraubt, hier wird es mir gestoh-
len,
Weil Doris schneller zwar, doch Chloris sichrer siegt;
Die Schönheit zeigt sich dort im freyen Feld, und liegt
In Chloris Angesicht, als hinterm Busch verhohlen.

Auflösung des Rähtsels im vorigen Stücke.

1.

Ein an einen alten Mann verheirahtetes junges Frauenzimmer redet zu ihrem Liebhaber. Ohne Decke heist es: Wie ich keinen Mann hatte, bahtest du mich nicht um Liebe, und da konnte ich sie dir geben. Nun ich einen Mann habe, bittest du mich um Liebe, und nun kann ich sie dir nicht geben. Wenn ich einmahl keinen Mann mehr habe, so will ich dir meine Liebe schenken.

2.

Der heutige Tag hieß gestern, Morgen, und wird morgen, Gestern heissen.

Räthsel.

Was ist für eine Aehnlichkeit zwischen einem Mönchen und einer Pommeranze?

Beytrag zum Nachtische für muntere und für ernsthafte Gesellschaften.

Zwey und zwanzigstes Stück.

Hamburg, den 27sten September 1766.

Maximen und Gedanken.

Die Strafe ist kräftiger und werkthätiger, als die Edelmühtigkeit, bey Gemühtern, die scharfer Züchtigungen gewohnt, und unfähig sind, durch Gelindigkeit und Gnade gerührt zu werden.

* * *

Je mehr die Künste und Wissenschaften, womit sich ein Gelehrter bereichert hat, seine Erkenntniß erweitern, je mehr wird er überzeugt, daß das, was ihm fehlet, und was er nicht weiß, weit zahlreicher und wichtiger sey, als dasjenige, was er weiß. Hingegen glaubt man, daß man desto mehr wisse, je weniger man weiß. Und wegen dieses falschen Grundsatzes entfernt man sich von der

Vollkommenheit, nach dem Maaß der hohen Gedankenbilder, die man sich von seinen Verdiensten gemacht hat.

* * *

In einem jeden Staat wächset die Begierde des Ruhms mit der Freyheit der Unterthanen, und nimmt auch mit derselben ab. Der Ruhm ist niemahls eine Genoßinn der Knechtschaft.

* * *

Nichts ist trieglicher, als die öffentliche Stimme, welche fähig ist, alle Arten der Melodeyen anzunehmen, und gar leicht mit dem Tone einstimmig ist, den die Politik ihr giebt.

* * *

Man hat in unserm Jahrhundert einen übeln Gebrauch von der Regel gemacht: Befördre dein Glück; mache deinen Zustand vollkommen. Man leget es grössen Philosophen zur Last, daß sie diesen Satz nicht genug eingeschränket, noch mit der allgemeinen bürgerlichen, brüderlichen und christlichen Liebe verknüpft haben.

* * *

Wir nehmen das in der Entfernung nicht wahr, was wir in der Nähe wahrnehmen würden. Daher stellen wir das Vollkommne der entferneten Länder uns ohne die darum gelegte harte Schale, und das Gold ohne den Schmelz- und Reinigungs-Ofen vor.

* * *

Das schmeichelnde und hurtig steigende Glück macht insgemein trunken, und verursachet den politischen Schwindel.

Es

* * *

Es ist klüger gethan, darauf zu denken, wie man ein gegenwärtiges Uebel ertragen will, als sich den Kopf zu zerbrechen, wie es künftig gehen wird.

* * *

Hat uns ein Freund einmahl hintergangen, so darf man gegen seine nachherige Freundschafts-Bezeugungen zwar gleichgültig, aber nicht unempfindlich seyn, wenn es ihm übel gehet.

* * *

Es ist nichts geschickter, unsere Feinde zu verwirren, als die Gleichgültigkeit, womit wir ihre Beleidigungen ertragen. Wer sich leicht aufbringen lässt, verräth seine Schwäche, und giebt ihnen Anlaß, es noch ärger zu machen.

* * *

Herzensfreunde und Bekannte haben in der That eine natürliche Zuneigung zu besondern weiblichen Personen in dem Hause ihres Freundes. Nämlich, zu seiner Großmutter, Mutter, Wase oder Muhme, wenn sie reich, und zu seiner Frau, Schwester, Tochter, Enkelin, Maitresse oder Magd, wenn sie schön sind.

* * *

Wer sich in der Eile verheirathet, kann es bey guter Musse bereuen.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Einige Anecdoten von der Königinn Christina von Schweden.

Die Königinn Christina pflegte zu sagen: daß sie die Mannspersonen liebte, nicht darum, weil sie

Mannspersonen, sondern weil sie keine Frauenzimmer wären.

Als besagte Königinn von Schweden 1656 nach Fontaineblau kam, küsseten sie die meisten Hofdamen, welche sie zu complimentiren gekommen waren. Die Königinn, welcher diese Ceremonie nicht gefiel, ließ sie indessen geschehen, und begnügte sich blos zu sagen: Was haben die Damen für eine Begierde, mich zu küssen? Geschieht es vielleicht, weil ich einer Mannsperson ähnlich sehe? Die Königinn war die mehreste Zeit als eine Amazonin gekleidet.

Man redete einsmahls in Gesellschaft von den schönen Wissenschaften der Christina, und frug den Grafen von Steinberg, was er von den gelehrten Frauenzimmern hielte? Er gab zur Antwort, sie kämen ihm vor als Kinder, welche Scheermesser in den Händen hätten.

Dieselbe Königinn pflegte zu sagen, sie hielte keinen König für groß, an dem das, daß er herrschte, nicht das kleinste sey.

Dieselbe gab denen Ständen, wie sie einst sehr in sie drungen, daß sie sich vermählen mögte, zur Antwort: Ich thue besser, daß ich ihnen einen Prinzen zum Thronfolger verordne, der fähig ist, das Ruder des Reichs zu führen; denn von mir könnte so leicht ein Nero, als ein Augustus gebohren werden. Bey einer andern Gelegenheit gab sie ihre Abneigung für die Heirath durch folgenden Ausdruck zu erkennen: Ich kann nicht leiden, daß man mit mir umgeht, wie der Bauer mit seinem Felde.

Der Gewissenhafte.

Ein Edelmann, dessen Frau sich über seine Schwäche beklagte, gab seine Einwilligung, daß sie jemand wäh-

wählen mögte, der diese Hauspflicht an statt seiner verrichtete. Sie erwählete den Kellermeister, der ein gesunder und frischer Kerl war. Jedoch durch einen Zufall merkte der Hofmeister den vertrauten Umgang, der mit seines Patrons Gemahlinn getrieben wurde, und entschloß sich recht, dahinter zu kommen; Es währete auch nicht lange, so hatte er eine Gelegenheit, durch ein Schlüsselloch zu gucken, und seinen bisherigen Argwohn völlig bestätiget zu sehen. Weil er nun ein sehr gewissenhafter Mann war, so glaubte er, daß es seiner Pflicht gemäß wäre, den Edelmann hievon zu benachrichtigen. Er sagte also zu ihm, daß er es unmöglich ansehen könne, wie man ihn auf eine so niederträchtige und abscheuliche Art betröge, ohne es ihm wissen zu lassen. Stille, stille, mein Herr! sagte der Edelmann, diese Sache ist ein Geheimniß. Eben für diese Dienstleitung gebe ich meinem Kellermeister 20 Pfund Sterling des Jahrs über seinen gewöhnlichen Lohn. Wahrhaftig, schrie der gewissenhafte Hofmeister, warum sprachen sie nicht mit mir davon? Ich hätte es vor die Hälfte gethan, und ihnen noch dazu gedanket.

Der Doppelsinn.

Ein Mann hatte eine Abhandlung von der Gewinnung guter Seide geschrieben, wenn man die Würmer mit den Blättern schwarzer Maulbeerbäume futtert, welche ihnen lieber sind, als die von den weissen. Ein Liebhaber von Seidenwürmern ersuchte ihn um die Abschrift seines Manuscripts. Er schlug es ihm aber ab, und fügte lächelnd hinzu: Mein Herr! haben sie denn noch nicht Würmer genug?

Die heldenmühtige Antwort.

Ein General marschirte mit einem fliegenden Heere dem Feinde entgegen. Einer von seinen Officiers erinnerte ihn, er mögte zuvor genaue Kundschaft von der Stärke der Feinde einziehen, denn er glaubte, daß sie ihm weit überlegen wären. Wir wollen sie zählen, wenn wir sie überwunden haben, antwortete ihm der General.

Der Cardinalshut.

Ein Erzbischof, welcher schon lange auf einen Cardinalshut gehoffet hatte, sagte zu einem seiner Freunde: Ich weiß nicht, wie sie es anfangen, daß sie sich immer so wohl befinden. Ich arbeite nicht mehr als sie, und gleichwol habe ich Kopfschmerzen, schlaflose Nächte, und eine beständige Unruhe. Das kömmt daher, gnädiger Herr, erwiederte dieser, daß ich den Hut auf dem Kopfe, und sie den Hut im Kopfe haben.

Recept für das Podagra.

Wie ein Podagriste vernahm, daß einer von seinen Freunden als Ambassadeur nach Rom gehen würde, schrieb er ihm folgenden Zettel: Mein Herr! ich bitte sie, mir eine Gnade bey dem Pabste auszuwirken, nämlich, daß er mich excommunicire, weil ich mir habe sagen lassen, daß die Excommunicirten landflüchtig werden.

Der neue Weg.

Ein patriotischer Geistlicher ließ ohnweit seinem Landguthe, zum Besten der Landleute, eine neue Landstraße durchbrechen. Als er einsmahls die Arbeit besahe, kam ein

ein Edelmann dazu, welcher sagte: Ey, Herr Doctor, ob sie sich gleich große Mühe und Kosten hiemit machen, so halte ich diese Landstraße doch nicht vor den Weg zum Himmel. Sie haben recht, mein Herr, antwortete der Geistliche, denn wenn das wäre, würde ich mich wundern, sie hier anzutreffen.

Poetische Kleinigkeiten.

Trinklied.

Einer.

Trinkt, Freunde! trinkt,
Die Zeit, die eilend von uns sinkt,
Ladt uns schon ein.
Genießt den Saft der Reben,
Um recht vergnügt zu leben:
Auf, auf zum Wein!

Chor.

Auf, auf zum Wein!
Ihr Freunde, schenket ein!
Schenkt ein, schenkt voll,
Schenkt ein und trinket wohl.
Schenkt noch einmahl,
Schenkt ohne Zahl,
Und trinkt auf Doris Wohl.

Einer.

Es leb der Wein!
Ihr Freunde! stimmet mit mir ein,
So seyd ihr klug.
Wir trinken ohne Sorgen,
Wir trinken heut und morgen,
Doch nie genug.

Chor.

Auf, auf zum Wein!
Ihr Freunde, schenket ein! ꝛc.

Einer.

Geld, Ehr und Ruhm,
Sind nur der Sorgen Eigenthum:
Schenkt mir doch ein!
Verjaget Gram und Grillen,
Trinkt, um den Durst zu stillen,
Ein gut Glaß Wein!

Chor.

Auf, auf zum Wein!
Ihr Freunde, schenket ein! ꝛc.

Auflösung des Nähtsels im vorigen Stücke.

Die Aehnlichkeit zwischen einem Mönchen und einer Pommeranze bestehet darinn, daß aus beyden ein Bischof werden kann.

Räthsel.

Es ist vorne wie eine Gabel, in der Mitte wie ein Faß, und hinten wie ein Besen.

Beytrag zum Nachtische
für
muntere und für ernsthafte
Gesellschaften.

Drey und zwanzigstes Stück.

Hamburg, den 4ten October 1766.

Maximen und Gedanken.

Ein Kluger hält seine witzigen Einfälle zurück, wenn andere darüber verdrießlich werden können; aber ein Narr schüttet seinen Geist aus.

* * *

Ein treuer Freund hält es für seine Pflicht, einen andern zu recht zu helfen, wenn er gefehlt hat; aber wer einen nicht heraus hilft, hat es falsch gemeinet.

* * *

Ein Mann, der edel denkt, wirft einem andern nicht seine Wohlthaten für: denn er weiß, daß ein schlechtes Gemüth nicht durch Wohlthaten sich gewinnen läßt.

* * *

Der Geist des Widerspruchs hat keine Ruhe, und gönnet sie auch andern nicht.

* * *

Wenn man Geld und Reichthum geringe achtet, so hat man alle Hindernisse, zu einer hohen Tugend zu gelangen, aus dem Wege geräumet; denn je erhabener der Geist denkt, je uneigennütziger ist er.

* * *

Ein Mensch, der sich nicht der Spöttereyen enthalten kann, wird sich nicht lange in der Gunst seiner Freunde erhalten.

* * *

Wer die Aufführung eines andern nach der äussersten Strenge beurtheilet, erwecket dadurch oft eine Muthmassung bey andern, daß seine Tugend noch nicht rechter Art ist.

* * *

Es ist mit denen Schönheiten des Verstandes eben, wie mit den Schönheiten der Damen, die niemahlen weniger gefallen, als wenn sie eine Schöne vorstellen wollen.

* * *

Wer ein unterlassenes Uebel dem andern für eine Wohlthat anrechnet, was soll man von dem Gutes erwarten?

* * *

Wer seine Ruhe in dem Umgange mit der Welt sucht, muß immer unruhig seyn, weil er nicht finden kann, was er sucht.

Wenig

* * *

Wenig Leute haben so viel Macht über sich, ihren Verdruß zu mäßigen, wann sie verachtet werden.

* * *

Was man oft ein grosses Verdienst nennet, bestehet bisweilen in anders nichts, als in einer besondern Geschicklichkeit, seine Fehler oder Unvollkommenheiten zu verbergen.

* * *

Leute von seltener Geschicklichkeit und grosser Einsicht, deren Herz aber nichts taugt, werden eben so wenig als ein rother Aepfel, den der Wurm gestochen, in die Länge bewundert.

* * *

Man würde bald zur Tugend gelangen, wann man eben so viel Sorgfalt gebrauchte, sich von seinen Fehlern und Leidenschaften loß zu machen, als man anwendet, solche zu verbergen.

* * *

Wenn man die Fehler der Unhöflichkeit vermeiden will, so muß man sich ein wenig Gewalt anthun, und immer über sich wachen; hier liegt der Grund, warum viele junge Leute nicht höflich werden können.

* * *

Huld und Güte erwecket mehr Ehrfurcht, als eine unerbittliche Strenge und Schärfe.

* * *

Nur edle Seelen können Fehler und Unrecht übersehen und zu gute halten; aber die Pöbelhaften bestrafen bald einen Fehltritt und müssen wegen des Unrechts sich gleich rächen.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die überlisteten Spieler.

Ein Reisender ging in einer grossen Stadt des Nachmittags, zu Vertreibung der langen Weile, auf ein Caffeehaus. Er fand wenig Gesellschaft daselbst, ausser drey oder vier von den Leuten, welche, ohngeachtet sie sich selbst, mit den ansehnlichsten Geburts- und Ehrentituln versehen haben, doch weiter keine feste Einkünfte ziehen, als die, so die berühmten vier Könige, und ihre Alliirte ihnen zuwerfen, oder zuzuwerfen genöhtiget werden. Der Reisende ward sogleich von ihnen, als ein Fremder, erkannt, und folglich für eine gute Priese erkläret, worauf man Jagd machen müsse. Zu Folge dieser Entschliessung machte sich einer von den Spielern mit der grösten Höflichkeit an ihn, fragte, wo er her wäre, wo er hin zu reisen gedächte, und wie lange er sich hier aufhalten würde? Diese Fragen wurden mit gleicher Höflichkeit beliebig beantwortet. Der Spieler bedauerte hierauf, daß des Nachmittages die Gesellschaften so sehr zerstreuet, und die Caffeehäuser so leer wären, daß man die Zeit kaum hinzubringen wisse, indessen würde es ihm ein Vergnügen seyn, wenn er die Ehre haben könnte, sie ihm mit einem kleinen Spiele zu verkürzen. Ohne die Antwort zu erwarten, fuhr er fort: Mein Herr! belieben sie eine Partie Treize, Quinze, oder Farao, Taille um Taille zu machen, so bin ich zu dero Diensten. Der Fremde antwortete, er spiele niemahls Hazardspiele. Da thun sie wohl daran, erwiederte der Spieler, mit unbekannten Personen muß man sie niemahls spielen, es können gar zu viele Betriegereyen mit unterlaufen. Aber lassen sie uns ein Commerzespiel spielen. Die beyden Herren, welche hier sind, werden gerne die Gefälligkeit haben, eine Partie

l'Ombre zu spielen. Ich verstehe kein l'Ombre, antwortete der Fremde. Nun, was können sie denn? versetzte der Spieler. Wollen wir Piquet, Fus, Mariage, oder sonst ein Spiel spielen? Ein Spiel Piquet, erwiederte jener, spiele ich wohl. Wer dreyßig vor hat gewinnt. Aber ich spiele nicht anders, als hoch Spiel und baar Geld. Gut, sagte der Spieler, wie hoch wollen wir denn spielen? Um funfzig Ducaten die Partie, war die Antwort. So hoch bin ich zwar nicht gewohnt zu spielen, erwiederte jener, es hindert aber nichts, diese Herren werden gerne mit mir intereßiren. Hierauf wurden die Karten gebracht, die Ducaten von beyden Seiten abgezählet, und den Fremden traf das Loos, zuerst zu geben. Er hatte das Glück, einen Neunziger zu machen. Hierauf strich er das Geld ein, und stand auf. Was wollen sie? Wollen sie nicht weiter spielen? fragte der Spieler. Nein, antwortete der Fremde, ich spiele nicht anders, als hoch Spiel, und niemahls mehr als Ein Spiel. Wenn sie die 50 Ducaten gewonnen hätten, so hätte ich auch aufgehöret. Alle Vorstellungen waren vergeblich, der Fremde ging weg, und hinterließ den Spielern das leere Nachsehen.

Das beissende Gleichniß.

Auf die Amtstube zu Leipzig kam ein Bauer des Morgens, um seine Steuern zu bezahlen. Weil es noch frühe war, so war, außer einigen Schreibern, noch niemand von den Einnehmern da. Wie nun der Bauer auf dem Vorsahle mit starken Schritten auf und nieder ging, kam einer von den Schreibern heraus und sagte: Guter Freund! ihr habt noch lange Weile, die Herren werden so bald nicht kommen, setzt euch derweile. Der Bauer, welcher wohl sahe, daß man ihn zum Besten ha-

ben wollte, weil weder Stuhl noch Bank in dem Sahl war, antwortete: Hum! hier gemahnt es mir eben, wie in meiner Scheune, da sind weder Stühle noch Bänke, aber desto mehr Flegel.

Der Thaler mit vier und zwanzig Köpfen.

Ein Bauer ging zu einem Advocaten, von dem er wuste, daß er ein grosser Liebhaber von Münzen war, und eine starke Sammlung davon hatte, und trug ihm eine Sache auf. Mein Freund! sagte der Advocat, eure Sache hat keine Schwierigkeit, ich hoffe euch mit einer Supplique zu helfen. Was würde die kosten? fragte der Bauer. Vielleicht vier oder sechs Thaler, antwortete der Advocate. O Herr! versetzte der Bauer, so viel Geld habe ich nicht, ich bin nur ein armer Mann. Ich habe aber einen Thaler mit 24 Köpfen, den will ihm geben, wenn er mir hilft. Der Advocat, welcher sich wer weiß was für einen raren Thaler vorstellen mogte, fragte: Habt ihr ihn bey euch? Nein, sagte der Bauer, aber ich will ihn bringen, wenn ich gewonnen habe. Kurz, der Accord ward gemacht, die Supplique aufgesetzt, übergeben, und that die verlangte Wirkung. Bald darauf kam der Bauer, und brachte ihm 24 Groschen. Der Advocat sagte: Das ist ja der versprochene Thaler nicht. Ja, Herr! versetzte der Bauer, sehe er nur zu, das sind 24 Groschen, die machen einen Thaler, auf jedem Groschen stehet ein Kopf, folglich hat der Herr hier den versprochenen Thaler mit 24 Köpfen.

Die belehrende Spottrede.

Als die Stadt Savona, welche nur acht Meilen von Genua liegt, gegen die Bedrückungen, die sie er-

litte, mehrmalen einen Aufstand erreget hatte, so überlegte man in dem Senat, ob man sie gänzlich zerstören müsse? Meine Herren! sagte ein Senator von der Familie des Doria, ich rathe ihnen, noch einen Gouverneur nach Savona zu schicken, wie die beyden letzteren waren, so daselbst regieret haben. Da sie Willens sind, die Stadt gänzlich zu zerstören, so werden sie sich keines geschicktern Mittels hiezu bedienen können. Diese kluge Spottrede brachte den Senat aus seiner Betäubung. Man machte den beyden letzten Gouverneurs den Proceß, und bestrafte sie wegen ihrer Unterschleife.

Poetische Kleinigkeiten.

Die Kinder.

Die Tochter.

Mama, wenn mich ein Jüngling küsst,
Und wenn sein Kuß mir reizend ist,
Wie mach ichs denn, daß michs verdriesst?
Silvan hat mich schon oft geküsst,
Doch weiß ich nicht, was Ursach ist,
Daß michs auch nicht einmahl verdriesst,
Wenn er auch noch so oft mich küsst.

Der Sohn.

Mama, seit meinem ersten Hut,
Bin ich schon allen Mädgen gut.
O sagen Sie, obs Schaden thut!
Zwar oft wallt heftiger mein Blut,
Auch fühl ich oft sehr fremde Glut;
Mama, ach! wenns auch Schaden thut,
Ich fühls, bleib ich doch Mädgen gut.

Ursachen zum Heirathen.

Der Eine freyet um Ducaten:
Der Andre nur um das Gesicht;
Der Dritte, weil es andre thaten;
Der Vierte, weils die Mutter spricht;
Der Fünfte thuts, um sich zu setzen;
Der Sechste denkt, es muß so seyn;
Der Siebende thuts ums Ergötzen;
Der Achte, weil die Schulden schreyn;
Der Neunte thuts nur um die Ahnen;
Der Zehnte, sich sein Glück zu bahnen;
Der Eilfte, Zwölfte — Nun, warum?
Die wissens nicht, sie sind zu dumm.

Auflösung des Rähtsels im vorigen Stücke.

Es ist solches eine trächtige Kuh. Die Hörner gleichen einer Mistgabel, der dicke Bauch einem Fasse, und der Schwanz einem Besen.

Räthsel.

Es ist bald nützlich, bald schädlich; bald wünschet und bald fürchtet man es; der Bürger sucht sich nach Möglichkeit dafür zu verbergen, der Landmann aber geht ihm dreist entgegen.

Beytrag zum Nachtische für muntere und für ernsthafte Gesellschaften.

Vier und zwanzigstes Stück.

Hamburg, den 11ten October 1766.

Maximen und Gedanken.

Man ist nicht unglücklich, wenn man in der Welt nur die Hälfte von dem hat, was man wünschet.

* * *

Man kann leicht die Todten vergessen, da sie auf ewig abwesend sind, weil man so oft die Abwesenden vergißt, die doch nur auf eine Zeitlang in Ansehung unserer todt sind.

* * *

Es ist ein glücklicher Irrthum, seine Freunde für vollkommener zu halten, als sie sind.

* * *

Die Kunst zu gefallen zu wissen, ist lange nicht so viel wehrt, als ohne Kunst zu gefallen zu wissen.

* * *

Der Sclave hat nur einen Herrn; der Ehrgeizige hat ihrer so viele, als Leute zu seinem Glücke etwas beytragen können.

* * *

Bion ward gefragt: Was schlimmer seyn könnte, als das Uebel? Er antwortete: Wenn man es nicht ertragen kann.

* * *

Die klügsten Rahtschläge sind nicht so dienlich, uns auf den rechten Weg zu bringen, als die Fehler von unsers Gleichen.

* * *

Man sagt, daß der Adel die Tugend zur Mutter habe; wenn es wahr ist, so sehen ihre Kinder ihr oft gar nicht gleich.

* * *

Vier Dinge sind immer zahlreicher, als wir glauben: Unsere Feinde; unsere Jahre; unsere Fehler, und unsere Schulden.

* * *

Adrian frug den Epictet: Warum man die Venus ganz nackend mahle? Der Philosoph antwortete: Weil sie diejenigen, die ihr zu sehr ergeben sind, gemeiniglich nackend auszieht.

Wenn

* * *

Wenn auch Klugheit und Großmuth bey einem Frauenzimmer nicht allezeit hinreichend seyn sollten, das Herz eines Mannes beständig zu erhalten, so wird doch eine unablässige Beobachtung dieser Tugenden niemahls ermangeln, dasselbe früh oder spät wieder zu gewinnen.

* * *

Es ist gewiß, daß die schönsten Dinge von der Welt die Neugierde derjenigen sehr wenig reizen, welche sie bereits gesehen haben. Es war ein schönes Bild, sagt ein Kenner, aber ich habe es schon gesehen. Das Lied ist recht gut gesetzt, spricht Madame, aber ich habe es schon einmahl gehört. Ein vortrefliches Gedicht! ruft ein Kunstrichter aus, aber es ist mir schon bekannt. Sollte auch wohl das Frauenzimmer, wenn es dem Publico seinen schneeweissen Busen sehen lässt, zu befürchten haben, daß die jungen Herren gedenken mögten, denn sagen werden sie es niemahls, er ist zwar ganz artig, aber wir haben ihn schon mehrmahlen gesehen.

* * *

Gewisse Freydenker in Ehesachen wollen die Wahrheit, daß der Mann das Haupt des Weibes sey, solchergestalt verstanden wissen, als ob er es auf eben die Weise wäre, wie die Quelle das Haupt eines Stromes ist, welche nur die Mittel hergiebt, daß der Strom auswerts fortlaufen kann, ohne ihm anzubefehlen, wohin er seinen Lauf richten soll.

* * *

Wenn die Frauenzimmer der Verfolgung der Mannspersonen, den niedrigen Verrichtungen der Eheweiber, den Sorgen der Eltern, und den Hausplagen entgehen wollen, so finden sie ihre Sicherheit nirgend anders, als beym Spiele. Man weiß auch eben nichts, das wider das Spiel gesagt werden könnte, ohne nur, daß es etwa eine üble Gemühtsart, Zänkereyen und zuweilen Dürftigkeit verursacht.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Ein Paar Anecdoten vom Turenne.

Als die Einwohner einer gewissen Stadt in Deutschland erfuhren, es rücke eine französische Armee in ihre Nachbarschaft, so schickten sie dem Marschall von Turenne ein Geschenk von 100000 Rthlr. entgegen, mit der angehängten Bitte, er mögte ihr Gebiehte nicht berühren. Ihr Herren, sagte er zu den Abgeordneten, ich befürchte, ihre Mühe werde vergeblich seyn. Der Weg ist mir vorgeschrieben, den ich nehmen muß. Hier ist das Verzeichniß der Oerter; ihre Stadt ist nicht mit darunter. Ich kann also von ihnen kein Geld annehmen.

Diese einzige That des Turenne ist geschickter, als alle Regeln, einem Kriegsmanne die Absichten und die Beschaffenheit der Ehre einzuprägen, wornach er streben soll. Auch setzet sie diese Wahrheit in ein helles Licht, daß ein würklicher Held ein Freund des ganzen menschlichen Geschlechts sey.

Die edle Denkungsart dieses Marschalls erhellet auch aus folgender Gefälligkeits-Rede, wodurch er die Ehre des Grafen von Grandpre, nachmaligen Marschalls von Joyeuse, rettete, und ihm Neigungen einflößte, die seiner Herkunft gemäß waren. Turenne hatte ihm befohlen, einen Zug Wagen zu bedecken, die nach Lens abgiengen. Allein, er machte sich zu Arras lustig, und schickte dagegen seinen Oberstwachtmeister mit dem Regimente fort. Dieser wurde von dem Feinde würklich angegriffen, er schlug ihn aber zurück, und kam ohne Verlust an Ort und Stelle. Die Officiers murreten über die Abwesenheit ihres Obersten. Wie leid thut es mir für den guten Grafen von Grandpre, sagte hierauf Turenne zu ihnen, daß er auf meinem

Befehl

Befehl in Arras zurück bleiben, und eine so schöne Gelegenheit versäumen muste. Nimmermehr wird er es mir verzeihen.

Spaß und Ernst.

Zwey Leute geriehten mit einander in einen harten Wortstreit. Der eine kam in Hitze, und gab dem andern eine derbe Ohrfeige. Zum Henker! rief dieser aus, soll das Spaß oder Ernst seyn? Ernst, antwortete der erste ganz trotzig. Das ist dein Glück, versetzte dieser, denn dergleichen Spaß verstehe ich nicht.

Die kluge Entscheidung.

Ein listiger Mensch liehe von einem Manne eine Summe Geldes gegen einen Wechsel, welchen er folgender Gestalt ausstellete: Acht Tage nach dem Feste des heiligen Lucians zahle auf diesen meinen Solowechsel die Summe von rc. Nachdem jener mit dem Gelde weggegangen war, nahm dieser den Calender zur Hand, um zu sehen, ob dieser Heiligentag auch später, als um zwey Monate, denn auf acht Wochen hatte er das Geld ausgeliehen, einfallen werde. Allein er suchte den Calender wohl zehnmahl durch, ohne einen Heiligen zu finden, der Lucianus geheissen hätte. Er ging also zu dem Aussteller des Wechsels, und sagte: Mein Herr! was haben sie mir für einen Wechsel gegeben? Jn meinem ganzen Calender steht kein Heiliger Lucian. Das ist nicht meine Schuld, antwortete jener; genug, sie haben meinen Wechsel, und wenn er fällig ist, so bezahle ich ihn. Weil nun diese Antwort ihm kein Genügen that, und der Schuldener keinen andern Wechsel ausstellen wollte, so verklagte er ihn. Der Richter ließ die Partheyen fordern, und nach-

dem

dem Beklagter den Wechsel für den seinigen erkannt hatte, so fragte er ihn: Ist denn dieser Lucian wirklich ein Heiliger? Ja freylich! war die Antwort. Und wann fällt denn sein Tag ein? fuhr der Richter fort. Das weiß ich nicht, antwortete der Beklagte, und der Kläger setzte hinzu: Er steht gar nicht im Calender. Wohl, sagte der Richter, weil denn Lucian ein Heiliger ist, und sein Tag nicht besonders im Calender angezeichnet stehet, so muß sein Fest mit in dem Feste Aller Heiligen begriffen seyn, und acht Tage nach diesem Feste soll Beklagter seinen Wechsel, bey Strafe der promptesten Execution, zu bezahlen schuldig seyn.

Gründliche Ursache zu mahnen.

Ein Schneider hatte für einen wohlhabenden Mann gearbeitet; er schickte ihm also die Rechnung, wie gewöhnlich, nach dem neuen Jahre. Wenige Tage darauf sandte er seinen Jungen hin, und ließ um die Bezahlung ersuchen. Der Kaufmann, welcher eben beschäftiget war, ließ ihm sagen, er solle ein andermahl wieder kommen. Gleich des folgenden Vormittags stellte sich der Junge wieder ein. Er traf von ohngefehr den Kaufmann selbst auf der Diehle, und brachte sein Gewerbe an. Ist dein Meister närrisch geworden? antwortete der Kaufmann; Was ist das für ein Mahnen? Das hat er ja sein Tage nicht gethan, denkt er etwa, daß ich weglaufen will? Nein, erwiederte der Junge, das denkt er nicht; aber mein Meister will weglaufen, und ich laufe mit, da brauchen wir Geld. Wenn das ist, versetzte der Kaufmann, so gehe hinauf nach dem Comptoir, und lasse dich bezahlen; denn, wenn dein Meister andere Leute betriegen muß, so will ich doch nicht, daß er bey mir zu kurz komme.

Der

Der ungeschickte Antiquarius.

Auf der Bibliothek einer gewissen Stadt war auch eine Sammlung von Naturalien und Alterthümern. Nun war der Bibliothekarius eben krank, wie einige vornehme Fremde die Bibliothek besehen wollten. Er schickte also einen alten Candidaten an seiner Statt dahin, um sie ihnen zu zeigen. Wie sie zu dem Naturalien-Cabinette kamen, funden sie unter andern ein altes Schwerdt, und frugen ihren Führer, was dieses für ein Schwerdt sey? Meine Herren! sagte er, dies ist das Schwerdt, womit Bileam seine Eselinn ermorden wollte. Aber, antwortete einer von der Gesellschaft, Bileam hat ja kein Schwerdt gehabt. Nun, versetzte er, so ist es das Schwerdt, das Bileam sich wünschte, um seine Eselinn zu ermorden.

Poetische Kleinigkeiten.

Die Eltern der Dichtkunst.

Apoll verließ einmahl die blaue Sternenbahn,
Begab sich in die Welt, und traf die Armuht an;
Dies Mädgen ward von ihm zum Ehgemahl erkohren:
Von diesen Eltern ist die Poesie gebohren.

Der Glückliche.

Wer grosse Herren nicht um Gnade braucht zu flehen;
Nach eigner Willkühr kann zu Tisch und Bette gehen;
Wer nichts zu theilen hat, nicht für Processen bebt;
Wer ohne Weib und Kind und ohne Schulden lebt;

Wer Stühl und Titel nicht braucht nach dem Rang zu setzen,
Der kann sich auf der Welt für wirklich glücklich schätzen.

Witz und Verstand.

So viele zeigen Witz,
So wenige Verstand;
Denn jener ist ein Blitz,
Und dieser ist ein Brand.

Auflösung des Rähtsels im vorigen Stücke.

Der Regen ist nützlich und schädlich; man wünschet und man scheuet ihn; in der Stadt verwahret man sich mit Mänteln und Schirmen dafür, der Bauer aber achtet ihn nicht.

Räthsel.

Es gehet ohne Füsse, und redet ohne Mund; es weiß nichts, und unterrichtet andere; es hat keinen Verstand, und redet doch richtig.

Beytrag zum Nachtische für muntere und für ernsthafte Gesellschaften.

Fünf und zwanzigstes Stück.

Hamburg, den 18 October 1766.

Maximen und Gedanken.

Sehet ihn nicht an, sagte Plato, als sich Diogenes unter eine Dachrinne gesetzt hatte, und sich da beregnen ließ, um den Atheniensern ein Vergnügen zu machen; sehet ihn nicht an, er würde zu eitel und stolz darüber werden. Gewiß, ein vortreflicher Raht, gegen alle anzuwenden, die durch paradoxe Schriften, oder eine sonderbare Aufführung nichts weiter suchen, als sich ein Ansehen zu erwerben.

* * *

Man kann fein seyn, ohne sich zu verstellen, und man kann beydes zugleich seyn, ohne gelehrt zu seyn, und noch öfter kann man gelehrt seyn, ohne deswegen sehr fein zu seyn,

* * *

Als Rameau einst mit verschiedenen Gelehrten in Gesellschaft speisete, kam man über die Geschichte zu reden. Rameau, der keine stumme Person dabey vorstellen wollte, machte einen abscheulichen Anachronismus. (Fehler in der Zeitrechnung.) Als man nun darüber lachte, sagte er: Meine Herren! ist es denn eine so grosse Ehre, eine geschehene Sache zu wissen? Man darf ja nur die Nase in ein Buch stecken: Aber worinn besteht das wahre Verdienst? In der Einbildungskraft, und in der so seltnen Eigenschaft, Schöpfer zu seyn.

* * *

Die Ernsthaftigkeit und das zurück haltende Wesen sind Geheimnisse des Körpers, welche erfunden worden, um die Fehler und Mängel der Seele zu bedecken.

* * *

Ein Fürst frug einen Weltweisen, was er thun müste, um ruhig und lange zu regieren? Dieser gab ihm folgende Regeln. Erzeige deinen Unterthanen alles Gute, was in deinen Kräften stehet. Hüte dich, so viel möglich, Mißvergnügte in dem Staate zu machen. Entferne die Schmeichler von dir. Vertraue deine Heimlichkeiten wenig Leuten. Verlasse dich auf die Vorsehung, als wenn keine menschliche Mittel vorhanden wären, und gebrauche gleichwohl alle menschliche Mittel, als wenn keine Vorsehung wäre.

* * *

Einer von den Alten sagte, um die kurze Dauer des sinnlichen Vergnügens der Tafel begreiflich zu machen; die Annehmlichkeit der Leckerbissen sey ein Vergnügen von vier Finger breit.

Die

* * *

Die Spanier sind weniger zur Chicane geneigt, als andere europäische Völker. Sie haben daher ein Sprichwort: Daß derjenige, welcher einen Proceß anfängt, einen Palmbaum pflanze, wovon derjenige, der ihn gepflanzet hat, selten die Früchte siehet.

* * *

Descartes erkläret sich über die Frage, worinn das höchste Gut bestehe, folgender Gestalt: "Die Güter des Leibes und des Glückes stehen auf keine Weise in unser Gewalt, und die Güter der Seele kommen auf zwey Sachen an, erstlich das Gute zu erkennen, und für das andere, es zu wollen. Allein die Erkenntniß ist oft über unsere Kräfte; es bleibet also nichts übrig, als der Wille, welcher schlechterdings von uns abhänget, und ich glaube, daß wir denselben nicht besser gebrauchen können, als wenn man immer einen festen und standhaften Entschluß fasset, alle Dinge, die man für das Beste hält, auf das genaueste zu thun, und alle Kräfte seines Verstandes anzustrecken, sie wohl einzusehen. Hierinn allein bestehen alle Tugenden; dieses ist es allein, was eigentlich zu reden, Lob und Ruhm verdienet; kurz, dieses ist es allein, woraus allemahl das gröste und wesentlichste Vergnügen des Lebens entstehet, und hierinn ist das höchste Gut enthalten.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Der treuherzige Haushofmeister.

Ein vornehmer Herr hatte einen Haushofmeister, welcher, wie die mehresten zu thun pflegen, bey seinem Einkaufe starken Unterschleif machte. Sein Herr, wel-

cher solches wohl merkte, ließ ihn eines Morgens vor sich fordern, und sagte zu ihm: Mein Freund! ob ich euch gleich alle Kleinigkeiten nicht nachrechnen kann, und den Preiß aller Sachen nicht genau weiß, so sehe ich doch wohl aus euren Rechnungen, daß ihr mich gewaltig übersetzt. Ich mag gerne, daß man mir ehrlich dient, und ich gebe meinen Leuten gerne so viel, daß sie auskommen können. Damit ihr nun gar keine Ursache zu klagen habet, so will ich euren Lohn mit funfzig Thalern jährlich vermehren; aber seyd ehrlich und bestehlet mich nicht. Funfzig Thaler, gnädiger Herr! antwortete der Haushofmeister, das macht ja wöchentlich noch keinen Thaler. In der That für den Preiß kann ich es unmöglich thun, da verlöhre ich weit über die Hälfte bey.

Die Wünsche.

Ein Mann erzählete, daß er alle seine Wünsche anf drey Stücke einschränkte, und die Vorsehung um nichts bähte, als daß sie ihn für starkem Getränke, kostbaren Speisen, und grossem Glücke bewahren möge. Ein Freund antwortete, daß diese Dinge, seiner Meynung nach, eben nicht von der Beschaffenheit wären, daß man den Himmel um die Abwendung derselben bitten dürfe. Ja wohl, mein Herr! erwiederte jener; denn unter dem starken Getränke verstehe ich das Wasser, da kann ich darinn ertrinken; unter den kostbaren Speisen die Arzeneyen, und wenn jemand fällt und den Hals nicht bricht, so sagt man, das war ein grosses Glücke. Das verbitte ich mir auch.

Die verstummten Deputirten.

Die Deputiren einer kleinen Stadt iu Frankreich wurden vor den König gelassen, um Demselben bey seiner Durch-

Durchreise zu complimentiren. Derjenige, so das Wort führete, fing seine Rede an. Sire! die Einwohner dieser Stadt empfinden eine so grosse Freude . . . empfinden eine grosse Freude . . . Hier blieb er stecken. Allein einer von den Hofcavaliers setzte hinzu: Sire! sie haben eine so grosse Freude, Ew. Majestät bey sich zu sehen, daß sie selbige nicht ausdrücken können.

Die leichte Gnadenbezeigung.

Geringe Ehrenbezeugungen, welche Geringere von hohen Personen erhalten, geben ihnen Achtung und Ansehen. Ein Edelmann, welcher sich an den Cardinal Mazarin gewendet, aber nicht die geringste Gnadenbezeigung erhalten hatte, baht diesen Herren um die einzige Gnade, daß er dann und wann bey seinen öffentlichen Audienzen ihn auf die Schulter schlagen mögte. Der Cardinal versprach und that es. Seit der Zeit ward er von allen mit Geschenken überhäuft, welche etwas zu suchen hatten, und glaubten, daß sein Credit ihnen nützlich seyn könnte.

Die widerlegte Ausflucht.

Einem Edelmann ward der Vorwurf gemacht, daß seine Lebensart zu prächtig, und seine Tafel zu kostbar für seinen Stand sey. Er antwortete, daß seine Einkünfte groß genug wären, um diesen überflüßigen Aufwand auszuhalten. Was würden sie sagen, versetzte sein Freund, wenn ihr Koch ihnen alle Gerichte versalzen und verpfeffern, alsdann aber sich damit entschuldigen wollte, daß er dazu Salz und Pfeffer überflüßig in Händen habe?

Die beissende Antwort.

In einem gewissen Dorfe lebte die Frau des Schulzen mit der Frau des Schulmeisters in einem beständigen Mißverständnisse, welches darinn seinen vornehmsten Grund hatte, daß eine jede es der andern, nach ihrer Art, in der Kleiderpracht zuvorzuthun suchte. Darinn kamen sie beede überein, daß sie gleich eitel waren, nur sagte noch die böse Zunge von der Schulzinn, daß sie mit ihrem Großknechte in einem genauern Verständnisse lebte, als zur Besorgung der wirthschaftlichen Geschäfte nöthig wäre. Beyde Weiber kamen von ohngefehr auf einem Wochenbesuche bey der Organistinn zusammen, und die Schulmeisterinn hatte einen neuen Rock an, welcher der erstern gewaltig in die Augen stach. Die Schulzinn brach zuerst auf, und sagte zu der Schulmeisterinn, wie sie bey ihr vorüber gieng: Gute Nacht, du Stolz und Pracht! Diese aber erwiederte das spöttische Compliment aus dem Stegereife, mit den beyden folgenden Versen: Dir sey auch, du Lasterleben! gute Nacht gegeben.

Der Comet.

Der Cardinal Mazarin lag einstens gefährlich krank, da nun eben ein grosser Comet erschien, sagte ihm eine Dame, der Comet bedeute nichts anders, als die Krankheit Sr. Eminenz; der Cardinal antwortete: der Comet erweiset mir zu viel Ehre.

Der magere Trost.

Ein Fürst, dem seine Rähte anzeigten, daß die Unterthanen über die gar zu schweren Auflagen murreten,

gab zur Antwort: Lasst sie reden, sie müssen doch etwas Vergnügen für ihr Geld haben.

Der Unterschied des Schicksals der Bücher.

Ein Buchhändler ward gefragt, was er für einen Unterschied unter den geistlichen Büchern und den Romanen, die er verlegt hätte, machte. Diese, sagte er, werden von vielen Leuten gelesen, obgleich nur wenige sie kaufen; die Andachts-Bücher hingegen kaufen viele Leute, und lesen sie nicht.

Poetische Kleinigkeiten.

An den Schlaf.

Vergnüge mich, o Schlaf, in jeder stillen Nacht,
Mit einem süssen Traum, der mir Vergnügen macht.
Du frägst vielleicht: Wie kann ein Schatten dich entzücken?
Muß nicht ein Blendwerk stets der Menschen Wahn beglücken;
Denn Hoheit, Reichthum, Lust, verwehen so geschwind,
Als wie bey heitrer Luft ein schneller Wirbelwind.

Das Glück.

Wohl dem, dens Glücke sucht zu seinem Wohlergehen!
Wers Glück erst suchen soll, bleibt blind am Wege stehen.

Auflösung des Rähtsels im vorigen Stücke.

Es ist solches eine Schlaguhr; doch könnte es sich auch auf ein Buch passen. Denn auch von dem sagt man: Es geht durch viele Hände.

Aufgabe.

Es gehet ein Bauer in eine Stadt und hat einen Sack mit Aepfeln; in dem äussersten Thore soll er die Accise erlegen, er wird aber mit dem Einnehmer einig und giebt ihm die Häfte seiner Aepfel, und noch einen halben dazu, aber ohne einen zu zerschneiden; im zweyten Thore hat er keinen Accißzettel, und um der Strafe zu entgehen, giebt er dem Aufseher von seinen noch übrigen Aepfeln die Hälfte, und noch über dieses einen halben Apfel, ohne einen zu zerschneiden; in dem dritten Thore giebt er abermahls die Hälfte seiner Aepfel, und noch einen halben Apfel dazu, ohne einen einzigen zu zerschneiden. Als er endlich in die Stadt kömmt, zählt er seine Aepfel, und findet nur noch einen Einzigen im Sacke. Wie viel hatte er, als er an das äusserste Thor kam?

Beytrag zum Nachtische für muntere und für ernsthafte Gesellschaften.

Sechs und zwanzigstes Stück.

Hamburg, den 25 October 1766.

Maximen und Gedanken.

Wenn die Liebe von der Tugend geführet wird, so ist sie die schönste und angenehmste von allen Empfindungen; aber wenn die Verblendung, oder was noch ärger ist, unredliche Absichten, ihr Feuer entzünden, so ist sie die strafbarste von allen Leidenschaften.

* * *

Die Thracier weineten, wenn ein Kind gebohren wurde, und stelleten Gastereyen an, und waren lustig, wenn jemand die Welt verließ; und das mit Recht. Der Tod öffnet die Pforten des Ruhms, und verschliesset die Thüre des Neides; er löset die Banden des Gefangenen, und liefert die bestimmte Arbeit des Sclaven in eines andern Hände.

* * *

Die Angreifer der herrschenden philosophischen Meinungen, werden allemahl sehr strenge beurtheilet, weil jedermann wenig geneigt ist, dasjenige sogleich fahren zu lassen, was er so lange für wahr gehalten hat.

* * *

Wir haben alle von unserm Verstande die beste Meynung von der Welt. Ehe wir also bey uns selbst bekennen, daß wir etwas nicht verstehen, so bereden wir uns lieber, daß wir es verstehen, ob wir es gleich nicht begreifen. Dieses ist die Ursache, warum auch dunkele Schriftsteller ihre Vertheidiger finden.

* * *

Der Nutzen eines Sieges bleibt allemahl der Ungewißheit unterworfen, wenigstens in Ansehung der künftigen Zeiten.

* * *

Alle Begebenheiten, worüber die Grossen dieser Welt Freudenbezeugungen anstellen, und Glückwünsche annehmen, sind sehr ungewiß, ob sie eine wahrhaftige Freude verdienen.

* * *

Der Pförtner in dem Hause eines grossen Herrn ist eine Art eines Barometers, wobey man die Kälte oder Wärme der Freundschaft seines Herrn abnehmen kann.

Erzählungen und witzige Einfälle.

Die vernünftige Grabschrift.

Die Unglücksfälle haben zuweilen ihren sehr guten Nutzen, denn sie lehren uns die Richtigkeit und Eitelkeit

keit der zeitlichen Dinge erkennen, und flössen uns eine Verachtung desjenigen ein, was die Menschen mit einem unbegreiflichen Eifer suchen. Ein Hofmann, der bey dem Kaiser Hadrianus in Ungnade gefallen war, begab sich an einen abgelegenen Ort, wo er noch sieben Jahre lebete, ohne sich wegen seines Schicksals zu grämen, welches ihn sich selbst wiedergab, da es ihn vom Hofe und der grossen Welt entfernete. Er verlangte vor seinem Tode, daß man auf seinen Grabstein folgende Worte hauen sollte. Hier liegt Similis, welcher eine geraume Zeit in der Welt zugebracht, aber nur sieben Jahre gelebet hat. Er zeigte hierdurch an, daß er alle Zeit für verlohren schätzte, die er, um sein Glück zu machen, dem Hofe gewidmet hatte. Die Kayserinn Plautina, Gemahlinn des Trajans, hegte beynahe dieselbe Meynung von der weltlichen Hoheit. Sie sagte, wie sie den kayserlichen Pallast betrat, sie wünsche, daß ihre Tugend durch die Hoheit und Ehre, womit sie überhäuft würde, nicht verderbet werden mögte, und daß sie, wie viele andere Kayserinnen, kein trauriges Ende nehmen möge.

Die Haushälterinnen.

Ein catholischer Priester hatte drey Haushälterinnen von sechszehn bis siebenzehn Jahren. Der Bischof setzte ihn desfalls zur Rede und sagte: Die Haushälterinn eines Priesters müsse wenigstens funfzig Jahr alt seyn. Er antwortete: Ihro Hochwürden! ich habe sie in drey Bande getheilet; sie sind alle drey gerade funfzig Jahre alt.

Die irrige Deutung.

Ein einfältiger Bauerjunge, welcher jedoch lesen und schreiben konnte, kam zum erstenmahl in eine grosse

Stadt. Weil ihm alles neu war, so beschäftigte er sich damit, die Schilde vor den Häusern zu betrachten, und ihre Aufschriften zu lesen. Unter andern fand er eines, worauf stund: Hier vermiehtet man Pferde. 1750. Gerechter Himmel! rief er voll Verwunderung aus, wenn so viel Miehtpferde in einem einzigen Hause sind, wie viel müssen denn nicht in der ganzen Stadt seyn!

Die verschmitzte Antwort.

Der berühmte Pope speisete einmahl zu Mittage bey einem Herzoge, und hatte seinen Bedienten zur Aufwartung bey sich behalten. Der Herzog fragte ihn, wie er, da er fast alle Tage bey guten Freunden zu Tische wäre, einen so thörichten Aufwand machen könne, einen Kerl in Liberey zu halten, der nichts zu thun hätte, als daß er über seine Einfälle lachte. Es ist wahr, antwortete der Dichter, ich halte nur eineu Bedienten, der über mich lacht; aber Ew. Gnaden haben die Ehre, ein Dutzend zu halten.

Das Urtheil über einen Bettler.

Ein Schauspieler ging eines Tages durch Bowstreet bey Coventgarden, und ward von einem Bettler angehalten, welcher ihn sehr rührend um ein Almosen baht. Er stand stille, und gab ihm einige kleine Münze. Beym Wegzehen sagte er: Dieser Mann muß entweder in recht grosser Noth, oder ein vortrefflicher Acteur seyn.

Die unerwartete Antwort.

Zu Lion ist die Gewohnheit, daß, wenn daselbst Couriers durchgehen, die keine Prinzen oder Cabinets-Couriers sind,

sind, sie nach dem Gouverneur gebracht werden, ehe ihnen frische Pferde gegeben werden. Eben dieses wiederfuhr einmahl dem Grafen von Alez. Der Gouverneur frug ihn: Mein Freund! was sagt man zu Paris? Was hat man da Neues? Der Graf antwortete: Lügen. Grüne Erbsen. Der Gouverneur, den diese Antwort befremdete, frug: Mein Freund! wie heisst ihr? und bekam die Antwort: Narren nennen mich mein Freund, bey Hofe heisse ich der Graf von Alez.

Einige kluge Antworten.

Generalspersonen müssen allezeit auf ihrer Hut seyn. um einer Ueberrumpelung des Feindes zuvor zu kommen. Ein Athenienſischer General ließ sein Lager bevestigen, obgleich die Feinde noch weit von ihm entfernet waren, und gab denen, welche ihm ihre Verwunderung über seine Vorsorge bezeugeten, zur Antwort: Es ist eine schlechte Entschuldigung für einen General zu sagen: Das habe ich nicht gedacht.

* * *

Der Philosoph Anacharsis, ein Scythe von Geburt, ward gefragt: Ob in Scythien viele Musici wären? Er antwortete: Wie sollten Musici da seyn? Wir haben nicht einmahl Weinberge.

* * *

Ein Arzt ward gefragt, warum alte Leute, Kranken, Frauen und Kinder dem Zorn mehr als andere Personen unterworfen wären? Der Zorn ist ein untriegliches Zeichen eines schwachen Geistes, sagte der Arzt.

* * *

Einem Edelmann, welcher mehr Ahnen als Einkünfte hatte, ward der Raht gegeben, seine beyden Töchter in ein Kloster zu thun. Er antwortete: Meine beyden Töchter haben zwar den Beruf zum Klosterleben, allein zum Unglück sind sie nicht reich genug, das Gelübde der Armuht zu thun.

Poetische Kleinigkeiten.

Die Arten der Rache.

Mit Schimpfen und mit Weinen rächt
Sich das vortreffliche Geschlecht;
Der Medicus mit bösen Pillen;
Der Vater mit dem letzten Willen;
Ein Advocat mit argem Raht;
Ein Koch mit Gift; mit Schwerdt und Flammen
Der Held; ein Heuchler mit Verdammen,
Und ein Poet mit Epigrammen.

Der Wunsch.

Den Freunden, deren edle Triebe
Ich ohne Wahn und Schmeicheln liebe,
Wünsch ich, was kann wohl schöners seyn?
Liebreiche Mädchen, alten Wein;
Und dann beym Trinken und beym Küssen
Ein gut Gewissen.

Auflösung der Aufgabe im vorigen Stücke.

Der Bauer hatte 15 Aepfel. Im ersten Thore giebt er weg die Hälfte und einen halben sind 8, bleiben 7. Im zweyten Thore $3\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{2}$, macht 4, bleiben 3. Im dritten Thore $1\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{2}$, macht 2, bleibt ihm also einer übrig.

Ende des ersten Theils.

Nachricht.

Von dieser Wochenschrift sind annoch vollständige Exemplaria, auch einzelne Stücke zur Completirung zu haben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Paulli, Wilhelm Adolf

Beytrag zum Nachtische für muntere und für ernsthafte Gesellschaften bestehend in einer Sammlung von Maximen, Gedanken, Erzählungen, witzigen Einfällen, poetischen Kleinigkeiten und Rähtseln ; eine Wochenschrift

Hamburg 1766

Per. 280 n
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10618203-9
VD18 14797119-001